



# ARCHIV NACHRICHTEN.

Nr. 32 Mai 2006



**LANDESARCHIV**  
Baden-Württemberg

## Wechsel in der Leitung des Landesarchivs Baden-Württemberg

### Dr. Robert Kretzschmar als neuer Präsident eingeführt

Am 30. Januar 2006 verabschiedete Professor Dr. Peter Frankenberg, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Professor Dr. Wilfried Schöntag aus dem Amt des Präsidenten des Landesarchivs; gleichzeitig führte er Dr. Robert Kretzschmar als seinen Nachfolger in das Amt ein. Der Einladung des Ministers zu der Feierstunde im Hauptstaatsarchiv Stuttgart waren über 200 Gäste gefolgt, darunter Mitglieder des Landtags Baden-Württemberg, Repräsentanten der Ministerien und Behörden, der Regierungspräsident von Stuttgart, der Präsident des Landesrechnungshofs, die Leiter zahlreicher Kulturinstitutionen, verschiedener Landesarchivverwaltungen und vieler Archive sowie Vertreter der Universitäten, einzelner Forschungseinrichtungen und des Adels, einschließlich des Herzogs von Württemberg.

Der Minister dankte Professor Schöntag, der bereits Ende August 2005 auf eigenen Antrag vorzeitig in den Ruhestand versetzt worden war, für 32 Dienstjahre im baden-württembergischen Archivdienst, davon 13 Jahre als Präsident der Landesarchivdirektion, seit 2005 des Landesarchivs Baden-Württemberg. Diese Jahre seien eine spannende Zeit mit großen Herausforderungen gewesen, verbunden mit wichtigen Weichenstellungen für die staatliche Archivverwaltung des Landes: so die Aufstellung der Archivverwaltung als moderne Fachverwaltung, die Sicherung und Erhaltung von Archivgut, die insbesondere ihren Niederschlag in der Einrichtung des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut gefunden habe, die Durchführung mehrerer Baumaßnahmen sowie die Nutzbarmachung der neuen Informationstechnologie für die Belange der Archivverwaltung. Der Minister betonte das hohe Ansehen, das die baden-württembergische Archivverwaltung bundesweit genieße; an das Ende der Amtszeit Schöntags sei die Strukturreform der staatlichen Archivverwaltung gefallen, die

nun sein Nachfolger weiterführen und vollenden werde.

Dr. Robert Kretzschmar, geboren 1952 in Frankfurt am Main, studierte Geschichte und Anglistik in Innsbruck und Tübingen und wurde mit einer Arbeit in mittelalterlicher Geschichte promoviert. Nach Abschluss der Ausbildung für den höheren Archivdienst war er ab 1983 zunächst in unterschiedlichen Funktionen in den Staatsarchiven Sigmaringen und Ludwigsburg tätig, um dann 1993 in die Landesarchivdirektion zu wechseln, wo er die archivfachliche Grundsatzabteilung leitete; 1998 übernahm er die Leitung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart. Der Minister hob hervor, dass sich Kretzschmar mit zahlreichen wegweisenden Publikationen zu archivfachlichen Fragen, mit regionaler und überregionaler Gremienarbeit, der Lehrtätigkeit an der Archivschule Marburg und den Universitäten Stuttgart und Tübingen sowie seiner Tätigkeit im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, dessen Vorsitz er im September 2005



Der neue Präsident Dr. Robert Kretzschmar.

Aufnahme: Landesarchiv HStAS

übernommen habe, in der deutschen Archivlandschaft einen Namen gemacht und maßgeblich zur Modernisierung der staatlichen Archivverwaltung beigetragen habe. Unter seiner Leitung habe das Hauptstaatsarchiv als Schaufenster der Archivverwaltung Baden-Württemberg in jeder Beziehung einen großen Schritt nach vorne gemacht. Durch organisatorische Veränderungen, bauliche Modernisierung, die Neubearbeitung der Ständigen Ausstellung und die Entwicklung und Umsetzung eines überzeugenden Konzepts für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit habe Kretzschmar bewiesen, wie man ein Archiv mit angemessenen Mitteln in das Licht der Öffentlichkeit rücken kann, ohne die Kernaufgaben zu vernachlässigen. Dem neuen Präsidenten wünschte der Minister viel Kraft, Erfolg und eine glückliche Hand für seine zukünftige Arbeit.

Die große Bedeutung der Archive für Recht und Ordnung eines Staates, aber auch für das historische und kulturelle Bewusstsein einer Gesellschaft hob Schöntag in seiner anschließenden Ansprache hervor. Der Archivar baue mit seinen authentischen Quellen Brücken zwischen Gegenwart und Vergangenheit, er erhalte einen Teil des kulturellen Erbes des Landes. Dieser interessante Beruf, den er schon während seines Studiums angestrebt habe, habe ihn zeitlebens fasziniert. Nachdem er 1992 die Leitung der Landesarchivdirektion übernommen habe, sei es sein Ziel gewesen, den Standort der staatlichen Archivverwaltung innerhalb der anderen historischen und kulturellen Einrichtungen neu zu definieren sowie die fachliche Spezialisierung und Professionalisierung in allen Arbeitsbereichen voran zu bringen. Dazu gehörten die Intensivierung der Behördenbetreuung und der Überlieferungsbildung, die Realisierung des Landesrestaurierungsprogramms, die Entwicklung zeitgemäßer IT-gestützter Informationssysteme sowie die Neustrukturierung der Landesbeschreibungen.



Der scheidende Präsident Professor Dr. Wilfried Schöntag mit Ehefrau bei seiner Verabschiedung.

Aufnahme: Landesarchiv HStAS

In seiner Antrittsrede zog der neue Präsident eine Parallele von der aktuellen Entwicklung des Archivwesens zu den Veränderungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch damals sei ein Paradigmenwechsel im Selbstverständnis der Archive eingetreten: Aus geheimen Archiven wurden öffentlich nutzbare Einrichtungen. Die heutigen Umbrüche und die Veränderungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts liefen in ihrer Tendenz und Zielsetzung auf dasselbe hinaus, nämlich auf die *Öffnung des Archivs für die Gesellschaft*. Wandelten sich damals Archive zu Einrichtungen der Wissenschaft, so sei es heute das Ziel, das *Landesarchiv Baden-Württemberg als ein Kompetenzzentrum auszubilden, das nicht nur der Forschung, sondern allen Interessierten den Zugang zur archivalischen Überlieferung des Landes, damit zum Kulturgut Archivgut auf vielfältige Weise ermögliche*. Das im Jahr 2003 im Rahmen eines Workshops der Führungskräfte des Landesarchivs einvernehmlich definierte Selbstverständnis – auf die griffige Formel gebracht: *Als landeskundliches Kompetenzzentrum sorgt die Archivverwaltung dafür, Archivgut als Teil des kulturellen Erbes und der Erinnerungskultur zu sichern, zu erhalten und zugänglich zu machen* – sei Ausgangspunkt seiner künftigen Arbeit.

Abgeleitet von diesem Selbstverständnis betonte Kretzschmar, dass der Bereich der Nutzung Vorrang haben müsse, vor allem die Betreuung der Nutzer vor Ort in den Lesesälen. Des Weiteren beschrieb er drei Schwerpunkte in den Aktivitäten des Landesarchivs: Die Bildung einer schlanken und aussagekräftigen Überlieferung aus den Unterlagen der Verwaltung, wobei die Welt der

analogen mit der digitalen Überlieferung als nutzbares Archivgut zusammenzuführen sei; ferner die kontinuierliche Steigerung der im Internet zur Verfügung stehenden Inventare zu den frei nutzbaren Beständen des Landesarchivs und schließlich die Profilierung und Verankerung des Landesarchivs in seiner neuen

Struktur im Bewusstsein der interessierten Öffentlichkeit – *als landesweit agierender Dienstleister für alles, was mit der authentischen archivalischen Überlieferung des Landes zu tun habe*. Wie schon im Hauptstaatsarchiv, so der neue Präsident, wolle er seine Arbeit unter das Motto stellen *Öffnung nach außen, Offenheit nach innen*. Die Öffnung des Landesarchivs nach außen in zeitgemäßen Formen sei ihm wichtig. Offenheit für Neues, für Anregungen, Diskussion und Kritik, nicht zuletzt das offene Wort solle die Geisteshaltung sein, die er intern fördern und zu der er selbst so viel wie möglich beitragen wolle.

Zum Abschluss der Feierstunde sprach Gebhard Fübler, der Vorsitzende des Gesamtpersonalrats des Landesarchivs, dem ausgeschiedenen Präsidenten die besten Wünsche für den neuen Lebensabschnitt des Ruhestands aus. Dem neuen Präsidenten wünschte er viel Erfolg bei der Aufgabe, das noch junge Landesarchiv zu einer Einheit zu formen und mit Leben zu füllen.

Der Festakt wurde musikalisch umrahmt von dem hervorragenden Saxophon-Ensemble der benachbarten Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart unter der Leitung von Professor Bernd Konrad mit Sätzen von Phil Woods und Improvisationen. Der anschließende Stehempfang bot vielfältige Gelegenheit zur Begegnung und zum Gespräch ■ *Nicole Bickhoff*



Das Saxophon-Ensemble der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart unter der Leitung von Professor Bernd Konrad spielte Sätze von Phil Woods und Improvisationen.

Aufnahme: Landesarchiv HStAS

## 450 Jahre württembergische Klosterschulen Die Klosterordnung Herzog Christophs von 1556

### Archivale des Monats Mai im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Am 9. Januar 1556 erließ Herzog Christoph von Württemberg eine Ordnung für die unter württembergischer Landeshoheit stehenden Männerklöster, deren Äbte dazu ausdrücklich nach Stuttgart einberufen wurden. Zwar entschuldigte sich eine Minderheit, die Mehrheit aber folgte der Aufforderung des Landesherrn. Alle nahmen schließlich die neue Ordnung an, in der der Herzog aus dem Geist der Verantwortung des christlichen Landesherrn das Leben in den Klöstern neu regeln wollte. Gegenüber der vorreformatorischen Zeit wurde allerdings zunächst relativ wenig verändert. Der Herzog nahm dabei in behutsamer Weise auf die Empfindungen der noch katholischen Äbte Rücksicht, aber auch auf deren Stellung als Prälaten mit Sitz und Stimme im Württembergischen Landtag. Neu war lediglich, wenn auch in den Augen des Herzogs nur eine Rückführung auf ihre ursprünglichen Bestimmungen, dass in den Klöstern vornehmlich das Studium der Heiligen Schrift und die Ordnung des Gottesdiensts gelehrt werden sollten, *damit die Klosterpersonen nicht allein zu irem aigen besondern haill, sonder auch zu dem dienst und Aemptern der gemeinen christlichen Kkirchen uffertzogen werden moechten*. Für den Unterricht sollten neben dem Abt *Praezeptoren* berufen werden, die Schüler selbst wurden nach dem Vorbild der alten Klöster *Novizen* genannt.

Damit wurde die Klosterordnung zur Grundlage für die Errichtung von 13 Klosterschulen, die später zwar reduziert wurden, aber in stark veränderter Form – zwei niedere theologische Seminare in Maulbronn und Schöntal, zwei höhere Seminare in Blaubeuren und Urach – bis ins 20. Jahrhundert erhalten blieben. Die zunächst als vorläufig betrachtete Klosterordnung ging in die württembergische Große Kirchenordnung von 1559 ein und erhielt im Landtagsabschied von 1565 ihre endgültige staatsrechtliche Etablierung.

Bei der Erarbeitung der neuen Klosterordnung und der Errichtung der Klosterschulen ist der Einfluss des württembergischen Reformators Johannes Brenz deutlich spürbar, der die Umformung der Klöster zu Klosterschulen persönlich überwachte, indem er regelmäßig Visitationen vornahm.

Aus Anlass des 450-jährigen Jubiläums dieser Klosterordnung zeigt das Hauptstaatsarchiv Stuttgart im Rahmen seiner Ausstellungsreihe *Archivale des Monats* das Original dieser von Herzog Christoph selbst unterschriebenen Klosterordnung sowie einige Dokumente zu ihren Voraussetzungen und ihrer weiteren Verwendung. So werden sowohl Schriften Luthers über die Erziehung und die Bedeutung der Schulen als auch die Große Kirchenordnung von 1559 und der Landtagsabschied von 1565 gezeigt. Aber auch die Tätigkeit von Brenz, die inneren

Verhältnisse und der Betrieb der Klosterschulen werden dokumentiert – Unterricht, Verköstigung, Kleidung, Unterbringung der Schüler und Ähnliches – und zwar am Beispiel der Klosterschule Adelberg bei Göppingen. Die Ausstellung gibt damit zugleich einen Einblick in die Tagesarbeit des Hauptstaatsarchivs Stuttgart. Wurden doch die Bestände des Prämonstratenserklosters Adelberg und des daran anschließenden Klosteramts soeben in ihrer Gesamtheit neu erschlossen ■  
*Bernhard Theil*



Die Klosterschule des Klosters Adelberg, Ausschnitt aus der Aquarellzeichnung von Kriegsrat Andreas Kieser, 1686.

Vorlage: Landesarchiv HStAS H 107/15 Nr. 7 Bl. 23

## Ausstellung würdigt das Lebenswerk des Naziopfers Ludwig Marum

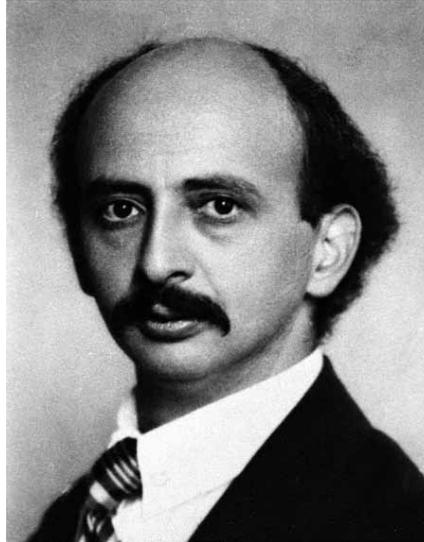
### Wanderausstellung für einen Verfechter des Rechtsstaats

In der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen im Rastatter Schloss wurde im Oktober 2005 einem großen Nazigegner und -opfer der Region die Reverenz erwiesen: Ludwig Marum. An diesem prominenten Ort wurde die als Wanderausstellung konzipierte Ausstellung, die von Studenten der Universität Karlsruhe (TH) zusammen mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe erarbeitet worden ist, erstmals eröffnet.

Man muss den Studierenden ein Kompliment aussprechen, denn es ist ihnen gelungen, die Ergebnisse ihrer Recherchen – überwiegend im Generallandesarchiv und im Stadtarchiv Karlsruhe – so zu präsentieren, dass sich jeder Interessierte angesprochen fühlt. Die Texte auf den 19 Tafeln sind flüssig geschrieben und informieren umfassend über eine Vita, die des Erinnerns würdig ist. Viel zu oft wurde Marum, wie viele Protagonisten, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind, von seinem schlimmen Ende her gesehen. Die Ausstellungsmacher aber unterstreichen, dass gerade das tatkräftige Wirken des Sozialdemokraten und Juden Ludwig Marum erinnerenswert ist.

1882 in eine jüdische Familie im pfälzischen Frankenthal hineingeboren, wächst Marum später in Bruchsal auf. Er studiert Jura in Heidelberg und München und lässt sich dann als Anwalt in Karlsruhe nieder. Über den Badischen Arbeitersängerbund wird Marum populär, bevor er 1914 Mitglied des Badischen Landtags

in Karlsruhe wird. In der Revolution 1918 steigt er zu einer zentralen Figur der badischen Politik auf, wird Justizminister und 1919 im Landtag Fraktionsvorsitzender der SPD. 1928 wird er in den Reichstag gewählt. Bis zum Untergang der Weimarer Republik Anfang 1933 kämpft er für die Ideale des demokratischen Rechtsstaats. Als dieser Kampf mit einer Niederlage endet, bekommt Marum den ver-



Ludwig Marum, geboren am 5. November 1882 in Frankenthal (Pfalz), ermordet am 29. März 1934 im KZ Kislau (Bad Schönborn).

Vorlage: Landesarchiv GLAK 231/2937 Nr. 825

nichtenden Hass der neuen Machthaber zu spüren. Für sie ist er nicht nur als Sozialdemokrat politischer Gegner, sondern als Jude auch Adressat schlimmster antisemitischer Auswüchse. Im März 1933 wird Marum unter Bruch seiner Immunität verhaftet, im Mai desselben Jahres wird er nach einer entwürdigenden Schaufahrt durch die Karlsruher Innenstadt ins KZ Kislau bei Bruchsal eingesperrt.

Doch bis zum Schluss verliert Marum seinen Lebensmut nicht. Einen zweitägigen Freigang nutzt er nicht zur Flucht, weil er sein Ehrenwort gegeben hat, wieder zurückzukehren. Noch sein letzter Brief aus dem KZ ist trotz widrigster Umstände von Hoffnung geprägt. Im März 1934 wird Marum in der Zelle ermordet. Nach dem Krieg werden die Mörder in Karlsruhe verurteilt.

Durch die Ausstellung wird das Leben einer der zentralen Gestalten badischer Politik in der Weimarer Republik der Vergangenheit entrissen. Marums pragmatische Art, Probleme anzugehen, hat die badische SPD geprägt und ihm persönlich weit über die Parteigrenzen hinaus Anerkennung eingetragen. Er wirkt heute wie ein Vorläufer des Godesberger Programms.

Das Interesse an der Ausstellung ist groß. Ihre inzwischen dritte Station wird ab 4. April 2006 das Karlsruher Ständehaus sein, das älteste deutsche Parlamentsgebäude und Tagungsort von Marums wichtigster Wirkungsstätte: dem badischen Landtag ■ Clemens Rehm

## Vor 175 Jahren: Frédéric Chopin in Stuttgart

Einsam und verzweifelt sind die Tage, die der 21-jährige Chopin im September 1831 in der württembergischen Residenzstadt verbringt. Die Nachricht von der endgültigen Niederschlagung des Warschauer Aufstands durch zaristisches Militär stürzt den glühenden Anhänger der polnischen Freiheitsbewegung in eine tiefe Traurigkeit. In schlafloser Nacht entsteht das *Stuttgarter Tagebuch*, ein einzigartiges Dokument, in dem Chopin seinen Schmerz und seine Sorge um das Schicksal der Angehörigen offenbart: *Mein verzweifelter Vater weiß nicht, was werden soll, und es ist niemand da, der meine Mutter rettet – und ich sitze tatenlos hier, stehe da mit leeren Händen und seufze von Zeit zu Zeit. Nur dem Klavier vertraue ich meine Verzweiflung an!*

Zwischen Depression und Selbstbehauptung hat Chopin in Stuttgart sehr wahrscheinlich die Etüde opus 10 Nr. 12 in c-Moll, die so genannte *Revolutions- etüde*, komponiert und wohl auch weitere Stücke skizziert. Die Tragödie seines

Volks, von der Chopin hier erfuh, war zweifellos ein entscheidender Wendepunkt im Leben des Komponisten, der von Warschau und Wien Abschied genommen hatte, um in Paris eine neue Wirkungsstätte zu suchen.

Waren der Chopin-Forschung bislang nur knappe Informationen über den Aufenthalt des Klaviervirtuosen in Stuttgart bekannt, so bringen zwei unscheinbare Schriftstücke des Hauptstaatsarchivs mehr Licht in jene biografisch bedeutsamen Tage: Am 14. September 1831 erteilte der königliche Kabinettschef Freiherr von Vellnagel dem Stuttgarter Stadtdirektor von Schlitz den Auftrag, Erkundigungen über den Reisezweck und die persönlichen Verhältnisse des im polizeilichen Fremdenbericht des Vortags aufgeführten Privatmanns Chopin aus Warschau einzuziehen. Offensichtlich war man in Württemberg besorgt, der revolutionäre Funke könne auch auf das eigene Land überspringen. Noch am selben Tag meldete von Schlitz, der alleinreisende

Chopin sei am 12. September – von Frankfurt am Main kommend – in Stuttgart eingetroffen. Er wohne in dem am Alten Postplatz gelegenen Gasthof *Zum Waldhorn* und beabsichtige, am 15. September nach Mannheim weiterzureisen. Chopin, so ergaben die Ermittlungen, verfügte über einen Warschauer Pass vom 25. Oktober 1830, der ihn zu einer auf ein Jahr befristeten *Vergnügungsreise nach Deutschland* berechtigte. In Stuttgart hatte er öffentlich mit niemandem Umgang. Lediglich mit Hofkapellmeister Peter Joseph Lindpaintner, von dem er auch einen Brief erhielt, pflegte er Kontakt. – Nur wenige Tage später traf der junge Komponist in der Seine-Metropole ein, die ihn zeitlebens nicht mehr loslassen sollte.

Zur Erinnerung an Frédéric Chopins denkwürdigen Aufenthalt in Stuttgart wird der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein am 12. September 2006 um 18 Uhr eine musikalische Soiree im Hauptstaatsarchiv veranstalten ■ Albrecht Ernst

## Napoleon ist an allem schuld: 200 Jahre Mediatisierung in Oberschwaben

### Ausstellung *Adel im Wandel* in Sigmaringen

Mit der Unterzeichnung der Rheinbundakte am 12. Juli 1806 sagten sich auf Initiative des französischen Kaisers Napoleon 16 deutsche Fürsten, darunter der König von Württemberg, der Großherzog von Baden und die beiden Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen, vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation los und schlossen sich in einem Staatenbund, dem Rheinbund, zusammen. Napoleon, der Protektor des Rheinbunds, gestand den Rheinbundstaaten zu, die Territorien benachbarter Grafen und Fürsten ihrem Staat einzugliedern, zu mediatisieren. Die politische Landkarte Südwestdeutschlands erhielt dadurch ein völlig neues Aussehen. Viele bisher selbstständige Adelshäuser verloren ihre Souveränität und wurden vom Landesherrn zum Standesherrn.

Die Mediatisierung vor 200 Jahren ist Anlass einer Ausstellung in Sigmaringen, die sich dem Wandel adliger Lebenswelten am Beispiel Oberschwabens widmet. Denn mit seiner großen Dichte an Schlössern präsentiert sich Oberschwaben bis heute als klassische Adelslandschaft.

Erstmals werden die Folgen der napoleonischen Neuordnung für die verschiedenen Adelshäuser systematisch aufgearbeitet. Ausgehend von der Situation im 18. Jahrhundert wird gezeigt, wie der Adel auf die Herausforderung des Herrschaftsverlusts 1806, die Revolution 1848/49 und schließlich auf das Ende der Monarchie 1918 reagierte. Die Ausstellung dokumentiert Selbstverständnis und Selbstbehauptung des oberschwäbischen Adels in einer fortschreitend bürgerlichen Welt und sucht Antworten auf die Frage, was das Leben adliger Familien bis heute prägt.

Ein großer Teil der Ausstellungsstücke stammt aus den Schlössern und Sammlungen oberschwäbischer Adelsfamilien. Zu den Leihgebern gehören die Häuser Baden, Brandenstein-Zepelin, Fürstenberg, Freyberg, Hohenzollern, Hornstein, Königsegg, Quadt-Isny, Stauffenberg, Ulm-Erbach, Waldburg-Wolfegg, Waldburg-Zeil und Württemberg. Weitere Exponate stammen aus staatlichen und kommunalen Museen und Archiven. So zählt etwa ein Original der Rheinbundakte aus dem Staatsarchiv Sigmaringen zu den besonderen Ausstellungsstücken.

Veranstalter der Ausstellung sind die Gesellschaft Oberschwaben und das Land Baden-Württemberg. Für das Lan-

desarchiv ist das Staatsarchiv Sigmaringen federführend daran beteiligt. Die Ausstellung, zu der ein zweibändiger Katalog erschienen ist, findet vom 13. Mai bis 29. Oktober 2006 im Prinzenbau (Staatsarchiv) und im Landeshaus Sigmaringen statt. Mit Sonderführungen wird auch das Schloss Sigmaringen mit seinen reichhaltigen Sammlungen zur Geschichte des Fürstenhauses Hohenzollern einbezogen.

Das umfangreiche Begleitprogramm mit Führungen, Exkursionen, Vorträgen, Konzerten, Kunstausstellungen, Theater- und Kleinaufführungen stellt die Geschichte der oberschwäbischen Adelshäuser sowie zahlreiche Schlösser, Adelspalais und fürstliche Parkanlagen vor Ort der Öffentlichkeit vor. Weitere Informationen sind erhältlich unter [www.adelimwandel.de](http://www.adelimwandel.de)

- Volker Trugenerberger



**Ausstellung  
in Sigmaringen:  
Prinzenbau und Landeshaus  
13. 05. – 29. 10. 2006  
Di bis So 10-17 Uhr, Do 10-20 Uhr**

# Adel im Wandel

**200 Jahre Mediatisierung  
in Oberschwaben**

[www.adelimwandel.de](http://www.adelimwandel.de)  
Tel. 07571/101-564

 Gesellschaft Oberschwaben  
für Geschichte und Kultur

 Baden-Württemberg

Das Ausstellungsplakat.

Entwurf: Müller x Hocke x Abele x Abele GbR, Bad Saulgau

## Stadtgeschichte(n)

### Themenschwerpunkt im Staatsarchiv Wertheim

Unter dem Datum 12. November 1306 gewährt König Albrecht I. von Habsburg den Kindern des verstorbenen Grafen Rudolf von Wertheim aus königlicher Freigebigkeit alle Freiheiten, Immunitäten, Rechte, Ehren, Gunstbezeugungen und guten Gewohnheiten der Stadt Frankfurt am Main. Diese Stadtrechtsverleihung vor 700 Jahren nimmt das Staatsarchiv Wertheim zum Anlass, sein Veranstaltungsprogramm im Jahr 2006 unter das Motto *Stadtgeschichte(n)* zu stellen. An das Jubiläum selbst wird in einem Festakt am 21. Mai gedacht. Professor Dr. Volker Rödel, der frühere Leiter des Staatsarchivs Wertheim – jetzt Generallandesarchiv Karlsruhe, hält den Festvortrag zur Bedeutung der Stadtrechte für Wertheim.

In einer vierteiligen Vortragsreihe werden wichtige Aspekte der Stadtgeschichte behandelt. Der erste Vortrag widmete sich der Zeit vor der Stadtrechtsverleihung 1306, als Wertheim aber bereits als Stadt – als *oppidum* – bezeichnet wurde: Am 6. April hielt Professor Dr. Bernd Thum, Universität Karlsruhe, einen Vortrag zum Lebensweg eines Ritters am Beispiel von Wolfram von Eschenbach, der auch im Dienst des Grafen von Wertheim stand. Der Lebensweg eines Ritters war in großen Linien vorgezeichnet, doch die traditionellen Orientierungen der höfischen Elite gerieten in der Wendezeit um 1200 ins Wanken. Wolfram von Eschenbach nahm als dichterischer Autor und Beobachter seiner Gesellschaft mit Klugheit und Witz diese Herausforderung auf und skizziert

in seinen Epen, insbesondere im *Parzival*, auch abweichende Lebenswege.

Wertheim als fränkischer Residenzstadt in der Frühen Neuzeit wandte sich am 27. April 2006 Dr. Frank Kleinehagenbrock, Universität Würzburg, zu. Die frühneuzeitliche Geschichte von Stadt und Grafschaft Wertheim ist geprägt durch dynastische Brüche und eine weite Verzweigung der gräflichen, später teilweise gefürsteten landesherrlichen Familie. Ihr Besitz beschränkte sich nicht nur auf die vergleichsweise kleine Reichsgraftchaft am mittleren Main, sondern reichte von Böhmen bis weit in Regionen links des Rheins. Wie stellt sich somit die Entwicklung der Stadt Wertheim als Zentralort der Grafschaft im Vergleich zu anderen reichsgräflichen Residenzorten dar? Was waren die Konsequenzen der landesherrlichen Präsenz für das städtische Leben? Schließlich sollte auch gezeigt werden, welchen Bezug die historischen Entwicklungen für das heutige Stadtbild haben.

Am 14. September 2006 stellt Dr. Uwe Grandke, Staatsarchiv Rudolstadt, unter dem Schlagwort *Vollständig vom Weltverkehr abgeschlossen ...* die Infrastrukturpolitik in Wertheim 1850–1939 am Beispiel der Flussschiffahrt dar. Der Main als Grenze zwischen Baden und Bayern durchschnitten seit der Mediatisierung 1806 die Grafschaft Wertheim. Die daraufhin neu erhobenen Außenzölle behinderten oder unterbanden traditionelle ökonomische Beziehungen. Der Vortrag will daneben die wechselseitige Beeinflussung der unterschiedlichen Verkehrssträger, aber

auch die Abhängigkeit einer Kleinstadt von staatlichen Entscheidungen verdeutlichen sowie Fehlentwicklungen herausarbeiten.

Stadtwirtschaft und Stadtverfassung in Wertheim und in Südwestdeutschland behandelt am 12. Oktober 2006 Dr. Kurt Andermann, Landesarchiv Baden-Württemberg. Das Spektrum des Phänomens Stadt war im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit breit. Neben wenigen großen Wirtschaftszentren gab es unzählige Klein- und Minderstädte, neben den stolzen Patriziern die gewerblichen Mittelschichten und die ärmlichen Unterschichten, dazu allerlei Randgruppen und Minderheiten – und in jeder Stadt gab es ein mehr oder minder zahlreiches Ackerbürgertum. Der Vortrag wird diesem Ackerbürgertum in Wertheim sowie in vielen kleinen und großen Städten Südwestdeutschlands nachspüren.

Für diejenigen, die sich gerne intensiver mit den Quellen der Stadt Wertheim beschäftigen möchten, wird im Frühjahr wieder ein Lesekurs angeboten, in dem ausgewählte handschriftliche Quellen zum Thema *Das geregelte Leben – Verordnungen zum Lebenslauf eines Wertheimer Bürgers im 18. Jahrhundert* aus den Beständen des Archivverbunds gelesen werden. Die gemeinsame Lektüre reicht von der Hebammenordnung über das Verbot von allzu aufwendigen Hochzeiten bis zur Anweisung, wie die Beisetzung von Scheintoten verhindert werden kann. All diese Originalquellen geben einen Einblick in frühere Lebenswelten. Beim Üben im Lesen der alten deutschen Schrift werden die Kursteilnehmer manches Vertraute, aber auch manches Kuriose entdecken.

Mit dem Alltagsleben in Wertheim im 18. und 19. Jahrhundert beschäftigt sich auch ein Workshop zur Einführung in die Archivarbeit. Diese so genannte *Spurensuche im Wertheimer Archiv*, die keine Kenntnisse voraussetzt, findet am 14. Oktober 2006 statt. Was kosteten Lebensmittel in der damaligen Zeit? Welche Rechte und Pflichten hatte der einzelne Bürger? Wie gestaltete sich das Wertheimer Vereinsleben? Anhand von Originalquellen soll diesen und weiteren Fragen nachgegangen werden.

Die genannten Veranstaltungen finden im Staatsarchiv Wertheim statt. Ein detailliertes Programm kann dort angefordert werden: Bronnbach 19, 97877 Wertheim, Telefon 09342/91592-0, Telefax 09342/91592-30, E-Mail: stawertheim@la-bw.de. Nähere Informationen sind auch auf der Homepage des Staatsarchivs [www.landesarchiv-bw.de/staw](http://www.landesarchiv-bw.de/staw) unter der Rubrik *Aktuelles: Veranstaltungen, Ausstellungen, Termine* abrufbar ■ *Monika Schaupp*



Der Tauberhafen in Wertheim mit dem spitzen Turm rechts und Kreuzwertheim im Hintergrund jenseits des Mains, um 1933.

Vorlage: Landesarchiv StAW S HV 0860.00.100

## Heute gerettet – gesichert für die Zukunft

### Konservierung und Restaurierung von Kulturgut im Landesarchiv Baden-Württemberg

In den Magazinen des Landesarchivs lagern etwa 130 Regalkilometer Schriftgut, darunter 310 000 Pergamenturkunden, rund drei Millionen Akten, 290 000 Karten und Pläne. Verursacht durch säurehaltige Papiere und frühere Schädigungen, nagt an vielen wertvollen Objekten der Zahn der Zeit. Etwa 30 Prozent der historisch bedeutsamen Überlieferung ist vom Zerfall bedroht.

Um dem schleichenden Verlust des schriftlichen Kulturerbes Einhalt zu gebieten, beschloss die baden-württembergische Landesregierung 1986 das Landesrestaurierungsprogramm. Kernstück des Programms war die Gründung einer zentralen Serviceeinrichtung mit Werkstätten für Restaurierung, Konservierung und Mikroverfilmung, die sowohl den Archiven als auch den Bibliotheken bei der Bewältigung des Massenproblems zugute kommt.

Gemeinsam mit dem 1995 gegründeten Ludwigsburger Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut zeigt das Hauptstaatsarchiv Stuttgart erstmals eine Ausstellung über den vorbeugenden Schutz von Archivgut.

In modernem Grafik-Design gestaltete Präsentationstafeln und zahlreiche mit historischen Dokumenten bestückte Vitrinen führen typische Schadensbilder – vom Schimmel bis zum Tintenfraß – und deren Behandlungsmethoden vor Augen. Die anschaulich präsentierten Objekte bestehen zumeist aus organischen Materialien, aus Pergament und Papier, aus Leder und Holz, aus Textilgewebe und Siegelwachs. Sie reagieren empfindlich auf Wärme und Feuchtigkeit. Vom Moder befallene Dokumente verfärben sich, werden lappig und zerfallen. Schäden an schriftlichem Kulturgut entstehen nicht nur durch unsachgemäße Lagerung und Handhabung, sondern auch durch Verwendung ungeeigneter Materialien, wie zum Beispiel holzschliffhaltigen Papiers. Auch Katastrophen, so etwa die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs, haben ihre Spuren in den Archivbeständen hinterlassen.

Die Besucher erhalten einen umfassenden Einblick in moderne Restaurierungsmethoden und die Arbeit des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut. Gezeigt wird die Instandsetzung mittelalterlicher Prachturkunden, die Behandlung wertvoller Bücher und handgezeichneter Karten sowie die Restaurierung modernen Aktenschriftguts. Eine besonders spektakuläre Restaurierungsmethode stellt das so genannte *Papierspalten* dar, bei dem Papiere in zwei Hälften zerteilt und mit einem stabilisierenden Kernpapier versehen werden.



Ein durch Moder zerfressenes Diarium des württembergischen Geheimen Rats vor der Restaurierung durch Anfasern und Papierspalten.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS E 33 Bü. 1207

Wie sehr die Sorge um die dauerhafte Sicherung von Kulturgut auch moderne Medien betrifft, wird an Kompaktkassetten, Videobändern, CD-ROMs und DVDs verdeutlicht. Nur wenige Jahre sind sie haltbar, dann treten Informationsverluste auf. Zudem veralten Abspielgeräte sowie Hard- und Software rasch. Die Archivierung digitaler Unterlagen stellt für die künftige Arbeit der Archive eine große Herausforderung dar.

Die Ausstellung, die bis Ende März in Stuttgart zu sehen war, fand in der Öffentlichkeit eine überaus positive Resonanz. In der *Langen Nacht der Museen* lockte sie eine Vielzahl von Besuchern ins Hauptstaatsarchiv. Aufgrund des großen Erfolgs soll die Präsentation auch an anderen Standorten des Landesarchivs gezeigt werden ■ *Albrecht Ernst/Wolfgang Mährle*



Ein zerbröselndes Siegel vor und nach der Restaurierung.  
Aufnahme: Landesarchiv IfE

## Schulatlanten auf *Tour de France*

Aus Anlass der Französischen Woche und der Intergeo, des Internationalen Kartografen- und Geodätentags, hatte das Hauptstaatsarchiv in Verbindung mit Professor Dr. Joachim Neumann von Oktober bis Dezember 2004 die Ausstellung *Die deutsch-französischen Beziehungen im Spiegel deutscher Schulatlanten* gezeigt. Die Ausstellung war mit Unterstützung des Institut Français in Stuttgart zweisprachig deutsch-französisch gestaltet worden, da anschließende Präsentationen auch in Frankreich vorgesehen waren (vgl. Archivnachrichten Nr. 29).

Vermittelt durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg wurde der Kontakt zu den Goetheinstituten in Lyon, Nancy und Straßburg hergestellt und die Reise durch Frankreich organisiert: Vom 10. Januar bis 10. Februar 2006 war die Ausstellung im Goetheinstitut in Lyon zu sehen, anschließend wurde sie vom 27. Februar bis 21. April in den Archives de la Ville in Straßburg gezeigt. Eine Fortsetzung dieser *Tour de France* ist vorgesehen.

Besonders bemerkenswert an dem deutsch-französischen Kooperationsprojekt ist – über das große Interesse hinaus, das die Ausstellung wie in Stuttgart so auch in Lyon und Straßburg bei zahlreichen Besuchern, vor allem Schulklassen, und in den Medien fand – seine synchrone Gestaltung: Standen zunächst die wertvollen deutschen Schulatlanten und Karten des 17. bis 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt der Präsentation, so erschien ihre Ergänzung durch französische Karten und Atlanten als wesentliches Desiderat. Die Karten zeigen nämlich nicht nur die historischen Veränderungen der deutsch-französischen Grenze auf, sondern vermitteln auch einen repräsentativen Eindruck von der tendenziösen Darstellung der Grenzgebiete – die deutsche Perspektive verlangte also nach einer entsprechenden französischen Sicht. Den Straßburger Kolleginnen und Kollegen gelang es, die Ausstellung um einschlägige Stücke aus Straßburger Beständen zu ergänzen, sodass damit die synchrone Per-

spektive ermöglicht wurde. Die deutschen wie die französischen Schulatlanten machen die Abhängigkeit der Kartenbilder von den zeitgenössischen politischen Zuständen deutlich. Ihre pädagogische Absicht lässt das über Jahrhunderte gespannte deutsch-französische Verhältnis eindringlich nachvollziehen, ebenso wie die nach dem Zweiten Weltkrieg begründete besondere Freundschaft der beiden Nachbarn.

Im Rahmen der Ausstellung organisierten die Archives de la Ville und das Goetheinstitut in Straßburg am 11. März einen wissenschaftlichen Studientag (*Journée d'Etudes*), wo unter Beteiligung französischer und deutscher Historiker, Geografen und Kartografen die Problematik um die deutsch-französischen Grenzbeziehungen und ihre historische Darstellung vorgestellt und angeregt diskutiert wurden. Eine Publikation der Tagungsbeiträge ist vorgesehen. Auch wurde von den Archives de la Ville in Straßburg eine französische Übersetzung des deutschsprachigen Begleitkatalogs zur Ausstellung vorgelegt. Dazu erschien ein vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart



*Das Ausstellungsmotiv.  
Entwurf: Katharina Schmid, Kirchheim  
unter Teck*

deutsch-französisch gestaltetes Faltblatt, das besonders den jugendlichen Ausstellungsbesuchern willkommene Informationen bot. Die gelungene grenzüberschreitende Kooperation mit den französischen Kolleginnen und Kollegen sowie den Goetheinstituten lässt weitere gemeinsame Projekte erwarten und soll bald fruchtbare Fortsetzung finden ■ *Peter Rückert*



*Ausstellungsbesucher im Goethe-Institut Lyon.  
Aufnahme: Dr. Peter Rückert, Bietigheim-Bissingen*

## Der *Antonia-Visconti-Preis* im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

### Ein Erfahrungsbericht zur Motivierung von Schulklassen in historischen Ausstellungen

Die Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart *Antonia Visconti († 1405) – Ein Schatz im Hause Württemberg*, welche das Hauptstaatsarchiv Stuttgart vom 14. September 2005 bis zum 27. Januar 2006 zeigte, stieß auf großes öffentliches Interesse und wurde auch von zahlreichen Schulklassen aus der Region besucht. Über 50 Gruppen wurden durch die Ausstellung geführt, und auch die regelmäßigen öffentlichen Führungen waren stark gefragt (vgl. Archivnachrichten Nr. 31).

Als Mitarbeiter im Rahmen des *Freiwilligen Sozialen Jahrs Kultur* bin ich im Hauptstaatsarchiv im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Archivpädagogik (Referat 75) eingesetzt. Nach intensiven Vorbereitungen übernahm ich die spezielle Konzeption und Durchführung von Führungen für Schulklassen durch die Ausstellung. Diese Führungen sollten das Leben und Umfeld der Antonia Visconti in den Mittelpunkt stellen und veranschaulichen: Eine italienische Fürstentochter, die aufgrund der Machtinteressen ihres Vaters Bernabò, Herrscher von Mailand, in das württembergische Adelshaus verheiratet wurde, um dort mit Graf Eberhard dem

Milden die Grafschaft Württemberg zu regieren und die Beziehungen nach Oberitalien zu festigen. Besonders bekamen die Schülerinnen und Schüler Einblick in die kostbare Mitgift Antonias, die nicht nur großen Reichtum für die Grafschaft Württemberg bedeutete, sondern auch frischen kulturellen Wind in das Schwabenland wehen ließ. Dabei erfuhr man auch das *Geheimnis* der – in der Ausstellung immer wiederkehrenden – Viscontischlange und was diese Wappenfigur heute noch mit der italienischen Automarke Alfa Romeo zu tun hat.

Im Anschluss an die etwa 45-minütige Ausstellungsführung, die durchweg mit großem Interesse verfolgt wurde, erhielt jeder Schüler einen kleinen Fragebogen mit 15 Fragen über die Ausstellung. Die große Zahl der ausgefüllten Fragebögen zeugt von dem großen Vergnügen der Jugendlichen, mit dem Thema der Ausstellung spielerisch umzugehen und dadurch zu einer intensiveren Beschäftigung mit der württembergischen Kulturgeschichte zu motivieren. Aus allen vollständig und richtig ausgefüllten Fragebögen wurden drei Gewinner für den *Antonia-Visconti-Preis* gezogen: Alexander

Neiwert, Schüler der 11. Klasse des Eugen-Bolz-Gymnasiums Rottenburg (1. Preis), Stefanie Eckel, Schülerin der 11. Klasse des Friedrich-List-Gymnasiums Asperg (2. Preis) und Yvonne Stephan, Schülerin der 11. Klasse des Helene-Lange-Gymnasiums Markgröningen (3. Preis). Die durchweg gesponserten Preise – ein exklusives Modellauto von



Die Visconti-Schlange im Emblem von Alfa-Romeo.

Aufnahme: Landesarchiv HStAS



Die drei Gewinner des *Antonia-Visconti-Preises* mit Immanuel Pache (links).

Aufnahme: Landesarchiv HStAS

Alfa Romeo, ein wertvolles *Visconti Tarot* Faksimile-Kartenspiel sowie das vom Autor signierte Buch *Württemberg und Italien – Ein Streifzug durch die Geschichte* wurden bei einer öffentlichen Preisverleihung am 14. Februar 2006 unter Teilnahme der gesamten Schulklassen mit Lehrern und den Sponsoren an die Gewinner übergeben.

Nach dem Grundsatz der *Kulturvermittlung von Jugend für Jugend* des Freiwilligen Kulturellen Jahres ist dieses Projekt sicher besonders gelungen. Zudem brachte es mir persönlich viel Erfahrung und auch Spaß. Was anfangs noch etwas mühselig war, sich in die Geschichte des Mittelalters einzuarbeiten, schlug schon nach der ersten Schulklassenführung in Euphorie um. Mir erschien es jedenfalls möglich, hier auf eine *lockere* Art und Weise den Schülerinnen und Schülern Geschichtswissen anschaulich näher zu bringen und sie auch auf einer gemeinsamen sprachlichen und intellektuellen Ebene zu erreichen ■ Immanuel Pache



Gudrun Emberger und die Teilnehmer der Exkursion im Hauptstaatsarchiv Stuttgart betrachten die ausgewählten Unterlagen aus den Prozessakten *Jud Süß*.  
Aufnahme: Dr. Robert Kretzschmar, Ingersheim

## Auf den Spuren Joseph Süß Oppenheimers

### Eine Exkursion zu den Quellen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart liegen die Unterlagen des Kriminalprozesses gegen Joseph Süß Oppenheimer, der 1738 auf dem Stuttgarter Marktplatz hingerichtet wurde. Das Schicksal des *Jud Süß* hat durch die literarische Verarbeitung bei Wilhelm Hauff (1827) und Lion Feuchtwanger (1925), aber auch durch den abscheulichen Veit-Harlan-Film von 1940 eine hohe Bekanntheit erlangt.

Anfang 2006 hat das Pädagogisch-Kulturelle Centrum Ehemalige Synagoge Freudental e. V. als Exkursion eine eintägige Spurensuche durchgeführt. Ihr lag das Konzept zugrunde, nicht nur wichtigen Stätten, die mit dem Leben Oppenheimers verbunden sind, zu besuchen, sondern dort zugleich auch schriftliche Quellen – im wahrsten Sinn des Worts – sprechen zu lassen und dann solche Quellen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, wo sie verwahrt werden, als authentische Zeugnisse zu betrachten.

Unter der fachkundigen Leitung von Gudrun Emberger, die als Forscherin zu Oppenheimer ausgewiesen ist, hat so eine Gruppe mit 33 Teilnehmern Orte aufgesucht, an denen Oppenheimer wirkte und lebte, eingekerkert war und hingerichtet wurde. An den einzelnen Stationen hat man sich zunächst die örtliche Situation vergegenwärtigt. Sodann wurden von Studierenden im Fach Sprecherziehung an der Staatlichen Hochschule für Musik historische Dokumente verlesen, die auf die jeweilige Lokalität bezogen sind. Sta-

tionen waren das Ludwigsburger Schloss, das noch erhaltene Wohnhaus Oppenheimers in der Mömpelgardstraße 18 in Ludwigsburg sowie die dortige Eberhardstraße, wo er ebenfalls eine Zeit lang zu Hause war, das Schlosstheater, das Ludwigsburger Zucht- und Arbeitshaus im Gebäudekomplex Schorndorfer Straße 28–38, der Hohenasperg und die Stelle des so genannten Galgenbergs in Stuttgart, an der er hingerichtet wurde.

Die Exkursion führte die Gruppe schließlich in das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, wo ausgewählte Unterlagen aus den Prozessakten betrachtet wurden. Gezeigt wurden auch als Zeugnisse zeitgenössischer Popularisierungen des Falls Flugblätter und ein Schraubtaler mit kleinen Miniaturen, die im Stadtarchiv Stuttgart erhalten sind und von dort ausgeliehen waren.

Die Teilnehmer waren von der Exkursion mit ihrer Mischung aus visuellen Eindrücken, gesprochenen Texten und authentischen Quellen äußerst beeindruckt. Welche Diskrepanz zwischen dem Zerrbild Oppenheimers, das in den zeitgenössischen Flugblättern gezeichnet wurde, und den unmittelbaren Spuren seiner Persönlichkeit besteht, wurde im Hauptstaatsarchiv eingehend deutlich und löste intensive Diskussionen aus.

Die Exkursion kann auch für weitere interessierte Gruppen durchgeführt werden. Das Hauptstaatsarchiv vermittelt Anfragen gerne weiter ■ Robert Kretzschmar

## Hinter den Kulissen

### Szenische Lesung aus Stuttgarter Theaterakten

Das aus dem württembergischen Hoftheater hervorgegangene Staatstheater Stuttgart gehört als größtes Dreispartenhaus in Deutschland heute zu den führenden Bühnen der Republik. Der Grundstein für den Ruf des Theaters wurde bereits in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts gelegt, als sich das Haus mit einer Reihe von Uraufführungen der damaligen künstlerischen Avantgarde profilieren konnte. Nach NS-Zeit und Zweitem Weltkrieg gelang dem Theater in den 1950er und 1960er Jahren ein rascher Wiederaufstieg, den es in erster Linie dem Wirken des Generalintendanten Walter Erich Schäfer zu verdanken hatte. Zunächst als *Sparkommissar* bestellt, hat Schäfer, der lange Zeit zugleich auch als Operndirektor fungierte, das Haus in wenigen Jahren zu einer neuen künstlerischen Blüte geführt. In seine mehr als 20-jährige Amtszeit (1949–1972) fällt nicht nur die Wiedereröffnung des im Krieg zerstörten Kleinen Hauses als repräsentative Spielstätte für das Schauspiel. Mit der Ära Schäfer verbindet man in künstlerischer Hinsicht insbesondere das Stuttgarter Ballettwunder unter John Cranko, der die bis dahin eher unbedeutende Compagnie binnen weniger Jahre zu Weltruhm führte, und die hohe Qualität des Musiktheaters. Das Stuttgarter Opernhaus galt zeitweise als eine der führenden Wagnerbühnen in Deutschland und wurde deshalb im Volksmund gerne als *Winter-Bayreuth* bezeichnet. Am Musiktheater wirkten während der Intendanz Schäfers so namhafte Künstler wie die Dirigenten Ferdinand Leitner, Carlos Kleiber und Vaclav Neumann, Sängerstars wie Wolfgang Windgassen, Fritz Wunderlich, Martha Mödl und Grace Hoffmann oder Regisseure wie Günther Rennert und Wieland Wagner.

Über 30 Jahre nach dem Ende der Ära Schäfer ist ein Großteil der schriftlichen Hinterlassenschaft seiner Intendanz zwischenzeitlich in das zuständige Staatsarchiv Ludwigsburg abgegeben worden. Neben der Korrespondenz des Generalintendanten zählen dazu insbesondere ein in seiner Art einmaliger Fundus an Bühnenbild- und Kostümentwürfen von über 300 Inszenierungen sowie Personalakten einer Reihe namhafter Künstler der damaligen Zeit. Nachdem die archivrechtlichen Sperrfristen zumeist abgelaufen sind, kann der größte Teil der Akten heute von jedem Theaterinteressierten eingesehen werden. Damit stehen die Personalakten von Opernstars wie Fritz Wunderlich oder Wolfgang Windgassen der Allgemeinheit ebenso zur Verfügung wie der Briefwechsel zwischen der

Theaterleitung und John Cranko oder die Korrespondenz so prominenter Schauspieler wie Hans Mahnke, Erich Ponto oder Edith Herdeegen.

Dass selbst die vermeintlich *trockenen* Personalakten aus jener Zeit mehr enthalten als Arbeitsverträge, Urlaubsgesuche und Krankmeldungen, sondern interessante Einblicke in den Alltag hinter den Kulissen vermitteln, davon konnten sich die Stuttgarter Theaterfans kürzlich in einer szenischen Lesung, die Mitglieder des Schauspielensembles in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Ludwigsburg erarbeitet hatten, überzeugen. Die Idee zu dieser ungewöhnlichen Archivalienpräsentation entstand im Zusammenhang mit einer Ausstellung über die Bühnenbildentwürfe aus der Schäfer-Ära, die in Ludwigsburg im Herbst 2005 gezeigt worden war. Warum sollten Mitglieder des Ensembles, über die selbst gerade entsprechendes Schriftgut in der Theaterverwaltung entsteht, nicht einmal aus den Akten ihrer Vorgänger einige jener aus heutiger Sicht teils humorvollen, teils skurrilen Petitesse aus dem Alltag eines großen Theaters zum Besten geben? Immerhin können sie wohl am ehesten nachvollziehen, was die Seele eines Theaterstars jenseits seiner Auftritte auf der Bühne so alles bewegt.

Für die szenische Lesung ausgewählt wurden Dokumente aus den Personalakten einiger besonders prominenter Ensemblemitglieder wie John Cranko, Fritz Wunderlich, Günther Rennert, Edith Herdeegen und Hans Mahnke, die Beate Seidel, Dramaturgin am Schauspielhaus, zu einer bunten Collage verarbeitet. Neben Alltagsorgen, wie sie die Arbeit an einer großen Bühne prägen, offenbaren die Korrespondenzen auch manches Detail aus dem Privatleben der Theaterstars, das hinter der glanzvollen Fassade auf der Bühne verborgen geblieben war, und eröffnen so Einblicke in die allzu menschlichen Seiten des Künstlerlebens. Wer hätte zum Beispiel geahnt, wie lange die finanzielle Situation Hans Mahnkes die Theaterleitung beschäftigte, wie heftig von manch bejubeltem Star um Engagements und Gagen gerungen werden musste, und wer hätte gedacht, dass der Zustand der Balletträume in der Cranko-Ära die Theaterverwaltung zeitweise mehr in Atem gehalten zu haben scheint als die künstlerische Qualität der Ballettaufführungen? In chronologischer Reihenfolge von fünf Schauspielern verlesen, ließen die Dokumente kaleidoskopartig die wichtigsten Etappen aus drei Jahrzehnten Stuttgarter Theatergeschichte lebendig werden. Für die Künstler, die zum ersten Mal derartige – nicht fiktionalen – Texte zur Aufführung bringen durften, war es eine überaus aufregende Erfahrung, Material, das quasi als Abfallprodukt der künstlerischen Produktionen hinter den Kulissen entstanden ist, auf der Bühne zu

neuem Leben zu erwecken. Und die Zuschauer konnten einmal mehr erleben, dass sich Akten nicht nur als Rohstoff für trockene historische Abhandlungen eignen, sondern durchaus auch für eine künstlerische (Wieder-)Verwertung in Frage kommen. Aus diesem Grund wäre

es zu begrüßen, wenn auch andere Künstler für vergleichbare Projekte begeistert werden könnten. Ideen genug sollten mehr als 100 Kilometer Dokumente in den verschiedenen Abteilungen des Landesarchivs eigentlich bieten ■ Peter Müller



Die Mitglieder des Schauspielhauses bei den Proben zur Szenischen Lesung im Stuttgarter Schauspielhaus.

Aufnahme: Landesarchiv StAL

## Mitglieder der Stuttgarter Initiative *Stolpersteine* forschen im Staatsarchiv Ludwigsburg

Obwohl in die öffentlichen Gehwege bündig eingelassen, heißen die 10 x 10 Zentimeter großen mit einer Messingtafel versehenen Betonsteine *Stolpersteine*. Denn nicht mit den Füßen soll der Vorübergehende darüber stolpern, sondern mit seinen Gedanken kurz innehalten und die Eingravierung lesen: *Hier wohnte ...*

Die Idee zu solchen Stolpersteinen stammt von dem Kölner Künstler Gunter Demig, der seit 1995 in zahlreichen Städten Deutschlands diese Steine verlegt, um so an Menschen zu erinnern, die einstmals hier wohnten, bevor sie zu Opfern des Nationalsozialismus wurden. Im Jahr 2003 hat sich auch in Stuttgart eine Initiative etabliert, die an die vor allem jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnern möchte; bislang wurden in Stuttgart 120 solcher Stolpersteine verlegt. Zudem soll eine Begleitpublikation das Schicksal dieser Verfolgten in Stuttgart in Erinnerung rufen.

Seit Sommer 2005 hatten sich einzelne Mitglieder der Stuttgarter Initiative schriftlich an das Staatsarchiv gewandt, um Unterlagen zu den Stuttgarter NS-Verfolgten zu erhalten. Die Recherchen in

den einschlägigen Beständen, insbesondere der Rückerstattungs- und Wiedergutmachungsakten, gestalteten sich dabei recht zeitaufwendig, weil sich bei namensgleichen Personen anhand der Titelaufnahmen oft nicht ohne weiteres erkennen ließ, ob sich die Akte tatsächlich auf die gesuchte Person bezieht; teilweise waren auch noch Sperrfristen zu beachten. Rasch zeigte sich auch, dass den meisten Mitgliedern gar nicht bewusst war, welch umfangreicher Fundus an einschlägigen Quellen im Staatsarchiv vorhanden ist. Um den Mitgliedern der Initiative die in Frage kommenden Bestände und deren Erschließungszustand vorzustellen und sie über die Nutzungsmöglichkeiten und das Verfahren der Sperrfristenverkürzung zu informieren, bot das Staatsarchiv dem Vorstand der Stuttgarter Stolperstein-Initiative die Durchführung eines Einführungsseminars im Staatsarchiv an. Zudem sollten Schwellenängste bei denjenigen Mitgliedern, die noch nicht in einem Archiv gearbeitet hatten, abgebaut werden. Die Resonanz war überraschend groß; in zwei Seminaren am 23. und 30. November 2005 konnten insgesamt 35 Personen be-

grüßt werden. Im Rahmen dieser Veranstaltungen wurden den Teilnehmern nicht nur die einschlägigen Quellen aus den Bereichen der Wiedergutmachung, der Rückerstattung, der Entnazifizierung und der Justiz (NSG-Verfahren) vorgestellt sowie nutzungsrechtliche Fragen erörtert. Bei den anschließenden Führungen durch das Magazin des Staatsarchivs konnten die Teilnehmer zudem einige besonders aussagekräftige Dokumente zu ihrem Forschungsthema in Augenschein nehmen.

Dass die Einführungsveranstaltung die Mitglieder ermutigt hat, weitere Archivforschungen in Angriff zu nehmen, zeigte sich rasch. Zwischenzeitlich finden sich fast täglich Mitglieder der Initiative Stolpersteine im Lesesaal ein. Zwei Mitglieder der Stuttgarter Stolperstein-Initiative, Heinz Wienand und Elke Martin, bilanzierten ihre Erfahrungen im Umgang mit den archivalischen Quellen in einer Stellungnahme an das Archiv wie folgt: *Zunächst recherchierten wir im Stadtarchiv Stuttgart, im Landeskirchlichen Ar-*

*chiv in Möhringen sowie im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart nach den Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung. Mit unserer Arbeit möchten wir ein Zeichen setzen für das Erinnern und gegen das Vergessen. Nachdem wir auf die Überlieferung des Staatsarchivs Ludwigsburg aufmerksam geworden waren, setzten wir unsere Forschungsarbeit dort fort. Wir waren erstaunt, auf welch wahre Fundgrube wir dort stießen. Zu fast jedem Namen war eine Akte auffindbar, die uns nähere Auskunft über die jeweilige Lebensgeschichte geben konnte. Inzwischen haben wir an vielen Tagen Akte für Akte gewälzt. Dabei sind wir auf erschütternde Einzelschicksale gestoßen, die uns nicht unberührt lassen. An so manchem Tag sind wir fassungslos nach Hause gegangen. Wir bedanken uns für die große Unterstützung, die uns bei der Auffindung der von uns gesuchten Daten durch das Personal des Staatsarchivs Ludwigsburg, das uns immer hilfreich zur Seite stand, zuteil wurde ■ Martin Häussermann*

tionsstatut und in einer Geschäftsordnung näher geregelt; beides war ebenfalls bereits 2004 erarbeitet worden.

Ein wesentliches Element der kooperativen Zusammenarbeit im Landesarchiv ist die im Organisationsstatut verankerte Abteilungsleiterbesprechung, die 2005 viermal getagt hat und in der alle wesentlichen Angelegenheiten, insbesondere alle strategischen Fragen, erörtert werden. Nicht zuletzt kann sie auch das Zusammenwachsen der Abteilungen im Landesarchiv fördern. Die Umstrukturierung der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg wurde am 4. Juni 2005 auf dem 65. Südwestdeutschen Archivtag in Lindau (Bodensee) behandelt, der dem Thema gewidmet war *Organisationsreformen und ihre Auswirkungen auf die archivische Arbeit – Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen im Vergleich*. Das Referat zur Umstrukturierung des Landesarchivs Baden-Württemberg (Robert Kretschmar: *Auf einer Stufe zukunftsfähig? Die staatliche Archivverwaltung in der Verwaltungsreform*) und ein Bericht über die lebhafteste Diskussion auf der Tagung sind in der Fachzeitschrift *Der Archivar* (Jahrgang 59 (2006) S. 3–18) veröffentlicht.

Die neuen Strukturen liegen auch den völlig neu gestalteten Internet-Seiten des Landesarchivs zugrunde, die 2005 in das Netz gestellt wurden. Für das Landesarchiv wurde 2005 auch ein eigenes Logo entwickelt; es wird als Bestandteil in ein darüber hinaus noch zu entwickelndes *corporate design* eingehen. Auf dem 75. Deutschen Archivtag, der vom 27. bis 30. September 2005 in Stuttgart stattfand, präsentierte sich das Landesarchiv mit einem eigenen Stand auf der Fachmesse *Archivistica*. Für den Archivtag wurden auch zwei Broschüren publiziert; die eine war dem Landesarchiv, die andere dem Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut gewidmet, das 2005 sein zehnjähriges Bestehen feiern konnte.

Den Übergang in die neuen Strukturen zum 1. Januar 2005 hat die staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg somit reibungslos vollzogen. Die nähere Ausgestaltung des Landesarchivs, das mehr sein muss als die reine Addition seiner Teile, ist freilich noch zu leisten. Sie ist als ein Prozess zu verstehen, dessen Rahmenbedingungen durch den im Verwaltungsstruktur-Reformgesetz vorgesehenen Abbau von 20 Prozent der Ressourcen bestimmt sind. Der Personalabbau machte sich 2005 bereits an mehreren Standorten bemerkbar, nachdem frei werdende Stellen nicht wieder besetzt werden konnten und in den betroffenen Archivabteilungen interne Umschichtungen erfolgten. In den nächsten Jahren werden laufende Anpassungen an den fortschreitenden Stellenabbau erforderlich sein. Im Blick darauf wurde die Diskussion über Standards und Abläufe intensi-



Die Stolpersteine für Julius und Martha Baer geb. Rohrbacher in der Stuttgarter Eberhardstraße 1.

Aufnahme: Dr. Martin Häußermann, Abtsgmünd

## Das Landesarchiv Baden-Württemberg im ersten Jahr seines Bestehens

### Jahresbericht für 2005

Zum 1. Januar 2005 hat die staatliche Archivverwaltung in ihrer neuen einstufigen Struktur als Landesarchiv Baden-Württemberg ihre Arbeit reibungslos fortgesetzt. Die mit dem Verwaltungsstruktur-Reformgesetz beschlossene Zusammenlegung der Landesarchivdirektion und der ihr bis dahin nachgeordneten sechs Staatsarchive trat damit in Kraft. Geleitet wird das Landesarchiv von einem Präsidenten, gegliedert ist es in Archivab-

teilungen an den Standorten Freiburg, Karlsruhe, Ludwigsburg, Sigmaringen, Stuttgart und Wertheim sowie in Fachabteilungen, die für abteilungsübergreifende Querschnittsaufgaben (Verwaltung, archivfachliche Grundsatzangelegenheiten, Landesforschung und Landesbeschreibung, Bestandserhaltung) zuständig sind. Der Organisations- und Geschäftsverteilungsplan war 2004 erstellt worden. Die Zusammenarbeit ist in einem Organisa-

viert. Für Festlegungen von Standards bei der Zugangsbearbeitung wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, ebenso für die Neudefinition der verschiedenen Stufen des Erschließungsstands; die Zugänglichkeit im Netz wird dabei als optimaler Erschließungsstand ausgewiesen.

Gute Voraussetzungen für den weiteren Reformprozess hatte schon 2004 ein Workshop geliefert, der unter der Regie der Führungsakademie Baden-Württemberg mit dem Präsidenten und den Abteilungsleitern des Landesarchivs durchgeführt worden war. In ihm hatte man sich auf ein übergeordnetes Wirkungsziel (*Als landeskundliches Kompetenzzentrum sorgt die Archivverwaltung dafür, Archivgut als Teil des kulturellen Erbes und der Erinnerungskultur zu sichern, zu erhalten und zugänglich zu machen.*) und davon abgeleitete Ergebnisziele verständigt. Dieses einvernehmlich von den Führungskräften entwickelte Selbstverständnis stellt einen klaren Ausgangspunkt für die weitere Ausgestaltung des Landesarchivs in den nächsten Jahren unter den gegebenen Rahmenbedingungen dar.

Die 2004 begonnene Diskussion über Messgrößen und Kennzahlen resultierte in einer Eröffnungsbilanz, die Mitte 2005 vorlag und zum Jahresende auf der Grundlage der einzelnen Abteilungen fortgeschrieben wurde. Ein Auszug daraus ist im Anhang wiedergegeben. Auch wenn das nunmehr vorliegende Zahlenwerk in vielfacher Hinsicht noch der methodischen Optimierung bei der Erfassung und der Präzisierung bedarf, ist damit doch auch eine wichtige Grundlage geschaffen worden, auf die in den kommenden Jahren laufend zu rekurrieren sein wird. Für wesentliche Arbeitsfelder war den Zahlen abzulesen, wo das Landesarchiv in seinem Startjahr stand. Insgesamt konnte die staatliche Archivverwaltung eine gute Bilanz vorlegen. So ist etwa der Anteil des sehr gut bis zufriedenstellend verzeichneten Archivguts hoch (76 Prozent), auch sind bereits 17 Prozent der Findmittel zu erschlossenen Beständen im Internet zugänglich, beides ein im bundesweiten Vergleich sicher sehr guter Befund. Insgesamt waren zum Jahresende 2005 die Online-Beständeübersichten aller Archivabteilungen sowie über 2000 Findbücher im Netz recherchierbar. Im hohen Anteil des nach heutigen Maßstäben verpackten Archivguts am Gesamtbestand, der immerhin schon bei 36 Prozent liegt, sowie im insgesamt doch eher niedrigen Wert von 19 Prozent für den Anteil an geschädigtem Archivgut, spiegeln sich die Erfolge des Landesrestaurierungsprogramms und der konservierenden Maßnahmen, die gezielt in den letzten Jahren durchgeführt wurden; der Status quo in diesem Bereich belegt aber auch, dass hier nach wie vor Handlungsbedarf besteht. Für die kommenden Jahre ist in

jedem Fall mit dem gesamten Zahlenwerk eine gute Ausgangsbasis geschaffen, Planungen zur Umsetzung strategischer Ziele (*wie etwa Der Anteil der Online-Findmittel soll erhöht werden*) quantifizierbare Werte zugrunde zu legen.

Eingeführt wurde 2005 auch im Kontext der landesweiten Einführung der Neuen Steuerungsinstrumente die kostenträgerorientierte Zeit- und Mengenerfassung (KZM) sowie das *Dialogisierte integrierte Personal-Verwaltungssystem Dipsy*. Für die IUK-Unterstützung der archivischen Facharbeit wurde mit MIDOSA 21 durch die Migration auf die aktuelle Version von *scope-Archiv* eine neue Grundlage geschaffen. Die technische Ausstattung der verschiedenen Standorte des Landesarchivs konnte durch umfangreiche Hardwarebeschaffungen erneuert werden.

Die Schwerpunkte der Facharbeit waren 2005 aus dem Selbstverständnis des Landesarchivs abgeleitet, wie es im bereits erwähnten Workshop definiert

Die Jahresberichte des Landesarchivs werden zukünftig stets in den Archivnachrichten veröffentlicht. Auf der Homepage des Landesarchivs findet sich eine erweiterte Fassung mit den Berichten der einzelnen Abteilungen.

worden war. Bei der Überlieferungsbildung standen umfangreiche Übernahmen im Vordergrund, die als Folge der Verwaltungsreform bei den betroffenen Dienststellen anstanden. Die Aussonderungen wurden dabei in enger Kooperation mit den Kreis- und Stadtarchiven durchgeführt. Positiv wirkte sich bei der Abwicklung aus, dass für zahlreiche Überlieferungsbereiche Bewertungsmodelle und -kataloge vorlagen.

Sehr zu begrüßen ist, dass vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Projektmittel bereitgestellt wurden, um für die Übernahme elektronischer Unterlagen aus der Verwaltung eine grundlegende Konzeption erarbeiten zu können. Erfreulich ist auch, dass im Staatsarchiv Ludwigsburg, das für die Archivierung digitaler Überlieferungen zuständig ist, bereits erste praktische Erfahrungen gewonnen wurden, die bei der Entwicklung eines Konzepts zu berücksichtigen sind. Einvernehmen besteht darüber, dass alle Archivabteilungen in den nächsten Jahren die elektronischen Unterlagen in ihrer Verzahnung mit der Überlieferung auf Papier bei der Überlieferungsbildung einbeziehen müssen.

Die Bestandserhaltung war wiederum in starkem Maß auf präventive konservierende Maßnahmen konzentriert. Einerseits konnten dafür Mittel des Landesrestaurierungsprogramms eingesetzt werden, andererseits aber auch in gro-

ßem Umfang befristete Arbeitsverhältnisse in Gestalt von Ein-Euro-Jobs. Dass für solch grundlegende Arbeiten wie für die fachgerechte Verpackung von Archivgut kein Stammpersonal zur Verfügung steht, stellt freilich ein Strukturproblem dar.

Bei der Erschließung stand die Aufbereitung von Findmitteln für das Internet besonders im Vordergrund, wodurch, wie schon erwähnt, die Online-Präsenz im Internet erfolgreich ausgebaut wurde. Die Zugänglichkeit der Beständeübersichten und zahlreicher Findmittel zu einzelnen Repertorien im Netz liegt im besonderen Interesse der Nutzer und hat schon deshalb Priorität. Das entsprechende Internet-Angebot hat aber zugleich auch eine Entlastung der Archivabteilungen bei der Beratung und im Recherchendienst zu Folge. Das Online-Informationssystem *Auswanderer aus Südwestdeutschland* ([www.auswanderer-bw.de](http://www.auswanderer-bw.de)) erhielt auf der Grundlage einer neuen Technologie ein neues Design, das auf dem 75. Deutschen Archivtag vorgestellt wurde. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Projekt *Piccard online* konnte erfolgreich abgeschlossen werden, sodass nunmehr die komplette Wasserzeichensammlung Piccard des Hauptstaatsarchivs Stuttgart als Online-Datenbank kostenfrei im Internet genutzt werden kann.

Bei der Nutzung setzte sich 2005 der Trend fort, dass viele Nutzer sich vorab über das Internet informieren, um dann gezielt auf die Archive zuzugehen. Auch ist der Statistik für 2005 abzulesen, dass viele Nutzer in immer stärkerem Maß ihren Aufenthalt im Lesesaal dazu nutzen, Unterlagen nur kursorisch durchzusehen, um dann umfangreiche Kopieraufträge aufzugeben. Der geringfügige Rückgang der Nutzungen insgesamt im Jahr 2005 bei einem gleichzeitigen erheblichen Anstieg der in Auftrag gegebenen Reproduktionen ist wohl in erster Linie hieraus zu erklären. Wie die Zugriffszahlen bestätigen, wird das Angebot des Landesarchivs im Netz gut angenommen. Von einigen Archivabteilungen wurde aber auch eine Zunahme der Nutzung im Lesesaal festgestellt. Den Service für den Nutzer in den Lesesälen an den verschiedenen Standorten aufrechtzuerhalten, gehört schon deshalb zu den vorrangigen Zielen des Landesarchivs. Bei der Fertigung von Reproduktionen für die Nutzer stehen mittlerweile digitale Verfahren ganz im Vordergrund. Der Rückgang bei der Bearbeitung von Anfragen gegenüber den Vorjahren 2001–2005 hat seine Ursache darin, dass die Flut der Anfragen im Kontext der Entschädigung von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern wieder abgeebbt ist.

An allen Standorten des Landesarchivs konnten die Archive auch wiederum die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit

durch Ausstellungen und kleinere Präsentationen, Veranstaltungen, Führungen, Beteiligungen an kulturellen Gemeinschaftsaktionen wie die *Lange Nacht der Museen* in Stuttgart oder die *KAMUNA* in Karlsruhe, durch Publikationen und nicht zuletzt auch durch Berichterstattungen in den Medien auf sich ziehen. Die aktive Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, mit der das Landesarchiv auf die interessierte Öffentlichkeit und bestimmte Zielgruppen, darunter besonders auch Studierende, Schüler und Kinder, zugeht, um ihr die Bedeutung und Nutzbarkeit der Archivbestände zu vermitteln, ist konstitutiv für das neu definierte Selbstverständnis. Es entspricht auch den Erwartungen des Ministeriums, das solche Aktivitäten fördert und unterstützt. Einvernehmen besteht im Kreis der Abteilungsleiter, dass bei der neuen Struktur der Archivverwaltung neben die standortbezogenen Projekte in der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit nun auch verstärkt vernetzte Beiträge der einzelnen Abteilungen und landesweite Vorhaben treten müssen. Für die folgenden Jahre wurde dazu auf der Abteilungsleiterbesprechung ein Katalog möglicher abteilungsübergreifender Projekte zusammengestellt.

Sein zehnjähriges Bestehen hat das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut zum Anlass genommen, in Ludwigsburg ein Fachkolloquium zu dem Thema *Bestandserhaltungskonzepte und -perspektiven für Archive und Bibliotheken* zu veranstalten. Die Beiträge der als Expertengespräch konzipierten Tagung werden in den Werkheften des Landesarchivs publiziert.

Auf großes Publikumsinteresse stieß die Vorstellung der Kreisbeschreibung Schwäbisch Hall, die im November 2005 termingerecht ausgeliefert wurde. Die Publikation fand auch ihre Käufer; bei Jahresende waren bereits 2800 Exemplare verkauft, zwischenzeitlich ist die erste Auflage vergriffen. Das neue Konzept für die Kreisbeschreibung fand so eine erfreuliche Bestätigung. Weiter ausgebaut wurde von der Abteilung Landesforschung und Landesbeschreibung auch die Internetpräsentation *Klöster in Baden-Württemberg*, die – wie die Zugriffszahlen zeigen – im Netz von weiten Kreisen genutzt wird. Dies zeigt, dass das Landesarchiv mit seinem Vorhaben, ausgehend von seinen Archivbeständen im Internet ein *Landeskundliches Informationssystem* einzurichten (*LEO – Landeskunde entdecken, erleben, erforschen online*) auf dem richtigen Weg ist. Dank der Bereitstellung von Sachmitteln durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst konnte 2005 dazu ein Vorprojekt gestartet werden, dass im Frühjahr 2006 seinen Abschluss fand.

Auch konnte das Landesarchiv 2005 eine Reihe neuer archivfachlicher Veröffentlichungen publizieren. Dazu zählen

## Auszug aus der Eröffnungsbilanz des Landesarchivs und der Statistik für 2005

Gesamtumfang des im Landesarchiv verwahrten Archivguts zum 31. Dezember 2005	133 849 Regalmeter
Anzahl der Registraturen, die ihre aussonderungsreifen Unterlagen dem Landesarchiv anbieten müssen	2288
Anzahl der im Zuge der Verwaltungsreform eingegliederten Behörden, bei denen Aussonderungen vorzunehmen sind	532
Umfang des jährlich übernommenen Registraturguts (Durchschnitt der Jahre 2000–2004)	1838,2 Regalmeter
Umfang der übernommenen Unterlagen 2005	2058,7 Regalmeter
Umfang des nach heutigen Maßstäben konservatorisch fachgerecht verpackten Archivguts	48 212 Regalmeter (36 % des Gesamtbestands)
Umfang des geschädigten Archivguts	24 810 Regalmeter (19 % des Gesamtbestands)
Umfang des sehr gut bis zufriedenstellend erschlossenen Archivguts	101 060,3 Regalmeter (76 % des Gesamtbestands)
Umfang des über Online-Findbücher zugänglichen Archivguts	22 386,6 Regalmeter (17 % des Gesamtbestands)
Anzahl der Nutzungen pro Jahr (Durchschnitt der Jahre 2000–2004)	12 604
Anzahl der Nutzungen 2005	12 024
Anzahl der vorgelegten Archivalieneinheiten pro Jahr (Durchschnitt der Jahre 2000–2004)	93 626
Anzahl der vorgelegten Archivalieneinheiten 2005	84 907
Anzahl der abgegebenen Reproduktionen pro Jahr (Durchschnitt der Jahre 2000–2004)	263 868
Anzahl der abgegebenen Reproduktionen 2005	431 718
Anzahl der Online-Zugriffe 2005	2 727 488
Anzahl der Auskünfte/Recherchen pro Jahr (Durchschnitt der Jahre 2000–2004)	8275
Anzahl der Auskünfte/Recherchen 2005	6519

zwei Bände zu Akten des Reichskammergerichts, die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt werden, womit die Reihe der Inventare zu den Akten des Reichskammergerichts in diesem Archiv erfolgreich abgeschlossen wurde. In der Reihe der Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg ist 2005 das Findbuch zum *Archiv der Grafen von Bissingen und Nippenburg. Hohenstein* erschienen, in den Werkheften der Staatlichen Archivverwaltung der Band *Umbruch und Aufbruch. Das Archivwesen nach 1800 in Süddeutschland und im Rheinland* mit

den Vorträgen, die auf dem Kolloquium anlässlich des 200-jährigen Bestehens des Generallandesarchivs Karlsruhe 2003 gehalten wurden.

2005 haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesarchivs auch wieder mit zahlreichen Veröffentlichungen und Vorträgen an der archivfachlichen und landeskundlichen Forschung sowie der Vermittlung archiwissenschaftlicher und landesgeschichtlicher Erkenntnisse beteiligt, was ausdrücklich zu begrüßen ist und positive Rückwirkungen auf die Archivarbeit hat. Auf dem 75. Deutschen

Archivtag haben mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Referate gehalten und Sitzungen geleitet. Dass ein Mitarbeiter des Landesarchivs zum Vorsitzenden des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare und ein weiterer Mitarbeiter in den Vorstand des Vereins gewählt wurden, kann jenseits der persönlichen Komponenten nicht zuletzt auch als ein Vertrauensbeweis in das Landesarchiv und als Anerkennung des Engagements seines Personals in archivfachlichen Fragen gesehen werden.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass hinsichtlich der Unterbringung des Landesarchivs für zwei Standorte eine positive Entwicklung eingetreten ist. Das Vorhaben eines Erweiterungsbaus für das Generallandesarchiv Karlsruhe erfuhr durch die Erwähnung in der Regierungserklärung von Ministerpräsident Oettinger

Auftrieb, sodass nun mit der Einstellung von Mitteln für den Doppelhaushalt 2007/2008 gerechnet werden kann. In Freiburg wurde nach einem Besuch des Ministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst die *Arbeitsgruppe Archivverbund* wiederbelebt, die in zwei Sitzungen unter der Federführung des Wissenschaftsministeriums eine frühere Konzeption zur Bildung eines Archivverbunds in Freiburg und seiner Unterbringung fortgeschrieben hat. Für ein konkretes Objekt wurde ein Prüfauftrag erteilt.

Am Ende dieses Berichts soll ein herzlicher Dank stehen – zum einen an das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg für die gute Zusammenarbeit bei allen anstehenden Fragen, zum anderen an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihre engagierte Arbeit im ersten Jahr des Lan-

desarchivs und den positiven und kreativen Geist, den sie eingebracht haben.

Diesen Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möchte der Verfasser dieses Jahresberichts auch im Namen von Herrn Professor Dr. Wilfried Schöntag ausgesprochen wissen, seines Vorgängers in der Leitung des Landesarchivs, der – für die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter völlig unerwartet – mit Wirkung zum 31. August 2005 auf eigenen Antrag in den Ruhestand versetzt wurde. Da sich für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Archivabteilungen keine Gelegenheit mehr ergab, ihm alles Gute, Wohlergehen und Gesundheit für den Ruhestand zu wünschen, sei dies gleichermaßen nunmehr in ihrem Namen auch mit diesem Jahresbericht nachgeholt ■

*Robert Kretzschmar*

## 20 Jahre Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg

Aus der Erkenntnis heraus, dass das Instrumentarium des Kulturschutzrechts allenfalls für den Schutz von Spitzenstücken oder von wertvollen Sammlungen mit einem spezifischen Bezug zum Ort geeignet ist, hat sich das Land mit der Stiftung Kulturgut ein geeignetes Instrument geschaffen, um im Einzelfall rasch reagieren zu können, wenn Archiv- oder Bibliotheksgut des Landes gefährdet ist. Eine solche Gefährdung kann durch drohenden Bestandszerfall, durch mangelnde Erschließung oder durch die Gefahr der Abwanderung gegeben sein.

Die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg wurde zum 1. Juli 1986 als Stiftung des öffentlichen Rechts errichtet. Der Begriff *Kulturgut* bezieht sich insbesondere auf Archiv- und Bibliotheksgut. Die Stiftung hat ihren Sitz in Stuttgart und ist beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg angesiedelt. Organ der Stiftung ist der Stiftungsrat, dem der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst als Vorsitzender sowie sechs sachverständige Mitglieder aus dem Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken und des Archivwesens angehören. Der Stiftungsrat tagt zweimal jährlich.

Die Stiftung hat die Aufgabe, Kulturgut, das einen besonderen Bezug zu Baden-Württemberg hat, zu sichern und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie soll mit ihren Mitteln insbesondere den Erwerb, die Erschließung und die Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut fördern. Entsprechende Fördermaßnahmen bei Archiv- und Bibliotheksgut in nichtstaatlicher Trägerschaft werden in der Regel von einer angemessenen Eigenbeteiligung und der Zusicherung ab-

hängig gemacht, das geförderte Kulturgut der Nutzung zugänglich zu machen.

Die Stiftung speist sich aus den Erträgen des Stiftungskapitals, das derzeit 5,2 Millionen Euro beträgt, sowie aus dem Wettmittelfonds. Die Höhe der jährlich zur Verfügung stehenden Wettmittel hängt von der Haushaltslage ab.

Bis Ende 2005 hat die Stiftung im Bereich der staatlichen und nichtstaatlichen Archive und Bibliotheken 170 (ab-

geschlossene) Projekte für 21 Millionen Euro gefördert. Für die 105 Projekte der staatlichen und der nichtstaatlichen Archive wurden von 1986 bis 2005 12,8 Millionen Euro aufgewendet.

Vom Landesarchiv Baden-Württemberg wurden in diesem Zeitraum 49 Projekte mit einem Finanzvolumen von 8,1 Millionen Euro bearbeitet. Der Löwenanteil dieser Mittel (fünf Millionen Euro) wurde für Erschließungsprojekte verwendet, 482 455 Euro für Erwerbungen und 2,6 Millionen Euro für Bestandserhaltungsmaßnahmen. 2,1 dieser 2,6 Millionen Euro flossen in das von der Landesregierung 1986 beschlossene Landesrestaurierungsprogramm, dessen Kernstück eine zunächst provisorisch eingerichtete Zentralwerkstatt in der Universitätsbibliothek Tübingen und seit 1995 das in Ludwigsburg eingerichtete *Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut* ist.

Die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg hat seit ihrer Gründung einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung, Erschließung und Ergänzung der schriftlichen Überlieferung des Landes geleistet. Ohne ihre Förderung wären wichtige Archiv- und Bibliotheksbestände nicht mehr im Land oder wegen ihres schlechten Zustands nicht mehr oder noch nicht zugänglich.

Das Land Baden-Württemberg ist noch immer reich an Bibliotheks- und Archivgut, das auf seine Erschließung und wissenschaftliche Benutzung wartet. Und immer wieder sehen sich Eigentümer gezwungen, Kulturgut zu veräußern. Die Ressourcen der Stiftung dürften daher noch für sehr lange Zeit in Anspruch genommen werden ■ *Ursula Bernhardt*



*Königin Olga von Württemberg um 1892, Aufnahme von Hermann Brandseph, Stuttgart, aus dem Archiv der Herzöge von Urach, dessen Erschließung aus Mitteln der Stiftung Kulturgut finanziert wurde.*

*Vorlage: Landesarchiv HStAS GU 99/272*

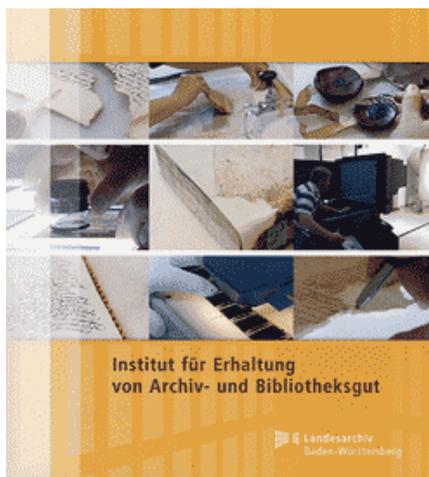
## Zehn Jahre und ein bisschen weiser ...

### Das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut zieht Bilanz mit einem internationalen Kolloquium

Im Jahr 1986, also vor nunmehr 20 Jahren, stellte das Land Baden-Württemberg mit einem Sonderprogramm zur Erhaltung von gefährdetem Archiv- und Bibliotheksgut die Weichen für ein bundesweit neues und vorbildliches Engagement zur Restaurierung und Konservierung. Kernstück dieses *Landesrestaurierungsprogramms* war die Einrichtung eines zentralen Instituts in Ludwigsburg, in dem alle Staatsarchive und wissenschaftlichen Bibliotheken geschädigte Objekte von Spezialisten behandeln lassen können. Die Planungs- und Bauarbeiten an der ehemaligen Arsenalkaserne zogen sich über einige Jahre hin; im September 1995 wurde das *Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut* eröffnet.

Am 17. und 18. November 2005 feierte das Institut (kurz *IfE*) sein zehnjähriges Bestehen mit einem internationalen Kolloquium zur Bestandserhaltung, das gemeinsam mit dem Studiengang *Restaurierung und Konservierung von Grafik, Archiv- und Bibliotheksgut* an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart veranstaltet wurde. Dieser einzige einschlägige deutsche Studiengang mit Universitätsabschluss wurde 1989 ebenfalls durch das Landesrestaurierungsprogramm ins Leben gerufen. 72 Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet waren der Einladung gefolgt. Da das Kolloquium gleichzeitig als Jahresfortbildung fungierte, setzte sich das Publikum vorwiegend aus den Fachreferenten und Restauratoren der dem Programm angeschlossenen Archive und Bibliotheken sowie aus Studierenden der Kunstakademie zusammen. Außerdem nahmen einige Archivleiter sowie Mitglieder des Bestandserhaltungsausschusses der Archivreferentenkonferenz teil. Für die Vorträge konnten ausgewiesene Experten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Großbritannien gewonnen werden.

Das Kolloquium behandelte im Anschluss an eine Bilanz des Landesrestaurierungsprogramms aus der Sicht der beteiligten Archive und Bibliotheken (Gerd Brinkhus/Universitätsbibliothek Tübingen, Stefanie Berberich/Universitätsbibliothek Heidelberg und Albrecht Ernst/Hauptstaatsarchiv Stuttgart) sowohl Management- und Normungsfragen (Ulrike Hähner/Universitätsbibliothek Marburg, Anna Bülow/The National Archives United Kingdom und Rainer Hofmann/Bundesarchiv) als auch einige aktuelle Schwerpunktthemen wie die Digitalisierung (Hans Zotter/Universitätsbibliothek Graz), die Massenentsäuerung (Agnes Blüher/Schweizerische Landesbibliothek) und die Katastrophenbewältigung (Barbara Kunze/Sächsisches Staatsarchiv). Der Schlüsselfunktion der Aus- und Fortbildung und den damit verbundenen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten wid-



*Die Broschüre über das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg ist zu seinem zehnjährigen Bestehen erschienen und gibt einen Einblick in die Konservierung und Restaurierung von Akten, Amtsbüchern, Urkunden und Karten.*

meten sich Anthony Smith (Buckingham/United Kingdom) sowie Andrea Pataki, Gerhard Banik und Klaus Pollmeier (alle Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart), während Anna Haberditzl (*IfE*) die Entwicklungsprojekte vorstellte, die das Ludwigsburger Institut selbst im Lauf der Jahre durchgeführt hat.

Der Leiter des *IfE*, Frieder Kuhn, hatte in seiner Eröffnung den Werdegang des Instituts und seine vielfältigen Aufgaben präsentiert, insbesondere die Fortbildungsaktivitäten für Restauratoren, Archivare, Bibliothekare und Magazinmitarbeiter. Im Schlusswort konnte er neben dem Dank an alle Beteiligten, insbesondere an Professor Banik als Mitveranstalter, seine Zuversicht darüber aussprechen, dass Veranstaltungen dieser Art gerade in Zeiten knapper Kassen über die beteiligten Archive und Bibliotheken hinaus das Bewusstsein für die Bedeutung der Kernaufgabe Bestandserhaltung schärfen helfen.

Im Rahmen des Kolloquiums fanden zusätzlich eine Präsentation der Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg *Theaterbilder – Bildertheater* unter konservatorischen Gesichtspunkten durch Martin Laiblin und Gunda Constantin sowie eine Poster-Ausstellung des *IfE* statt. Die Gruppenleiter Restaurierung (Cornelia Bandow, Kerstin Forstmeyer und Andreas Kieffer) hatten Poster zu restauratorischen Themen erstellt, die beim Fachpublikum großen Anklang fanden.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg plant eine Veröffentlichung aller Vorträge des Jubiläums-Kolloquiums noch im Jahr 2006. In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal auf die reich bebilderte, 40-seitige Broschüre über das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut hingewiesen, die ebenfalls zum zehnjährigen Bestehen des *IfE* erschien und gegen eine Schutzgebühr von 5 € in allen Abteilungen des Landesarchivs erhältlich ist ■ *Anna Haberditzl*

## Renaissancepracht in Spitzenqualität zugänglich gemacht

### Digitalisierung und Restaurierung des Lehenbuchs Kurfürst Ludwig von der Pfalz im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut

Das um 1540 vollendete Lehenbuch des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz zählt zu den bedeutendsten Schätzen des Generallandesarchivs Karlsruhe. Dass es für das ehrgeizige Projekt ARCHE des Landesarchivs als Musterbeispiel ausgewählt wurde (siehe Beitrag von Klaus Wendel in dieser Ausgabe) liegt insbesondere an den reizvollen bildlichen Darstellungen von Wappen, Landschaften, Tieren und Pflanzen.

Das Original wurde anlässlich der Digitalisierung im Ludwigsburger Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut restauriert, sodass es nun – bei archivgerechter Lagerung – weitere Jahrhunderte überdauern und so auch zukünftigen Generationen erhalten bleiben kann.

Der Buchblock aus 490 Pergamentblättern mit allen Abbildungen war erstaunlich gut im Originalzustand erhalten, mit ein Grund für den besonderen Wert des Objekts. Die Einbanddeckel aus Holz und der Bezug aus Schweinsleder stammen noch aus der Entstehungszeit. Die Lederprägungen sind typisch für die Renaissance. Allerdings wurde festgestellt, dass der Band in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auseinander genommen, neu auf Stoffbänder geheftet und unter Verwendung der alten Deckel mit einem stilistisch unpassenden Geweberücken versehen worden war. Die noch vorgefundenen haltenden Schließenteile waren offenbar auch erst im 20. Jahrhundert erneuert worden unter Verwendung von modernen, inzwischen rostenden Polsterernägeln. Solche in der Absicht einer verbesserten Nutzbarkeit vorgenommenen Buchbindearbeiten, die automatisch mit einem Verlust an Originalsubstanz verbunden sind, waren früher durchaus üblich. Eine Dokumentation über die Neubindung war nicht vorhanden, sodass wir nicht wissen, wie beschädigt der Band damals war, und ob der Vorzustand dem Original entsprach oder ob das Buch auch in den 400 dazwischen liegenden Jahren bereits umgebunden worden war.

Da eine Verfilmung oder Digitalisierung von losen Blättern leichter und schonender ist als von einem gebundenen Buch, wurde der Einband des Lehenbuchs abgenommen und die Heftung gelöst. In diesem Fall handelte es sich ja nicht mehr um die Zerstörung der Originalheftung, daher fiel der Entschluss zum Zerlegen besonders leicht. Hierbei fiel auf, dass der Rücken mit einem modernen Kunstharzkleber aufgeklebt worden

war – ein weiteres Indiz für die recht rezente Neubindung.

Nach der Digitalisierung erfolgte die Einbandrestaurierung. Bei der detektivischen Spurensuche nach Zeugnissen der alten Einbandtechnik wurden Bundfragmente entdeckt, sodass die Rekonstruktion der originalen Rundbogenheftung auf Kordeln möglich war. Der originale Holzdeckel und der Lederbezug wurden wiederverwendet. Die Bünde wurden durch den Holzdeckel gezogen und verpflockt. Das mit 42 Zentimetern Höhe, 30 Zentimetern Breite und 16 Zentimetern Dicke recht massive Buch wurde zur besseren Stabilität mit Gewebe hinterklebt und das neue Leder am Rücken hohl gearbeitet, damit der Textblock besser auf-

geschlagen werden kann. Ein Kapital fehlte, daher wurde ein neutrales, neues Kapital gestochen. Schließlich wurden neue, neutrale greifende Schließenteile und Riemen angefertigt, die rostigen Nägel wurden entfernt. Ein Buch mit sich leicht verziehenden Holzdeckeln sowie mit einem sich ebenfalls leicht wellenden Pergament-Textblock muss durch fest sitzende Schließen in Form gehalten werden, so ist es vor unerwünschten Reaktionen auf Klimaschwankungen geschützt. Es wird in einer stabilen Schutzkassette aufbewahrt.

Ob das Vorliegen hochwertiger Digitalbilder die Nutzung des Originals beeinflusst, wird die Zukunft weisen ■  
*Samy Virmoux/Anna Haberditzl*



Die im 20. Jahrhundert hinzugefügten, inzwischen rostig gewordenen Polsterernägel wurden vom Einband des Lehenbuchs entfernt.  
Aufnahme: Landesarchiv IfE

## Eine ARCHE zur Rettung digitalen Archivguts

Wir finden Großvaters Schuhkarton auf dem Dachboden: Briefe, Zeugnisse, Urkunden und eine Vielzahl Fotos, überwiegend schwarz-weiß, sogar einige Farbfotos sind darunter. Ein leichter Blau- stich lässt ihr Alter vermuten. Auch das Papier zeigt deutliche Alterungserscheinungen. Doch trotz des Zerfalls sind die Informationen noch fast ausnahmslos les- oder zumindest erschließbar.

Versetzen wir den Fund nun um ein paar Jahre in die Zukunft. Ratlos stehen unsere Enkel vor unzähligen Disketten im 5¼"- und 3½"-Format, verschiedenartigen Ton- und Datenbändern und vor allem CD-ROMs, das heißt diversen Silberscheiben mit 650, 4500 oder 9000 Megabytes Kapazität, ganz zu schweigen von den unzähligen anderen technischen Innovationen, welche es bis dahin mit Sicherheit gegeben haben wird. Den (übri- gens sehr unwahrscheinlichen) Fall vorausgesetzt, dass all diese Datenträger ihre physikalischen Eigenschaften nicht in der Zwischenzeit verloren haben, so erforderte es jetzt ein ganzes Technikmu- seum, das die als Lesegeräte notwendige Computer, Diskettenlaufwerke, Streamer und CD-Reader einschließlich der benötigten Betriebssoftware in funk- tionsfähigem Zustand bereithielte. Und man wüsste im Voraus noch nicht einmal, welche Daten die undurchsichtigen Me- dien überhaupt beinhalteten und ob sie den hohen Aufwand einer Rekonstruktion überhaupt rechtfertigten. In jedem Fall müssten sich die Nachkommen damit ab- finden, dass ein Teil der Daten für immer verloren wäre und dass der Rest nicht un-

mittelbar, sondern nur mit erheblichem Kostenaufwand zurückgelesen werden könnte. Kurioserweise würden sie aus dieser Sammlung selbst dann noch einen größeren Nutzen ziehen können, wenn die Informationen auf Pergament gemalt oder in Marmor gemeißelt worden wären.

Nun eignen sich Tierhäute und Stein nicht sehr gut zur Langzeitarchivierung heutiger Datenmengen. Ideal wäre viel- mehr ein Medium, das über eine hohe Auflösung verfügt, seine Farbechtheit auch über einen langen Zeitraum nicht einbüßt, maschinell beschreibbar ist, be- liebige Datenformate aufnimmt und zudem nicht ganz so viel Raum bean- sprucht wie beispielsweise besagte Mar- morplatten. Wir verfügen über dieses Me- dium bereits: den Mikrofilm.

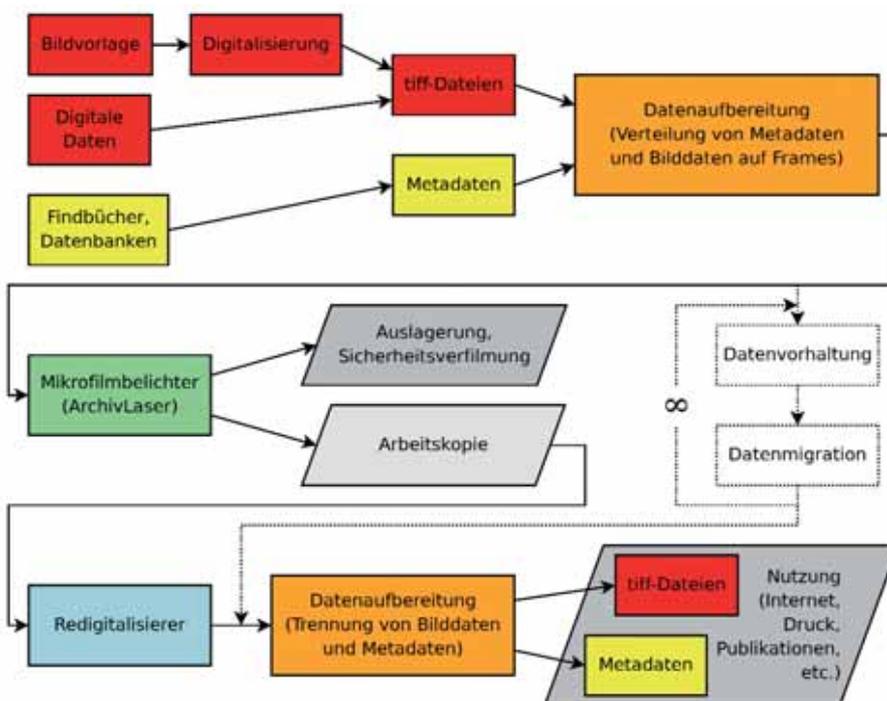
Das Verbundprojekt ARCHE, das vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie im Rahmen des Innonet- Programms gefördert wird, nutzt diesen klassischen Mikrofilm. Neu sind allerdings das Verfahren, mit dem er belichtet wird, und die qualitativen Verbesserungen, die sich dadurch ergeben. Im Mittelpunkt des Projekts steht der Farbmikrofilm-Laserbe- lichter, den das Fraunhofer-Institut für Physikalische Messtechnik (IPM) in Frei- burg im Breisgau in Zusammenarbeit mit den Forschungspartnern Universitätsbib- liothek Stuttgart und Landesarchiv Baden-Württemberg und verschiedenen Industriepartnern, insbesondere der Frankfurter Firma Microarchive Systems (MAS), entwickelt hat.

Doch von vornherein sollte ARCHE mehr leisten, als nur digitale Bilder in

möglichst hoher Qualität auf den Film zu kopieren. Auch die Metadaten, also die zugehörigen Findbücher und Datenbank- auszüge, sollten mit auf den Film. Und zwar in einer Form, die später einmal eine möglichst unverfälschte und automatisier- te Redigitalisierung gestattet. Dazu haben das Landesarchiv Baden-Württemberg und die Universitätsbibliothek Stuttgart den Workflow definiert und die hierfür er- forderliche Software entwickelt. Eine wichtige Herausforderung stellte dabei die große Anzahl unterschiedlicher Daten- banksysteme dar. Schließlich wurde eine universelle Schnittstelle gefunden, die jede beliebige Datenkombination unter Beibehaltung ihrer redaktionellen Struktur aufnehmen kann. Die Speicherung der Metadaten auf dem Film erfolgt nun so- wohl in menschenlesbarer Textform als auch in maschinenlesbarem XML-Format. Überhaupt wurde bei der Aufbringung der Daten größter Wert darauf gelegt, dass die spätere Rückgewinnung nicht zwin- gend von einer komplizierten Hardware abhängig ist, sondern im Zweifel auch manuell mithilfe einfachster optischer In- strumente erfolgen kann. Trotzdem wäre die Ausbelichtung digitaler Strichcodes oder Bitmasken durchaus denkbar.

Neben der herkömmlichen *analogen* Fotografie, die ein durch ein Objektiv verkleinertes Bild auf den Film belichtet, existieren bereits Verfahren, die digitale Bilder über den Umweg einer Projektion analog verfilmen. Demgegenüber hat der in Freiburg im Breisgau entwickelte Laser- belichter den ganz erheblichen Vorzug, durch Nutzung von Lasern mit höchster Strahlqualität keine Abbildungsfehler akzeptieren zu müssen, die sich sonst selbst bei den besten Optiken einstellen. Insgesamt drei den Farbkanälen rot, grün und blau entsprechend getaktete einfarbi- ge Laserimpulse werden hier zu einem bunten Lichtstrahl gebündelt und als Bild- punkt direkt auf den Film geschrieben. Damit wurde eine Pixelgröße von drei Mikrometern möglich, was einer Auflö- sung von 160 Linienpaaren / Millimetern entspricht. Gemessen an den 32 x 45 Millimeter großen *Frames* eines 35-Milli- meter-Mikrofilms erreicht man eine Auflö- sung von 10 666 x 15 000 Bildpunkten.

Nun ist das Medium Film eigentlich nicht besonders teuer. Dennoch besteht die optionale Möglichkeit, mehrere klei- nere Bilder in einem Frame gemeinsam zu speichern. Dieses so genannte *Nesting* kann die Ausnutzung des Mikrofilms ganz erheblich verbessern, denn sehr viele digi- tale Vorlagen reichen nicht an das theo- retische Maximum des ARCHE-Mikro- films heran. Grenzen setzen hier vor allem die digitalen Speichermedien bei der Aufnahme. Ein einziges 22 Megapixel (5440 x 4080 Bildpunkte) großes Bild hat bei einer Farbtiefe von 48 Bit ein Volumen von immerhin 127 Megabytes. Die größ- ten im ARCHE-Projekt verarbeiteten For-



Die schematische Darstellung des ARCHE-Workflows.

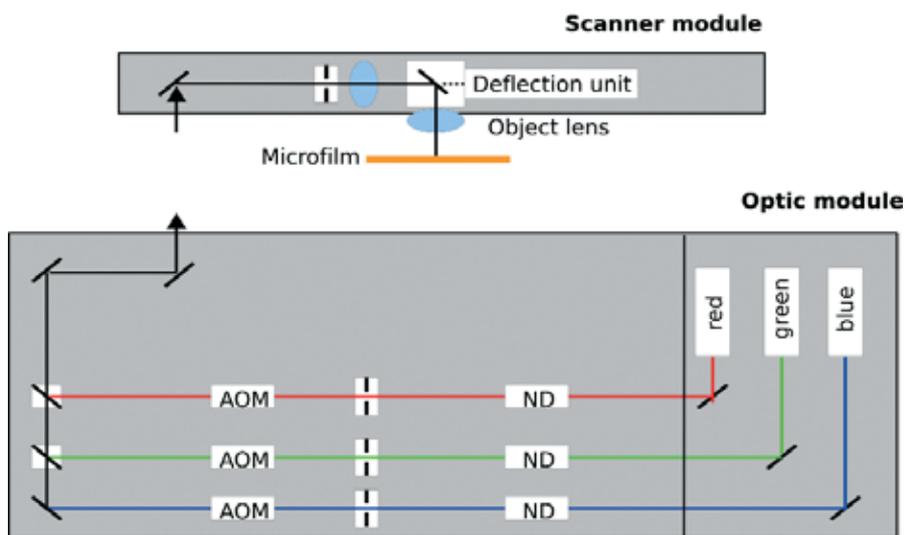


fig. 1

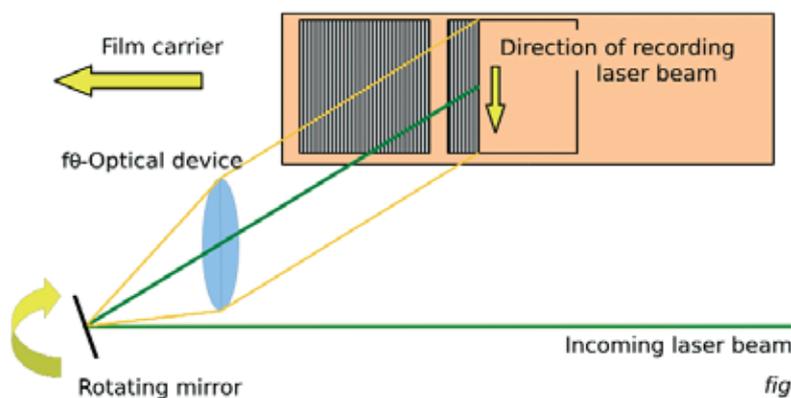


fig. 2

Die Funktionsweise des Laserbelichters.

mate waren die mit einem Auflichtscanner der Firma Homrich erzeugten 87 Megapixel (10 880 x 8160 Bildpunkte) großen Aufnahmen des Lehenbuchs von Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz aus dem frühen 16. Jahrhundert. Ein einziges dieser Bilder beansprucht 503 Megabytes Festplattenplatz, der gesamte Band sogar mehr als 300 Gigabytes. Solche noch immer kaum zu bewältigenden Datenmengen machen einmal mehr den Nutzen der ARCHE-Verfilmung deutlich.

Das Pfälzische Lehenbuch, das im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt wird, war nur ein kleiner Teil eines vielfältig zusammengesetzten Warenkorbs an Archivalien und Bibliotheksgut, mit dessen Hilfe der ARCHE-Workflow nutzbringend durchgespielt und erfolgreich getestet werden konnte. Zu erwähnen sind außerdem Archivbestände des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, des Staatsarchivs Ludwigsburg und des Universitätsarchivs Stuttgart. Zu bewältigen waren auch historische Landkarten aus dem Besitz der Universitätsbibliothek Stuttgart und Dias des Stuttgarter Instituts für Leichtbau,

Entwerfen und Konstruieren (ILEK). Workflow und Software bewährten sich darüber hinaus an mehreren in PDF-Format vorliegenden Dissertationen und Habilitationsschriften des Online Publikationsverbands OPUS der Universität Stuttgart.

ARCHE wurde im Sommer 2004 ins Leben gerufen und steht nun kurz vor dem erfolgreichen Abschluss. In dieser Zeit ist es gelungen, den bewährten Mikrofilm einer weiteren Anwendung zuzuführen. Es wäre im Dienste der Bestandserhaltung sehr wünschenswert, wenn dieses fast schon totes Medium dadurch eine Renaissance erlebte. Es gibt derzeit nicht viele Alternativen, die in der Lage wären, dem Verlust der heute in großer Zahl gewonnenen Digitaldaten vorzubeugen.

Anders als bei herkömmlichem Archivgut muss uns bewusst werden, dass mit fortschreitender Zeit der Erhalt des digitalen Masters seine Bedeutung verliert, dagegen die Bewahrung der kostbaren Information den eigentlichen Wert darstellt! ■ Klaus Wendel

## Wie archiviert man Bits und Bytes?

### Projektstart im Digitalen Archiv

340 elektronische Statistiken werden die statistischen Ämter künftig den staatlichen Archivverwaltungen jährlich zur archivistischen Bewertung und Übernahme anbieten. Mehrere Verwaltungen haben dem Landesarchiv Baden-Württemberg bereits digitale Pläne und Bilder, andere ihre internen, gleichfalls digitalen Mitteilungsblätter angeboten. Die Internetseiten der Behörden sind ohnehin im Fokus des Landesarchivs. Neben den bereits seit einigen Jahren diskutierten elektronischen Akten erscheint so eine ganze Palette archivwürdiger digitaler Unterlagen, auf die das Landesarchiv reagieren muss.

Digitale Unterlagen sind in der baden-württembergischen Archivverwaltung bereits seit den 1990er Jahren ein Thema. Zunächst lag der Schwerpunkt völlig zu Recht auf der Einführung neuer Systeme bei den Behörden. Seit 2002 werden auch digitale Unterlagen übernommen und im Staatsarchiv Ludwigsburg aufbereitet. Einerseits konnten dabei zahlreiche praktische Erfahrungen gewonnen werden. Zum anderen wurde aber auch klar, dass die Aufgabe der elektronischen Archivierung nicht von einer Person allein bewältigt werden kann. Bereits jetzt liegen zahlreiche archivwürdige digitale Unterlagen bei den Behörden, die ohne ein aktives Auftreten der Archivare nicht gesichert und an künftige Generationen weitergegeben werden können. Das Landesarchiv muss daher neben den Bereichen zur Archivierung analoger Unterlagen auch Kapazitäten für die langfristige Erhaltung digitaler Archivalien aufbauen. Ohne ein eingespieltes Team aus Archivaren und Informatikern wird es beispielsweise nicht möglich sein, jährlich eine höhere zweistellige, wenn nicht gar dreistellige Zahl von Statistiken zu übernehmen, für den langfristigen Erhalt aufzubereiten und zu speichern. Neben dem Team sind aber auch elaborierte Prozesse und ein angemessenes Instrumentarium an Soft- und Hardware erforderlich, um die Aufgabe gemäß den Anforderungen des Archivgesetzes erfüllen zu können. Letztlich sollte es eines Winks mit dem Archivgesetz gar nicht bedürfen: Da wir uns selbst als *Informationsgesellschaft* begreifen, müsste es in unserem genuinen Interesse liegen, Teile unserer digitalen Kommunikation an künftige Generationen weiterzugeben.

So notwendig es einerseits ist, diese Aufgabe jetzt anzugehen, so offen sind doch andererseits noch viele Fragen, wie sie denn umgesetzt werden kann. Wie soll das *Digitale Archiv* in die Organisation des Landesarchivs integriert werden, welche Kosten werden entstehen, welche

Methoden und Technologien sind für die Realisierung notwendig? Das Land Baden-Württemberg hat daher Sondermittel für ein auf vier Jahre veranschlagtes Projekt in den Haushalt gestellt, in dem diese Fragen geklärt und die Optionen für die Langzeitarchivierung digitaler Unterlagen dargestellt werden sollen.

Letztlich geht es um die Frage, wie der Lebenslauf archivwürdiger digitaler Dokumente effizient abgebildet werden kann. Am Anfang steht daher die Frage, wie Systemführungen bei Behörden effektiver begleitet werden können und welche Aufwände dabei entstehen. Unter welchen Bedingungen kann zum Beispiel das Landesarchiv den Behörden die Verwendung eines Formats empfehlen? Eine erste Richtlinie zum Format PDF/A kann über die Internetseiten des Landesarchivs abgerufen werden. Sie enthält unter anderem den Gedanken, archivische Formatempfehlungen mit einem Haltbarkeitsdatum zu versehen. Die archivistische Bewertung, Übernahme, Aufbereitung, Archivierung und Nutzung der Unterlagen stellen weitere Arbeitspakete dar. Wie kann die Bewertung digitaler Unterlagen mit der Bewertung der Papierüberlieferung verzahnt werden, welche unterschiedlichen Nutzerinteressen können durch die beiden Formen bedient werden? Müssen Datenbanken möglicherweise ganz anders als Papierakten bewertet werden? Können die Archive digitale Unterlagen auch dann noch übernehmen, wenn sie nicht in die Einführung des Systems eingebunden waren? Welche Techniken und Methoden sind erforderlich, um die digitalen Archivalien aufzubereiten und ihre Authentizität und Integrität zu bewahren? Wie sollen überhaupt die Metadaten zu diesen Unterlagen aussehen? Wie können denkbare Nutzungsmöglichkeiten (Internet, Intranet, lokal oder durch Abgabe von Wechseldatenträgern) realisiert werden?

Ende 2005 nahm das Projekt seine Arbeit auf. Zunächst wurde ein Informatiker eingestellt, ein archivischer Projektmitarbeiter hat das Team vor kurzem vervollständigt. Neben der Bildung eines kompetenten Projektteams ist es auch wichtig, angemessene Werkzeuge zur Verfügung zu stellen. Dazu gehört zunächst ein Speichersystem, an dem während der Projektlaufzeit die Archivalien sicher abgelegt werden können, bei dessen Betrieb aber auch über Anforderungen für einen künftigen Langzeitspeicher nachgedacht werden kann. Wie in den letzten Jahren sollen zunächst praktische Erfahrungen aufgebaut werden, bevor die entsprechenden Abschnitte der Konzeption formuliert werden. Ende 2005 wurden daher in den Abteilungen Verwaltung, Staatsarchiv Ludwigsburg und Hauptstaatsarchiv Stuttgart des Landesarchivs drei Massenspeicher aufgestellt, die auf den ersten Blick an etwas zu groß dimen-

sionierte PCs erinnern. Auf diesen Maschinen werden drei inhaltlich und technisch nicht unterscheidbare Kopien der digitalen Archivalien abgelegt. Das System gewährleistet durch seine mehrfache Redundanz eine höhere Sicherheit gegen den Ausfall einzelner Bytes (und die damit drohende Unlesbarkeit der Dateien), es erleichtert den Zugriff auf die Unterlagen und eine spätere Migration in ein neues System. Zugleich endet dadurch auch das bisher praktizierte Ablegen digitaler Archivalien auf optischen

Wechseldatenträgern (CD-R und DVD+R). Ein zweiter Effekt sei noch am Rande erwähnt: Erstmals liegt nun ein Archivale des Landesarchivs zeitgleich an mehreren Standorten.

Mit dem Projekt *Langzeitarchivierung digitaler Unterlagen* geht die elektronische Archivierung im Landesarchiv Baden-Württemberg in eine neue Phase. Sie beginnt, ihren Ausnahmestatus zu verlieren, und wird in den nächsten Jahren zum Regelbetrieb werden ■  
*Christian Keitel*

## Hauptstaatsarchiv: jetzt über 550 Findbücher online verfügbar

Bis in die späten 1990er-Jahre waren im Hauptstaatsarchiv Stuttgart alle Bestände lediglich über hand- oder maschinenschriftliche Findmittel recherchierbar. Auch die Anwendung der EDV in den Archiven beschränkte sich bis dahin auf die Rationalisierung bei der Erstellung von Papierfindbüchern. In den letzten Jahren ist es dank technischer Neuentwicklungen aber gelungen, archivistische Findmittel für das Internet aufzubereiten.

Seit Anfang 2002 hat es sich auch das Hauptstaatsarchiv zur vordringlichen Aufgabe gemacht, die Repertorien zu einzelnen Beständen – soweit inhaltlich und archivrechtlich möglich – im Internet bereitzustellen. Berücksichtigt werden dabei alle Erschließungstypen: Datenbanken, Textdateien, maschinen- und handschriftliche Findmittel.

Weitgehend abgeschlossen ist die Aufbereitung der ursprünglich mit der früheren Archivsoftware Midosa 95 im d-Base-Format erstellten Findmittel, die bis Anfang 2004 bereits zu großen Teilen im Internet verfügbar waren. Ein wichtiger Meilenstein für die weitere Rationalisierung der dafür notwendigen Arbeitsschritte war die Einführung der neuen Software MIDOSA 21 (ScopeArchiv und Online-Findmittel-System), in die nach und nach sämtliche Erschließungsdaten übernommen wurden, deren Konversion möglich war. Die noch vorhandenen Lücken können zum Teil mithilfe eigens dafür programmierter Konversionsroutinen geschlossen werden.

Von den in MIDOSA 21 vorhandenen vollständigen Findmitteln sind mittlerweile all diejenigen auch im Internet verfügbar, bei denen keine Schutz- und Sperrfristen mehr zu beachten sind.

Längst hat es sich eingespielt, dass neu erschlossene, frei nutzbare Bestände zeitgleich mit der Fertigstellung des Papierfindbuchs direkt ins World Wide Web gestellt werden, manchmal sogar schon etwas früher.

Parallel dazu erfolgt die Überführung der übrigen Formate in MIDOSA 21. Ältere Erschließungsdaten werden dabei zwischenkonvertiert, maschinen- und handschriftliche Findbücher von Schreib- und Hilfskräften per Hand in MIDOSA 21 eingegeben und indiziert. Vereinzelt wird bei maschinenschriftlichen Findmitteln auch OCR (optische Texterkennung) eingesetzt. Für inhaltliche Ergänzungen und Korrekturen wird in größerem Umfang auch das Fachpersonal einbezogen.

Insgesamt wurden in den letzten Jahren über 550 Findbücher aus beinahe allen Beständegruppen des Hauptstaatsarchivs onlinefähig gemacht. Darunter sind Bestände württembergischer Zentralbehörden und Oberämter, Bestände aus Kleinterritorien des Alten Reichs, große Teile der Ministerialüberlieferung des 19. und 20. Jahrhunderts, württembergische Gesandtschaften und Kommissionen des 19. Jahrhunderts, militärische Bestände, Nachlässe sowie Daten zu Rundfunk- und Fernsehmitschnitten der 1990er Jahre. Dies bedeutet einen wesentlich erhöhten Nutzerkomfort, auch durch die integrierte Volltextrecherche, mit deren Hilfe der Archivnutzer bereits am heimischen PC die für sein Forschungsvorhaben benötigten Unterlagen ermitteln kann. Auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg kann jederzeit der aktuelle Stand der Online-Erschließung abgerufen werden ■

*Johannes Renz*

# Digitalisierung archivischer Findmittel im Staatsarchiv Ludwigsburg

## Eine Zwischenbilanz nach drei Jahren Retrokonversion

Die Verbesserung des Zugangs zu archivischen Erschließungsinformationen wird nicht nur in der Projektbeschreibung zu einer derzeit von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten und unter Federführung des Landes Nordrhein-Westfalen laufenden Vorstudie *Retrokonversion archivischer Findmittel als eine der derzeit größten Herausforderungen für die deutschen Archive* angesehen. Das Staatsarchiv Ludwigsburg hat sich, wie das Landesarchiv Baden-Württemberg insgesamt, bereits seit einigen Jahren dieser Herausforderung gestellt und die Anzahl seiner im Internet zur Verfügung stehenden Findmittel kontinuierlich erhöhen können.

Anliegen der im Jahr 2002 im Staatsarchiv Ludwigsburg einsetzenden Aktivitäten rund um die Retrokonversion oder besser Digitalisierung von Findbüchern war der weitere Ausbau des Informationsangebots im Internet. Der Anteil der online recherchierbaren Findmittel wurde in den Jahren danach von 84 (Januar 2004) auf 590 (Januar 2006) erhöht. Aktuell sind etwa 8200 Regalmeter Archivgut des Staatsarchivs in Online-Findbüchern erschlossen, bezogen auf den Gesamtbestand entspricht dies einem Prozentsatz von 23 Prozent. Aufgrund von Schutz- und Sperrfristen können etwa 70 Findmittel vorerst nur von den Archivmitarbeitern im Intranet genutzt werden. Dasselbe gilt für die personenbezogenen Erschließungsdaten des Spruchkammerprojekts des Staatsarchivs Ludwigsburg. Ein Teil dieser Online-Findmittel ist auf die Neuerschließung bisher noch unverzeichneter Bestände zurückzuführen. Im Folgenden soll allerdings der Blick auf die retrokonvertierten Findbücher gerichtet werden. Beispielhaft ist auf die Erfahrungen des Jahres 2005 einzugehen.

Im vergangenen Jahr wurden im Staatsarchiv Ludwigsburg über die Retrokonversion insgesamt 321 Findbücher mit rund 110 000 Datensätzen online verfügbar gemacht. Dies entspricht etwa 2100 Regalmetern Archivalien. Alle bisher digitalisierten Findbücher liegen in ScopeArchiv vor, sodass künftig Änderungen und Nachträge sowie deren Abgleich in der Onlinepräsentation und in den Findbuchausdrucken auf einer einheitlichen Datengrundlage erfolgen können. In dem für die *Retrokonversion von Findmitteln* zuständigen Sachgebiet kamen die als *Datenarchäologie* zu bezeichnende Methode der Migration von MIDOSA 1-Daten in das MIDOSA95-Format sowie die *händische Erfassung* von Papierfindbüchern durch Schreibkräfte zum Einsatz.

Mit der Einführung von MIDOSA 1 im Jahr 1986 ließen sich in den baden-

württembergischen Staatsarchiven Papierfindbücher auf der Grundlage elektronischer Datenerfassung produzieren. Die nach dem Ausdruck der Findbücher größtenteils ungenutzt gebliebenen Erschließungsdaten sind im Staatsarchiv Ludwigsburg seit Juli 2004 in einem ABM-Projekt systematisch aufbereitet worden. Zu diesem Zweck entwickelte der Projektmitarbeiter ein Tool, das die auf dem Office-Paket Infostar basierenden Altdaten von MIDOSA 1 in das MIDOSA95-Format migriert. Nach dem redaktionellen Abgleich der migrierten Daten mit den Titelaufnahmen im Papierfindbuch und einer etwaigen Nacherfassung der Klassifikation und des Vorworts konnten die Findmittel mithilfe des im Landesarchiv bewährten Findmittel-CMS vom Projektmitarbeiter selbst ins Interbeziehungsweise Intranet gestellt werden. Auf diese Weise wurden im Jahr 2005 die Findmittel zu 187 Beständen mit knapp 60 000 Titelaufnahmen online recherchierbar gemacht. Dieses Projekt kam mit der Aufbereitung aller Altdaten des Staatsarchivs Ludwigsburg im März 2006 zum Abschluss.

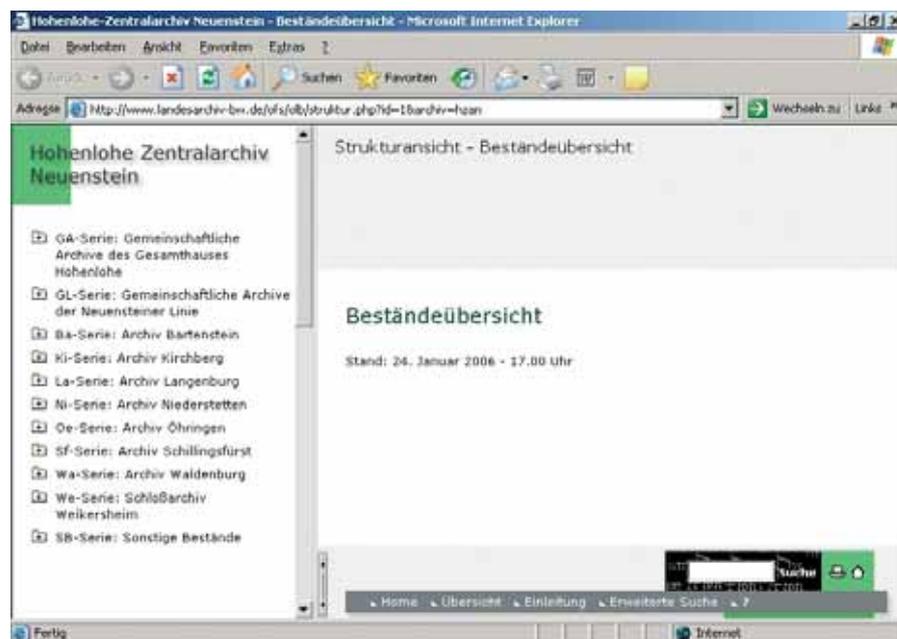
Insgesamt wurden auch durch das Abschreiben von Papierfindbüchern beachtliche Arbeitsergebnisse erzielt. Wie schon seit Beginn der Retrokonversionsaktivitäten war auch 2005 eine halbtags angestellte Schreibkraft mit der elektronischen Erfassung von Findbuchdaten betraut. Der Arbeitsbereich Retrokonversion wurde im vergangenen Jahr außerdem erstmals durch *Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung* verstärkt, welche die Agentur für Arbeit beziehungsweise die Arbeitsgemeinschaft dem Staatsarchiv Ludwigsburg zuwies.

Betrachtet man das gesamte Jahr 2005, so erfassten drei *Zusatzjobber* mit je 20 Wochenstunden sowie die Archivangestellte rund 50 000 Datensätze beziehungsweise die Findbücher zu 134 Beständen. Eine Nacherschließung im Sinne einer Perfektionierung der schon erbrachten Erschließungsleistungen wurde dabei nicht verfolgt. Die Retrokonversion sollte vielmehr möglichst ohne größere Nacharbeiten im Magazin verbunden sein. Daher wurde beispielsweise auf eine Umsignierung weitestgehend verzichtet. Lediglich die Überprüfung offenkundiger Schreibfehler erforderte einen Gang an den Bestand im Magazin. Ein erster Korrekturgang beziehungsweise Abgleich zwischen der Findbuchvorlage und den erfassten Datensätzen erfolgte in der Regel direkt durch die Schreibkräfte. Abschließende redaktionelle Arbeiten und das Einstellen der digitalisierten Findbücher in das Findmittel-CMS erledigte ein Facharchivar.

Die Retrokonversion von Findmitteln wurde im Staatsarchiv Ludwigsburg, wie die bisherigen Ergebnisse zeigen, stets unter Berücksichtigung bestimmter Kriterien durchgeführt: Dass die Ausgangsdaten in den Papierfindmitteln hinsichtlich ihrer Erschließungsqualität den archivfachlichen Mindestanforderungen zu entsprechen haben, versteht sich von selbst. Um eine Vorauswahl nach diesen formalen Kriterien treffen zu können, ist die in den baden-württembergischen Staatsarchiven übliche Kategorisierung der Findmittel hilfreich. Für eine Digitalisierung kommen zunächst nur maschinenschriftliche und gut lesbare handschriftliche Findbücher mit den Erschließungscodes 1–3 in Frage.

Hinsichtlich der Auswahl nach inhaltlichen Gesichtspunkten ist die eher banale Aussage vorzuschicken, dass Erschließungsrückstände insbesondere bei einigen forschungsrelevanten Beständen für die Nachkriegszeit über die Retrokonversion nicht beseitigt werden können. Gleichwohl liegen natürlich auch im Staatsarchiv Ludwigsburg in der Regel zentrale Bestände erschlossen vor, die für möglichst viele Nutzerinteressen beziehungsweise Forschungsrichtungen offen sind. Genau diese Merkmale besitzen auch die Oberamtsbestände und die einzelnen zentralen Bestände der Ober- und Mittelbehörden, deren Findmittel in den vergangenen drei Jahren sukzessive digitalisiert und ins Internet gestellt wurden.

Die daran anknüpfenden Retrokonversionsbemühungen des Jahres 2005 zielten erstens darauf ab, die Internetpräsentation der Bestände von Behörden der Innenverwaltung weiter auszubauen (Bestände E 162–E 193). Zweitens wurden ergänzend dazu Findbücher bedeutender Bestände der D-Serie (Staatliche Behörden der Übergangszeit) sowie der Kameralämter digitalisiert. Gerade diese Überlieferung aus dem Geschäftsbereich des Finanzministeriums (Bestände F 13–F 97) stellt eine wertvolle Ergänzung zur Oberamtsüberlieferung dar und wird dementsprechend häufig genutzt. Anlässlich der Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg *Theaterbilder – Bildertheater* konnten als dritter Schwerpunkt die Online-Findmittel zur Überlieferung des Stuttgarter Hof- beziehungsweise Staatstheaters und in diesem Zuge der gesamten Hofverwaltung (E 17–E 26) komplettiert werden. Für das laufende Jahr ist geplant, die Findmittel zu den Amtsgerichten in der F-Serie sowie zu weiteren bedeutenden Beständen der E-Serie zu digitalisieren und im Internet recherchierbar zu machen ■ *Matthias Röschner*



## 132 Findbücher des Hohenlohe-Zentralarchivs online Vom Nutzen des Internets für den Archivnutzer

Seit anderthalb Jahren stellt das Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein mit Nachdruck Findbücher zu seinen Beständen ins Internet. 2005 konnten 80 weitere Bestände online präsentiert werden, so dass Ende des Jahres 132 Findbücher weltweit im Internet nutzbar waren. Sie erfassen immerhin 1478,4 Regalmeter Archivgut. Damit sind etwa die Hälfte der verzeichneten Unterlagen des Neuensteiner Archivs im Internet präsent. Die Online-Findbücher sind auf der Homepage des Hohenlohe-Zentralarchivs (<http://www.landesarchiv-bw.de/hzn>) unter dem Betreff Bestände abrufbar.

Die Online-Findmittel entstammen allen zehn historischen Archiven des Zentralarchivs. Schwerpunktmäßig wurden die umfangreichen Bestände des Archivs Langenburg retrokonvertiert, von denen 33 Findbücher online verfügbar sind. Das Archiv Bartenstein ist mit 26 Findbüchern online vertreten, gefolgt von den Archiven Waldenburg (19), Schillingsfürst (zwölf), Niederstetten (zehn), Kirchberg (neun), Öhringen (acht), Neuensteiner Linienarchiv (sechs), Gemeinschaftliches Archiv

(fünf) und Weikersheim (vier). Die eingestellten Findmittel geben somit bereits jetzt einen repräsentativen Einblick in die in Neuenstein verwahrten Bestände.

Welche Vorteile hat dies für die Nutzer? Können sie sich jetzt den weiten Weg nach Neuenstein und die mühsame 70-stufige Treppe hinauf zum Hohenlohe-Zentralarchiv ersparen?

Sie haben nun in der Tat die Möglichkeit, sich anhand der Online-Findmittel bequem zu Hause über einen großen Teil der in Neuenstein verwahrten Archivalien zu informieren, und können vorab eine Auswahl relevanter Archivalieneinheiten treffen. Außerdem erleichtert die EDV auch das Suchen. In traditionellen Findbüchern erfolgt sie günstigenfalls über einen Index. Aufwendig blättern muss der Nutzer die Seiten finden. Ältere Findbücher haben noch keinen Index, die Suche erfolgt über die Gliederung oder durch mühsames Überfliegen aller Titelaufnahmen. Das elektronische Findbuch ermöglicht eine Volltext-Recherche, die innerhalb eines Bruchteils von Sekunden alle relevanten Stellen auffindet und auf-

listet. Oft wundert man sich, wie viel Material zu einem bestimmten Suchbegriff im Archiv vorhanden ist. Durch zusätzliche Suchkriterien, etwa einen weiteren Suchbegriff oder eine engere zeitliche Spanne, lässt sich die Zahl der *Treffer* auf ein überschaubareres Maß verringern. Die Online-Suche kann sich darüber hinaus auf mehrere Online-Findmittel gleichzeitig erstrecken. So kann der Nutzer über einen Suchvorgang in allen 132 Online-Findbüchern des Hohenlohe-Zentralarchivs suchen, ja sogar in allen Online-Findbüchern ausgewählter oder sämtlicher Archive des Landesarchivs. Eine so weit gespannte Suche wäre bisher nur mit großem Zeit- und Reiseaufwand möglich gewesen.

Aus der Sicht des Archivs ist ein *Werbeeffekt* der Online-Findmittel hervorzuheben. Der Nutzer erfährt, was alles verwahrt wird, wird neugierig und sucht im günstigen Fall das Archiv auf. Durch das neue Medium lassen sich vielleicht neue Nutzerkreise erschließen. Suchmaschinen machen potenzielle Nutzer auf das relevante Archiv aufmerksam. Auf diese Weise vermittelt das Internet zwischen *Archivangebot* und *Archivnachfrage*.

Die Entlastung der Beratungstätigkeit des Archivars ist ein weiterer Vorteil moderner Online-Findbücher. Immerhin kann sich der Archivar für seine Recherchen selbst der schnellen elektronischen Suche bedienen. Mancher Nutzer findet auch ohne seine Hilfe die ihn interessierenden Archivalien. So kann die Beratung des Archivars auf die Fragen konzentriert werden, die mittels rein elektronischer Suche nicht geklärt werden können.

Tatsächlich können die Online-Findbücher dem Archivnutzer den einen oder anderen Weg nach Neuenstein ersparen. Sie ermöglichen ihm eine gründliche Vorbereitung seines Archivbesuchs. Viele Nutzer des Hohenlohe-Zentralarchivs kommen von weit her und müssen ihre Zeit im Archiv ökonomisch nutzen. Den Kontakt mit dem Original, die Auswertung der Archivalien können die Online-Findbücher jedoch nicht ersetzen. Hierfür ist nach wie vor der Weg nach Neuenstein und die Bewältigung der 70 Treppenstufen erforderlich. Die damit verbundenen Mühen erweisen sich aber in der Regel als lohnend ■ *Peter Schiffer*

## Neues von König Ruprecht

### Königsurkunde von 1401 im Zug der Kreisbeschreibung Schwäbisch Hall wiederentdeckt

Im November 2005 wurde die Kreisbeschreibung Schwäbisch Hall der Öffentlichkeit vorgestellt und war innerhalb weniger Wochen vergriffen, was für das neue Konzept der in der Tradition der Oberamtsbeschreibungen stehenden Publikationen spricht. Wenn sich die aktuellen, reich bebilderten und anschaulich geschriebenen Kreisbeschreibungen auch an einen breiteren Leserkreis richten, so ist den Bearbeitern und Herausgebern die wissenschaftliche Fundiertheit der Ausführungen nicht minder wichtig. Den Publikationen geht daher eine intensive Quellen- und Archivarbeit voraus, die zuweilen überraschende Ergebnisse zeitigt.

Bei der Erarbeitung der Quellengrundlage für die Gemeinde Blaufelden im Kreis Schwäbisch Hall stießen die Mitarbeiter der Abteilung Landesforschung und Landesbeschreibung im Staatsarchiv Ludwigsburg auf das Original einer Urkunde König Ruprechts aus dem Jahr 1401. Die 600ste Wiederkehr der Wahl Ruprechts III. (1335–1410) von der Pfalz zum römischen König im August 1400 hatte im Jahr 2000 den Anlass für die vielbeachtete Ausstellung *Der Griff nach der Krone* im Heidelberger Schloss gebildet. Bei der Ruprechturkunde handelt es sich um ein Gerichts- und Marktprivileg für Blaufelden, das seinerseits in der Schöntaler Gründungsurkunde mit Einwich von Blaufelden 1157 erstmals erwähnt wird und daher im nächsten Jahr – wie die Zisterze im Jagsttal – sein 850-jähriges Jubiläum feiern wird. Bei dieser Gelegenheit soll auch das bei der Heidelberger Ausstellung der Forschung noch nicht bekannte Original der Urkunde König Ruprechts im Rahmen verschiedener Präsentationen in Blaufelden gebührend gewürdigt werden.

König Ruprecht gestattet dem Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, in seinem Markt Blaufelden und in dessen Bezirk, *in sinem marcke zu Baefelden und in sinem begriffe* mit Schultheißen und Schöffen *ein halsgeriechte, stocke und galgen daselbs* aufzustellen und damit zu richten, das heißt die hohe Gerichtsbarkeit zu üben. Darüber hinaus erlaubt der König der Gemeinde, *den Scholtheißen, scheppfen und burgern gemeinlichen zu Blafelden*, im Markt Blaufelden mittwochs einen Wochenmarkt abzuhalten. Wer immer diesen Markt besucht, steht unter Schirm und Geleit des Reichs: *in unserm und des heiligen Richs schierme und gelyde sin ...*

Im 16. Jahrhundert gehörten in das hier begründete Halsgericht des Markts Blaufelden die Untertanen des ganzen Amts Bemberg sowie die Untertanen, die in Sigisweiler, Blaubach und Lentersweiler der Pfarrei zu Blaufelden gültbar waren.

Daneben entwickelte sich aufgrund der Privilegierung ein (bürgerliches) Marktgericht, das jährlich am Tag der Heiligen Drei Könige tagte. Es wurde mit zwei Einwohnern des Markts Blaufelden besetzt und tagte im Beisein des Amtmanns von Werdeck und des Schultheißen von Blaufelden. Nicht nur für die Geschichte von Blaufelden aber ist die wiederentdeckte Urkunde König Ruprechts von Bedeutung.

Ihr kommt auch deshalb besonderer Wert zu, da der weitaus größere Teil der originalen Diplome und Patente Ruprechts als verloren gilt und die Forschung hier in hohem Maß auf die Kanzleiregister angewiesen ist. Auch die vorliegende Urkunde ist in den Reichsregistern aus der Zeit Ruprechts aufgeführt, die heute im Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien aufbewahrt werden, da man sie nach Ruprechts Tod an seinen Nachfolger aushändigte (vgl. Regesten der Pfalzgrafen bei Rhein, Band 2 Nr. 827). Bei der Auslieferung der Originale wurden in Heidelberg nach 1410 Abschriften gefertigt, die heute im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt werden. Unsere Urkunde steht in der Abschrift des Registers C, das die mit dem Majestätsiegel besiegelten Urkunden in deutscher Sprache in chronologischer Folge aufführt (GLAK 67/801 Bl. 59–59', alt fol. 41–41'). Wie bei Auslaufregistern üblich ist die Intitulatio hier abgekürzt.

Eine weitere Abschrift wurde auf Empfängerseite im 16. Jahrhundert gefertigt. Sie befindet sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart in einem Lagerbuch des

Amts Werdeck von 1531 (HStAS H 140 Bd. 231 Bl. 275–276). Die Herrschaft Werdeck, zu der Blaufelden gehörte, war 1399 durch Kauf an die Burggrafen von Nürnberg gelangt und zählte seit der Belehnung der Hohenzollern mit der Markgrafschaft Brandenburg zu den brandenburgischen Territorien. Von 1603 an war Werdeck Zubehör des Fürstentums Brandenburg-Ansbach und fiel 1791 wie die anderen brandenburgischen Markgrafschaften in Franken an Preußen. Das Kastenamt Werdeck blieb bestehen, wurde aber im Zug der Umgestaltung der Landesverwaltung nach preußischem Muster 1795 dem Kameralamt Crailsheim untergeordnet. Urkunden und Akten des Amts Werdeck werden daher heute im Staatsarchiv Ludwigsburg (Bestand B 74 a) aufbewahrt.

Dass die Pergamentausfertigung der Königsurkunde bisher nicht von der Forschung zur Kenntnis genommen wurde, ist offenbar den Einflüssen der preußischen Verwaltung auf das Werdecker Amtsarchiv geschuldet. Die Königsurkunde würde nämlich mit vier weiteren Originalpergamenten aus dem 15.–17. Jahrhundert und einer Reihe von Urkundenabschriften sowie Aktenstücken nach Art der preußischen Aktenheftung in einem Band zusammengebunden. Zudem lässt der Titel des Bands *Copialbücher über die Documenta und Urkunden des Amts- und eingehöriger Orte* nicht erwarten, dass hier Ausfertigungen verborgen sind. Die Urkunde Ruprechts von 1401 bildet das erste Stück des Bands StAL B 74 a Bd. 1 Qu. 1 und das älteste Stück



Das Marktprivileg König Ruprechts für Blaufelden vom 4. Mai 1401.  
Vorlage: Landesarchiv StAL B 74 a Bü. 1 Qu. 1

des Ludwigsburger Bestands Kastenamt Werdeck überhaupt, der noch 35 weitere Bände sowie 17 lose Büschel umfasst.

Die Form der Überlieferung des königlichen Privilegs hatte auch Folgen für seinen Erhaltungszustand. Die Urkunde mit einem Format von 36 x 28,6 Zentimetern ist leicht beschädigt. Textverluste durch die Bindung sind allerdings nicht zu beklagen. Das angekündigte Majestätsiegel, dessen Anbringung an der Urkunde sichtbare Spuren hinterließ, fehlt. Bei der Einheftung wurde die Plica der Urkunde aufgefalt. Dadurch erscheint die Unterfertigung *Ad mandatum domini regis Johannes Winheim* heute auf dem Kopf stehend hinten auf dem Stück. Bei Winheim handelt es sich um Johannes Sartoris von Weinheim, der aus der Pfälzer Kanzlei stammend zum am meisten beschäftigten Protonotar und Diplomaten Ruprechts aufstieg. Auf der

Rückseite befindet sich außerdem der Registraturvermerk *R[egistrata] Bertholdus Durlach*, der von Berthold Wachter von Durlach stammt, dem wichtigsten Registrator der Kanzlei Ruprechts. Ferner steht dort neben einer Reihe von Altsignaturen der Rückvermerk des Empfängers *Freyheit und Marckt zu Plovelden. Anno 1401.*

Ausgestellt wurde die Urkunde 1401 in Nürnberg am Mittwoch nach Kreuzaufindung, das heißt am 4. Mai. Die Originaldatierung *off mitwochen nach des heiligen Crutzs tag* mit dem Zusatz *als ez funden wart* deutet auf den Kreuztag im Mai hin, was durch das Itinerar des Königs gestützt wird, der den ganzen Mai in Nürnberg weilte. Zur Zeit des Kreuztags im September (14. September) befand sich Ruprecht in Augsburg, um kurz darauf seinen Italienzug anzutreten, der im April 1402 in einem völligen Misserfolg

enden sollte. Ruprecht, der erst am 6. Januar 1401 zum König gekrönt worden war, stellte die Urkunde auf Wunsch des Burggrafen von Nürnberg – *um flißiger betde willen des hochgebornen Friedrichs Burggraven von Nurenberg* – aus, als er noch nicht einmal ein Jahr im Amt war.

Es ist hier nicht der Platz, die Bedeutung des Blaufeldener Gerichts- und Marktprivilegs für die Geschichte von Ruprechts Königtum und sein Verhältnis zum Burggrafen von Nürnberg, der 1417 zum Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg aufsteigen sollte, zu werten. Ziel kann hier nur sein, die Ausfertigung der Königsurkunde der Wissenschaft zugänglich zu machen und Forschungen darüber anzuregen, damit aber zugleich in eigener Sache auf ein *Nebenprodukt* der Kreisbeschreibung Schwäbisch Hall hinzuweisen ■ *Maria Magdalena Rückert*

## Unterlagen über das Hofgut Hohenberg entdeckt

Auf dem Oberhohenberg, einem der höchsten Berge der Schwäbischen Alb, stand im Mittelalter die Stammburg der mächtigen Grafen von Hohenberg, eines Seitenzweigs der Grafen von Zollern. An seinem Fuß befand sich die aus der Burgsiedlung hervorgegangene Stadt Hohenberg, die nach der Zerstörung der Burg durch die Reichsstadt Rottweil 1449 allmählich niederging, bis schließlich im 16. Jahrhundert nur noch ein stattliches Hofgut übrig war. Der zusammen mit dem Burgstall von Österreich als Pfandobjekt vergebene Hof gelangte nacheinander in den Besitz verschiedener Herren; so hatten bis 1744 die Herren von Stuben und von 1747 an das Jesuitenkollegium Rottweil den Besitz inne. 1772 löste Österreich das Gut wieder aus und vergab es direkt an den Beständer. Wohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts scheint es offenbar kurzfristig in die Hände der Schenken von Stauffenberg gelangt zu sein, ohne dass der Vorgang bislang geklärt worden ist.

Bei der Verzeichnung der Akten des Rentamts Lautlingen der gräflichen Linie der Schenken von Stauffenberg tauchten unerwarteterweise zwei Aktenbüschel des 18. Jahrhunderts aus der Provenienz des österreichischen Obervogtei-amts Spaichingen auf, die das Hofgut Hohenberg bei Schörzingen zum Inhalt haben. Besonders interessant an den Akten ist eine darin enthaltene, im Zusammenhang mit Grenzausinandersetzungen entstandene kolorierte Karte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, welche die Gemarkungen von Hohenberg und Schörzingen

zeigt. Außer der Beschreibung der Zugehörungen und Grenzen des Hofguts behandeln die Unterlagen vor allem Bau-maßnahmen mit detaillierten Ansichten, Plänen und Gebäudebeschreibungen des 1899 abgebrannten Hofguts sowie der sich darüber befindlichen St. Nikolauskapelle, die 1815 auf Antrag der Gemeinde

Deilingen abgerissen und deren Material für den Schulhausbau verwendet wurde. Möglicherweise helfen die jetzt entdeckten Unterlagen, die Absicht der Gemeinde Schömberg, die Kapelle am Originalstandort in der ursprünglichen Gestalt des 18. Jahrhunderts wieder aufzubauen, zu realisieren ■ *Tobias Teyke*



Die 1815 abgerissene St. Nikolauskapelle beim Hofgut Hohenberg, kolorierte Zeichnung von 1786.

Vorlage: Landesarchiv StAS Dep. 37 T 4 Bü. 212

## Was die Verwaltungsreform ins Archiv bringt

Die von der Landesregierung Baden-Württemberg zum 1. Januar 2005 beschlossene Verwaltungsreform bedeutet für die betroffenen Behörden nicht nur Umstrukturierung, sondern oft auch räumliche Veränderung. Viele Behörden müssen ihre lang angestammten Gebäude verlassen und umziehen. Wo bislang genügend Platz für die Altregistratur vorhanden war, muss jetzt alles geräumt werden.

Obwohl in früheren Jahren regelmäßig Aktenaussonderungen erfolgten, finden sich nun im Keller oder auf dem Dachboden noch Schränke mit alten Akten, oft sogar als *Historische Akten* beschriftet. Sie wurden bislang bei der Behörde sorgsam zurückgehalten, manchmal sogar versteckt, weil die darin enthaltenen Pläne und Zeichnungen oder Schreiben mit zwar unleserlicher, aber verschnörkelter Schönschrift sich bestens für Ausstellungs- oder sonstige Anschauungszwecke eigneten. So fördern komplette Räumungen jetzt Überraschendes zutage.

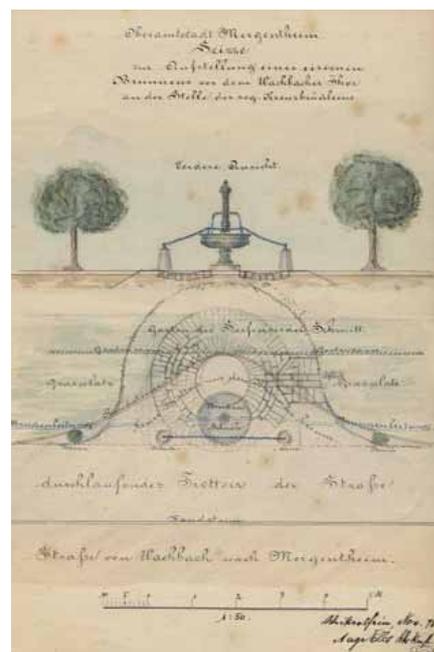
Im Frühjahr 2005 kamen in einer Ablieferung des Straßenbauamts Mergentheim Akten von 1808 bis 1998 ins Staatsarchiv Ludwigsburg – fast 200 Jahre alte Akten, die keiner mehr bei einer Behörde vermutet hätte. Die ältesten Akten handeln vom Bau der Jagstbrücke in Hohebach in den Jahren 1808–1810: *Ein prächtiger Bau ist die steinerne große Brücke über die Jagst mit 4 hochgeprägten Bogen, erbaut ... von König Friedrich 1810, an den eine gewaltige Säule mit zwei württembergischen Wappen und dem verschlungenen Namenszug F. R. MDCCCX erinnert* (Oberamtsbeschreibung von Künzelsau, 1883). In zahlreichen Briefen schildert der für den Bau verantwortliche Major und Oberwasserbaudirektor von Duttenhofer ausführlich und anschaulich den Fortgang der Bauarbeiten. Er berichtet sowohl von unvorhergesehenen Ereignissen wie dem Einsturz eines Bogens wegen lang anhaltenden Regens im Juni 1808 als auch von der Anfertigung der schmückenden Brückensäule. Wie viele andere Brücken wurde die Jagstbrücke 1945 zerstört; auch die Akten zu deren Wiederinstandsetzung gelangten jetzt ins Archiv.

Unter den eingekommenen Unterlagen zu Brückenbauten, Straßenbauprojekten und Flussverbesserungen in den Oberämtern Mergentheim und Künzelsau sind noch folgende Pläne hervorzuheben: zwei kolorierte Pläne zum Umbau der

Tauberbrücke in Schäftersheim (1881–1882), eine kolorierte Federzeichnung zur Aufstellung eines eisernen Brunnens vor dem Wachbacher Tor beim so genannten Kreuzbrunnlein in Mergentheim (1875) anlässlich der Verbreiterung der Staatsstraße von Mergentheim nach Stuppach, ein Plan der Igersheimer Brücke (um 1810) sowie detaillierte Zeichnungen zum eisernen, reich verzierten Brückengeländer, das 1874/75 an der Kocherbrücke Künzelsau angebracht wurde.

Völlig in Vergessenheit geraten war auch die Überlieferung der bislang staatlichen Schulämter des Ostalbkreises. Von den immerhin schon 1973/74 aufgelösten Schulämtern Heidenheim und Aalen (mit Sitz in Ellwangen) war – trotz Nachfragen des Staatsarchivs – keine einzige Akte je abgegeben worden. Stattdessen wurden sie damals in Kartons verpackt und im Keller des Schulamts Schwäbisch Gmünd eingelagert. Dort versanken die Kisten in einen Dornröschenschlaf, und längst wusste – außer dem Staatsarchiv – niemand mehr von ihrer Existenz. Es bedurfte hartnäckiger Überzeugungsarbeit und letztendlich einer sowohl für die betroffenen Behördenmitarbeiter wie für die aussondernde Archivarin auch körperlich anstrengenden Notaktion, um kurz vor dem Umzugstermin des Schulamts Schwäbisch Gmünd nicht nur dessen Akten, sondern auch die seiner Vorgängerbehörden unter einer 30-jährigen Kelleransammlung auszugraben und zu bergen.

Beim Auspacken im Archiv zeigte sich dann, dass der hohe Einsatz gerechtfertigt gewesen war: Ans Tageslicht kamen zum Beispiel die Schul- und Ortsakten sämtlicher Gemeinden, für welche die Schulämter Heidenheim, Aalen/Ellwangen und Schwäbisch Gmünd zuständig gewesen waren; die ältesten davon reichen zurück bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts. Mit einiger Genugtuung konnte das Archiv bereits kurz nach dem Aktenzugang die Ortsakte der Grundschule Schlossberg (Bopfingen) dem Rektor der Schule für die Erstellung der Schulgeschichte zur Verfügung stellen. Ohne den rechtzeitigen Zugriff des Archivs wäre diese Akte im Sommer 2005 entweder im Reißwolf verschwunden oder aber weiterhin unauffindbar gewesen. Der Bestand FL 200/18 II *Schulamts Schwäbisch Gmünd* mit Vorgängerprovenienzen, dessen Zugangsbearbeitung noch nicht ganz abgeschlossen ist, enthält die nahezu komplette Schulgeschichte des



Entwurf eines eisernen Brunnens beim Wachbacher Tor in Bad Mergentheim, kolorierte Zeichnung von 1875.

Vorlage: Landesarchiv StAL F 225 II BÜ. 27

Ostalbkreises der letzten 200 Jahre, darunter beispielsweise auch etliches zu den Problemen, die der Nationalsozialismus dem Katholizismus im Schulwesen Ellwangens bereitete.

Nie vergessen, sondern immer sorgfältig verwahrt wurde ein ganz außergewöhnliches Stück des Staatlichen Forstamts Stuttgart. Dort wurde seit Jahrzehnten (im Grunde seit Jahrhunderten) ein um 1680 entstandenes Forstlagerbuch aus der Hand von Andreas Kieser von Behördenleiter zu Behördenleiter weitergegeben, die den Schatz jeweils hüteten und im Stahlschrank sicherten. Im Lauf der durch die Verwaltungsreform notwendig gewordenen Aktenaussonderungen der letzten Jahre wurde den Vertretern des Staatsarchivs Ludwigsburg der Schatz offenbart und schließlich unter Beteiligung der Presse feierlich überreicht, gewissermaßen als krönender Abschluss einer längeren vertrauensvollen Zusammenarbeit. Es handelt sich durchaus um eine kleine wissenschaftliche Sensation, da das Lagerbuch über den Stuttgarter Forst in der Literatur bisher nicht bekannt gewesen war. Das Stuttgarter Forstlagerbuch von Andreas Kieser wurde zuständigkeitshalber an das Hauptstaatsarchiv Stuttgart abgegeben, wo bereits die bisher bekannten Kieserschen Forstlagerbücher verwahrt werden ■ *Gabriele Benning / Elke Koch*

# Geschmacksbarometer – und vergessene Quellen zur Denkmalpflege

## Schülerarbeiten der Baugewerkeschule in Karlsruhe

Sie lagen über Jahrzehnte unbeachtet in einer Werkstatt. Als die Fachhochschule Karlsruhe ihr 125-jähriges Jubiläum feierte, erinnerte man sich wieder daran: Entwürfe der Baufachschüler, Bauaufnahmen historischer Gebäude, Prüfungsarbeiten – und das alles seit 1880, in gutem Zustand, über 4000 Planzeichnungen. Das Generallandesarchiv übernahm sie 2004; 2005 kam auch der Restbestand der jüngeren Arbeiten aus der Zeit nach 1945 nach. Jetzt sind sie fertig erschlossen. Eine Sensation? Ja und nein. Es sind Arbeiten von Fachschülern im Baugewerbe aus ihrer Berufsausbildung. Berühmte Namen sind kaum dabei; manchmal findet man den einen oder anderen, der später als Baubeamter in einem Hochbauamt gewirkt hat. Die großen badischen Architekten hatten meist die Technische Hochschule absolviert, nicht die *Baugewerkeschule*, wie sie von ihrer Gründung 1878 bis 1919 hieß – ein dauernder Stachel in den Herzen von deren Professoren und Quelle von allerhand Kabalen in der Bauverwaltung.

Aber gerade die *normale*, solide Zeichentechnik und die schulmäßige Verarbeitung der Konstruktionsaufgaben machen die Studienarbeiten zu einer stilgeschichtlichen Quelle besonderer Art. Die Entwürfe bilden seismografisch den Wandel der Architekturlehre vom späten Historismus zur Moderne ab, nicht durch den Filter einer Architektenbiografie (wie in einem Architekten-Nachlass), sondern

in der direkten Anschaulichkeit von Klasse und Lehrer, von guten und von schwachen Schülern. Die Schüler mussten ja auch den Geschmack ihrer späteren Kunden treffen. So sind gerade die Entwürfe zum *Haus eines Landarztes* oder zu einem *Bankgebäude*, zu einem *Arbeiterwohnhaus* oder einer *Villa für einen Fabrikanten* Warenkataloge, die schon auf den Markt sehen. Die Karlsruher Baugewerkeschule brachte diese Arbeiten auch sehr früh – und in Konkurrenz zu den Architekten der TH – als jährliche Leistungsschau zum Druck; die selten gewordenen Bände im Großformat stehen im Generallandesarchiv jetzt ebenfalls zur Verfügung.

Neben den freien Entwürfen spielte jedoch eine andere Druckserie eine wohl noch bedeutendere Rolle. Die Schüler hatten Zeichnungen und Bauaufnahmen auch an Denkmälern zu üben, nicht nur an Großarchitektur, sondern auch an Baudetails, an kunstgewerblichen *Altertümern* bis hin zu historischen Textilien. Meist machten sie das in den Ferien zu Hause – also im ganzen Einzugsbereich der Schule, und der reichte über Baden hinaus – oder auf Exkursionen. Die Ausbildung verband sich dabei vor dem Ersten Weltkrieg mit der aufkommenden Heimatschutzbewegung. Die Publikationen auch dieser Arbeiten waren als Beiträge zur Denkmalpflege und -inventarisierung gedacht und erfassten auch ländliche Kleindenkmale wie Grabkreuze oder Wirtschaftsschilder. Da sie alle in größter

Sorgfalt und auch farblich penibel gearbeitet sind, besitzt der Bestand unschätzbaren Wert für Denkmäler, die heute zerstört oder verändert sind. Unsere Abbildung zeigt das Mannheimer Palais, in dem Baron Dalberg, Schillers Intendant am Nationaltheater, gewohnt hat. Es wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Fotos und Pläne der Vorkriegszeit machen keine Aussage über die Farbigkeit von Fassade und Portaltür. Der Wiederaufbau von 1961 behandelte die Fassade als monochrome Fläche; Tür und Fenster wurden völlig verändert. Inzwischen ist der Farbkontrast der Fassadenstruktur wieder hergestellt, allerdings in einer noch einmal anderen Version.

Mit dem Ersten Weltkrieg fiel die Publikation der Denkmalaufnahmen weg. Natürlich wandelten sich im neuen *Badischen Staatstechnikum* der 1920er und 1930er Jahre auch die Bauaufgaben; bald ging es mehr um Siedlungsbau für die *Volksgenossen* und technische Anlagen. Die Denkmalaufnahme wandte sich nach 1933 beifalls der heimischen Scholle zu: Jetzt wurden landauf, landab Bauernhäuser inventarisiert. Aber *non olet*: Für viele Gehöfte im Schwarzwald oder im Taubertal dürften diese Vermessungen die einzigen exakten Dokumente des Bauzustands vor den Modernisierungen im Wirtschaftswunderland sein. Singulär und ebenfalls völlig unbekannt – da ja nicht mehr publiziert – ist eine systematische Kartierung der Überlinger Altstadt aus den Jahren 1935 und 1938. Es sind immerhin 150 Pläne mit Aufrissen und Geschoss-Grundrissen; vermutlich zogen in diesen Kampagnen Scharen von Studenten durch die Stadt. Die Überlieferung der Nachkriegszeit hat sich weniger geschlossen erhalten, aber immer noch dicht genug, um zum Beispiel den kantigen Charme der 1960er Jahre – jetzt auch mit Innenarchitektur – in diesem Kontext der Lehre nacherleben zu können.

Anders als sonst üblich wird der Gesamtbestand nicht nur als Findbuch analog und online recherchierbar sein, sondern auch als Access-Datenbank, so wie das Abgabeverzeichnis ursprünglich angelegt war. Vielfache Sortiermöglichkeiten (nach Zeichentechnik, nach Fächern, Chronologie, Gebäudetypen und anderem) können gerade bei einem so breit angelegten Bestand wichtige Zugänge öffnen ■ *Konrad Krimm*



Die Bauaufnahme des Palais Dalberg in Mannheim um 1905.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK 592 K/1776

## Ein Grab in Venedig

### Verborgene Schicksale und Lebensläufe in Nachlässen des Hauses Hohenlohe-Langenburg

Nachlässe von bedeutenden Persönlichkeiten eröffnen bekanntlich tiefe Einblicke hinter die Kulissen des öffentlichen Geschehens, aber auch die schriftlichen Hinterlassenschaften vermeintlich weniger wichtiger Menschen bergen bisweilen die Überreste bemerkenswerter Lebensläufe. Solche *unbedeutenden* Nachlässe finden niemals den Weg in die Magazine des staatlichen und kommunalen Archivwesens, während auf der Ebene der (meist adligen) Privatarchive größere Chancen für eine derartige Überlieferungsbildung bestehen. Zwar handelt es sich auch hierbei nicht um papierene Zeugnisse aus dem Leben des Normalbürgers, sondern – im Fall des Adelsarchivs – um Korrespondenzen, Fotos und Geschäftspapiere von Angehörigen einer einst führenden Gesellschaftsschicht. Aber gemessen an der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Relevanz der jeweiligen Hausvorstände und Linienchefs, regierenden Fürstinnen und Fürsten, Monarchinnen und Monarchen fristen die nicht zur Regierung gelangten Prinzen, die Angehörigen der Seitenlinien, die unverheirateten weiblichen Nachkommen oder auch die Gattinnen von Fürsten und Monarchen eher ein Schattendasein.

Trotz dieses Ungleichgewichts, das sich in Umfang und Ordnungszustand der Nachlässe meist widerspiegelt, werden in adligen Archiven traditionsgemäß auch die Hinterlassenschaften der weniger bedeutenden Familienmitglieder für die Nachwelt aufbewahrt – als Erinnerung oder rechtliches Unterpfand. Das Haus Hohenlohe achtet diese Tradition, sodass das Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein neben den Nachlässen von regierenden Grafen und Fürsten über eine Vielzahl weiterer, zumeist kleinerer Konvolute aus Nachlassunterlagen verfügt.

Im Zuge der voranschreitenden Erschließung des Hohenlohe-Zentralarchivs werden auch die Nachlässe einer Ordnung und Verzeichnung nach modernen Maßstäben unterworfen. So wurde mit finanzieller Förderung der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg eine Projektstelle geschaffen, welche die Erschließung der Nachlässe der Linie Hohenlohe-Langenburg aus dem 19. und 20. Jahrhundert zum Ziel hatte. Nach Abschluss des Projekts im Jahr 2005 können nun elf neue Findbücher vorgelegt werden, von denen sechs online recherchierbar sind ([www.la-bw.de/hzan](http://www.la-bw.de/hzan)).

Die Bandbreite der neu erschlossenen und zum Teil neu formierten Bestände, die bisher weitgehend unbenutzbar waren, reicht von teilweise riesigen Einzelnachlässen der regierenden Fürsten bis zu einer Anzahl von Rest- und Splitternachlässen von verschiedenen Ange-

hörigen und Anverwandten des Fürstenhauses, die im Bestand La 149 *Kleinere Nachlässe* zusammengefasst wurden. In den Archivnachrichten Nr. 28 und Nr. 30 wurde bereits über die umfangreichen und politisch bedeutsamen Nachlässe der Fürsten Ernst I. und Ernst II. zu Hohenlohe-Langenburg berichtet. Hier sollen nun anhand ausgewählter Beispiele die jüngst verzeichneten Bestände, welche überwiegend auf weibliche Familienmitglieder und Angehörige von Seitenzweigen zurückgehen, näher vorgestellt werden.

Als in weiten Teilen typisch für den Nachlass einer Fürstengattin stellt sich der Bestand La 138 dar, der Unterlagen der Fürstin Feodora (1807–1872), einer geborenen Prinzessin zu Leiningen, beinhaltet. Der geringe Umfang von nur einem halben Regalmeter deutet auf ein Leben im Schatten des Gemahls Ernst I. hin, das nur wenige individuelle Entfaltungsmöglichkeiten bot. Bestehend zumeist aus rein familiärer Korrespondenz und Erinnerungstücken bietet der Inhalt formal kaum Überraschungen. Und doch verbirgt sich hinter dem schmalen Rücken des Findbuchs reichlich Stoff für Nutzeranfragen auf internationalem Niveau, denn Feodora war nicht nur die Halb-

schwester von Königin Viktoria von Großbritannien, sondern auch eine gute Freundin und fleißige Korrespondenzpartnerin der Monarchin. Aus anderen Quellen weiß man zudem von der gesellschaftlichen Gewandtheit Feodoras und der Achtung, die ihr von hochstehenden Politikern entgegengebracht wurde. Das unscheinbare Äußere des Nachlasses verhüllt eine interessante Persönlichkeit.

Hinsichtlich einer solchen Widersprüchlichkeit steht ihr ihre Tochter Elise (1830–1851) kaum nach. Unter den Kleineren Nachlässen im Bestand La 149 befinden sich Aufzeichnungen und Korrespondenzen der Prinzessin im Umfang von 28 Zentimetern – im Prinzip nicht besonders viel, aber eben doch erstaunlich, wenn man sich ihre kurze Lebensspanne vor Augen führt. Elise begann schon in frühester Jugend, literarisch tätig zu werden, indem sie Ummengen von Kladden und Einzelblättern mit religiösen wie philosophischen Gedichten und Betrachtungen füllte. Ihre fromme Geisteshaltung, die ihr die Mutter vermittelte, zeigte dabei von Beginn an einen Zug ins Tragische und Jenseitige, ja Morbide. Unabhängig vom tatsächlichen literarischen Wert ihrer Aufzeichnungen übt der Nachlass der Prinzessin, die sich offenbar ganz ihrer



Prinz Constantin zu Hohenlohe-Langenburg als Restaurator, Fotografie um 1965–1970.

Vorlage: Landesarchiv HZAN La 144 BÜ. 30



Das Porträt eines Mädchens aus einem Album von Prinzessin Elise zu Hohenlohe-Langenburg, kolorierte Zeichnung um 1840–1845.  
Vorlage: Landesarchiv HZAN La 149 Bü. 31

besonderen Gedankenwelt hingab, eine eigene Faszination aus. Entsprechende Gefühle müssen auch in ihrer Familie verbreitet gewesen sein, denn es lassen sich mehrfach Spuren eines Erinnerungskults um Elise feststellen. Es scheint einer besonderen Ironie des Schicksals zu entspringen, dass die tragische Poetin gerade 20-jährig auf einer Reise in Venedig verstarb, wo sie auch ihr Grab fand.

Wesentlich diesseitiger wirkt das Leben von Prinz Constantin (1893–1973), der einer böhmischen Seitenlinie des Hauses Hohenlohe-Langenburg entstammte. Obwohl er ebenfalls eine musische Ader besaß und an mehreren Kunstakademien studierte, wurde er aufgrund politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse immer wieder von materiellen Realitäten eingeholt. Sein umfangreicher Nachlass (Bestand La 144) gibt allerdings weniger Auskunft über seinen persönlichen Lebenslauf voller Brüche als über

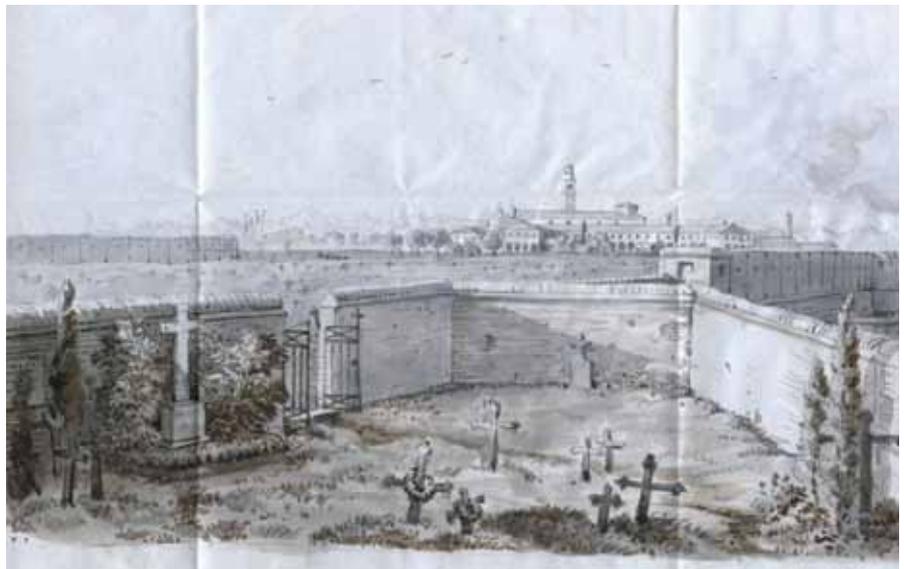
seine Profession und Passion, der er sich nach der Flucht aus dem Sudetenland 1945 verschrieb: die Pflege der hohenloheischen Schlösser und der Aufbau einer am Tourismus orientierten Museumslandschaft. Neben Geschäftskorrespondenzen, Tätigkeitsberichten, Zeitungsausschnitten und Druckschriften sind es vor allem Hunderte von Fotos und Dias, die den Bestand zu einer unschätzbaren Fundgrube machen, denn hier wird der Baubestand von Schlössern, Burgen, Kirchen und Ortskernen aus ganz Hohenlohe in den 1950er und 1960er Jahren dokumentiert. Durch seine Tätigkeit als Organisator, Ideengeber, Museumsleiter, Mäzen, künstlerischer Sachverständiger und Vereinsmitglied dürfte Prinz Constantin die Region Hohenlohe stärker geprägt haben als die meisten Fürsten seiner Zeit.

Es wird ersichtlich, dass die Bedeutung eines Nachlasses nicht allein vom allgemeinen Stellenwert oder Rang des Nachlassers abhängt. Abgesehen davon, dass noch die kleinste Briefsammlung eines Familienangehörigen als Ergänzung zur zentralen Hinterlassenschaft eines regierenden Fürsten herangezogen werden kann, dürfen kleinere, unbedeutendere Nachlässe auch einen eigenen Quellenwert beanspruchen. Im Fall des Hauses Hohenlohe-Langenburg ist dabei zunächst an die eigene Familiengeschichte und die weit gestreuten Verwandtschaftsbeziehungen (unter an-



Das Porträt einer jungen Frau, möglicherweise ein Selbstporträt von Prinzessin Feodora zu Leiningen für ihren späteren Gatten Fürst Ernst I. zu Hohenlohe-Langenburg, Zeichnung von 1827.  
Vorlage: Landesarchiv HZAN La 137 Bü. 56

derem nach Großbritannien, Russland, Preußen, Sachsen und Baden) zu denken, darüber hinaus aber auch an die Sozial- und Kulturgeschichte des Adels, Aspekte der Gender History und die Regionalgeschichte ■ Thomas Kreutzer



Ein Winkel auf der Friedhofsinsel S. Michele in Venedig mit dem Grab der Prinzessin Elise zu Hohenlohe-Langenburg links neben dem Tor, Tuschezeichnung von 1851.  
Vorlage: Landesarchiv HZAN La 138 Bü. 7

## Ihre, des Schöpfers, Anerkennung soll mir der schönste Lohn sein ...

### Unbekannter Briefwechsel zwischen dem Komponisten Max Bruch und der Sopranistin Hedy Iracema-Brügelmann im Nachlass Adelmann

Spätestens seit der im Jahr 2005 gezeigten Ausstellung *Bildertheater – Theaterbilder* ist einem größeren Publikum nahe gebracht worden, dass im Staatsarchiv Ludwigsburg die zentrale Überlieferung der Stuttgarter Staatstheater und damit einer weit über den regionalen Rahmen hinaus bedeutenden, vielfach ausgezeichneten Kulturinstitution aufbewahrt wird. Nicht nur in den so genannten Ludwigsburger Theaterbeständen E 18 und EL 221 lassen sich jedoch Dokumente zur Musikgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts finden. Bei der Verzeichnung des persönlichen Nachlasses des Georg Sigmund Graf Adelmann von Adelmansfelden (1913–1991) wurde ein überraschender Fund gemacht, der diese hervorragend ergänzt. Es handelt sich um Teile der Korrespondenz der deutsch-brasilianischen Sopranistin Hedy Iracema-Brügelmann, die im Mai 1909 an die königliche Hof- und Staatsoper Stuttgart kam, 1916 mit dem Charlottenkreuz ausgezeichnet wurde und sich den Titel der königlichen Hofkammersängerin erwerben sollte. Von 1917 bis 1920 weilte sie an der Wiener Hofoper, bevor sie an das Landestheater in Karlsruhe ging, wo sie später als Pädagogin lehrte und 1941 verstarb.

Graf Adelmann, der von 1972 bis 1976 der erste Präsident des Landes-



Der Komponist Max Bruch, geboren am 6. Januar 1838 in Köln, gestorben am 2. Oktober 1920 in Berlin.

Vorlage: Landesarchiv StAL PL 13 BÜ. 493

denkmalamts Baden-Württemberg war, ist mit zahlreichen kunsthistorischen Arbeiten hervorgetreten. Sein besonderes privates Interesse aber galt der Erforschung der Geschichte seiner eigenen Familie, des uradligen Geschlechts der Adelmann von Adelmansfelden, das 1136 erstmals nachgewiesen ist. Er stand damit in der Tradition seines Großvaters Heinrich (1848–1920), Hohenzollernscher Hofkammerpräsident und Reichstagsabgeordneter, wie seines Vaters Sigmund Maria (1876–1926), Regierungspräsident in Köln, deren Teilnachlässe im Bestand ebenso vorliegen. Graf Adelmann setzte die bereits vorhandenen umfangreichen Regestensammlungen seiner Vorfahren fort und sammelte Material zu 24 Generationen und 231 Mitgliedern der Adelsfamilie, ihren Besitzungen sowie zu ihren Verwandten und Bekannten. Neben genealogischem und heraldischem Material trug er vor allem Fotografien, Zeitungsausschnitte und Briefe zusammen.

In den Sammlungen zu seinem Großvater stößt man bald auf die berühmte Sopranistin. Heinrich Graf Adelmann hatte Sophie von Brüssele-Schaubeck geheiratet, die nach dem kinderlosen Tod ihres Bruders Felix im Jahr 1914 die Burg Schaubeck erbt, welche sich noch heute im Besitz der Familie Adelmann befindet. Auf Schaubeck lebte auch die Witwe ihres Bruders, Herta geborene Freiin von Grote. 1920 vermählte sie sich mit dem Bankier Theodor Brügelmann, der in erster Ehe mit eben jener Hedy Iracema verheiratet gewesen war.

Die Kammersängerin wurde 1879 als Hedwig Hänsel in Porto Alegre, Brasilien, als Kind deutscher Eltern geboren und studierte am Kölner Konservatorium Gesang. Ihren Künstlernamen bildete sie aus einem Anagramm für *America*. 1899 heiratete sie Theodor Brügelmann, der sich bis zur Scheidung um die Engagements seiner Frau bemühte. Heute würde man sagen, er war ihr Manager, weshalb wohl auch Teile der Korrespondenz der gefragten Sopranistin mit verschiedenen Komponisten in seinem Besitz geblieben sind.

Aus dem Jahr 1901 etwa stammt ein Schreiben des Dirigenten und Komponisten Max von Schillings (1868–1933), auf dessen Anraten sie die Bühnenlaufbahn einschlug, nachdem sie sich zuvor als Konzertsängerin betätigt hatte. Schillings, 1908–1918 Generalmusikdirektor am Stuttgarter Hoftheater, war es auch, der sie nach Stuttgart holte. 1910 debütierte die Iracema dort als Elisabeth im Tannhäuser und am 26. September 1915 übernahm sie bei der Uraufführung von Schillings Oper *Mona Lisa* die Titelpartie.

1909–1910 korrespondierte die Sängerin mit dem Komponisten Felix Gottself über die Uraufführung seines Mysterienspiels *Mahadeva*, was ebenso hier überliefert ist.

Von den im Nachlass Adelmann (PL 13 BÜ. 493) entdeckten Stücken ist aber wohl ihr Briefwechsel mit dem Komponisten Max Bruch (1838–1920) am bedeutendsten. In der Nachfolge Felix Mendelssohn-Bartholdys und Robert Schumanns stehend, blieb der in Köln geborene Komponist zeitlebens ein Romantiker. Obwohl er bereits mit 18 Jahren eine komische Oper komponiert hatte, gründet sein Ruhm vor allem auf Klavierstücken, Kammermusik und Chorwerken. Nach vielen Stationen im In- und Ausland übernahm er 1891 eine Professur für Komposition an der Akademie der Künste in Berlin, deren Vizepräsident er ab 1907 war. Seit dieser Zeit bis zu seinem Tod 1920 lebte er in Berlin-Friedenau in der Albestraße 3. Dorthin lud er die für einen Auftritt kurz in Berlin weilende Hedy Iracema-Brügelmann zu einer persönlichen Probe ein. Die Sopranistin nämlich sollte in einem Konzert im Kölner Gürzenich am 17. November 1908 die von Bruch komponierte Osterkantate Opus 81 zur Urauf-



Die Sopranistin Hedy Iracema-Brügelmann geb. (Hedwig) Hänsel, geboren am 16. August 1881 in Porto Alegre, Brasilien, gestorben am 9. April 1941 in Karlsruhe.

Vorlage: Landesarchiv StAL PL 13 BÜ. 493

führung bringen: *Es würde sich Ihnen also die Gelegenheit bieten, die neue Partie bei mir selbst zu studieren; es wäre ein außerordentlicher Vorteil für sie und für die Sache, wenn Sie sich schon hier 14 Tage vor der Kölner Erstaufführung mit meinen Intentionen vertraut machen.* Da die Darbietung der Osterkantate durch Hedy Iracema-Brügelmann in den Augen von Max Bruch ein großer Erfolg, ja sogar ein *Triumph* wurde, entwickelte sich ein reger Briefwechsel über mehr als ein Jahr. Er umfasst allein 24 meist eigenhändige Stücke von Max Bruch, die entweder von der Sängerin oder von ihrem Ehemann beantwortet wurden. Über dessen zweite Ehefrau Herta und deren Verwandtschaft zu den Brüssel und den Adelman gelangte die Korrespondenz in die familiengeschichtliche Sammlung der Letzteren.

Dass Nachlässe oft über das in ihnen erwartete Material zum persönlichen und beruflichen Werdegang der Person des Nachlassers weit hinausgehen, ist in Archivarskreisen eine Binsenweisheit. Die immer wieder überraschenden Entdeckungen, die man bei



Grüßkarte von Max Bruch aus Berlin-Friedenau an Hedy Iracema-Brügelmann in Stuttgart vom 6. November 1909.

Vorlage: Landesarchiv StAL PL 13 Bü. 493

ihrer Erschließung machen kann, stellen aber gerade ihren besonderen Reiz dar. Der Nachlass Adelman im Staatsarchiv

Ludwigsburg (Bestand PL 13) jedenfalls hat in dieser Hinsicht noch mehr zu bieten ■ Maria Magdalena Rückert

## Bürgernahe Dienstleistungen statt befohlener Freundlichkeit

Die Klagen über den Staatsapparat und seine bisweilen eigentümliche Semantik sind von jeher ebenso verbreitet wie Beschwerden über den Umgang der Staatsbediensteten mit dem gemeinen Bürger. Zumindest in Südbaden sollte aber nach dem Zweiten Weltkrieg alles anders werden. Am 10. Februar 1947 verfasste der Präsident des Badischen Staatssekretariats und spätere Staatspräsident des Landes Baden, Leo Wohleb, seinen so genannten Höflichkeitserlass, mit dem er die Beamten zu einem freundlicheren Umgang mit den Bürgern anhielt (StAF C 30/1 Nr. 1541). Wohleb fasst zunächst die Klagen der Bevölkerung zusammen: *Man beklagt sich darüber, dass gewisse Beamte in der alten Weise fortfahren zu befehlen, ohne sich klar zu machen, dass der Beamte im Dienste des Volkes steht und man Zuverlässigkeit, freundliche Hilfe und ein gesundes Einfühlungsvermögen zu erwarten berechtigt ist. Nicht nur der unpersönliche und frostige Verkehr zwischen Stellen und Bevölkerung wird beanstandet, sondern auch die Fassung schriftlicher Vorladungen und Erlasse, die nicht dem unter Menschen üblichen Verkehrston entsprechen, sondern an den verhassten alten militärischen Amtsstil peinlich erinnern. [...] Es ist kein Zweifel, dass diesen Vorwürfen leider Berechtigung nicht abgesprochen werden kann und sich mancher Beamte noch nicht hinreichend klar gemacht hat, dass die Behörden der Bevölkerung wegen da sind.*

Der Wunsch nach einem umfassenden demokratischen Neubeginn nach zwölf Jahren Diktatur sollte sich nach Wohlebs Vorstellungen auch und gerade im Verhältnis zwischen Staat und Bürgern Bahn brechen. Dies setzte jedoch auch einen geistigen Wandel bei den Staatsdienern voraus, die zu akzeptieren hatten, nicht länger willenlose Befehlsempfänger sondern mündige Staatsbürger vor sich zu haben. Betrachtet man Sprache als Ausfluss einer bestimmten Geisteshaltung, versuchte Wohleb somit den Hebel an einer überaus wichtigen Stelle anzusetzen, indem er den tief sitzenden Kern des Problems exakt umriss: *In der Presse und in Schreiben an uns wird vielfach Klage geführt darüber, dass ein Teil der Beamtenschaft den Unterschied zwischen einem nationalsozialistisch und demokratisch aufgebauten Staatswesen noch nicht hinreichend erfasst habe.*

Da der Erlass anscheinend nicht allerorten Beachtung fand, erneuerte das Staatssekretariat im September 1947 seine Ermahnungen und nahm dabei vor allem jüngere Beamte in die Pflicht, die während ihrer Ausbildung fast ausschließlich den Erziehungsmethoden der NS-Diktatur ausgesetzt waren und sich von gewissen erlernten Verhaltensweisen wohl nur schwer lösen konnten: *Im demokratischen Staat ist es selbstverständliche Pflicht des Beamten, sich in die Lage seines Gegenüber hineinzudenken und, sofern Anfragen und Gesuche höflich vorgebracht werden, die Pflichten des An-*

*stands im Verkehr unter allen Umständen einzuhalten, insbesondere auch älteren Leuten und Frauen gegenüber, woran es infolge des auch in dieser Beziehung schlechten nazistischen Beispiels besonders mangelt.*

Unzweifelhaft hat sich in den vergangenen 59 Jahren seit Leo Wohlebs Höflichkeitserlass im Verhältnis von Behörden und Bürgern vieles geändert. Im Bereich der Archive findet die Tatsache, dass die Verwaltung für den Bürger da ist und nicht umgekehrt, vor allem darin ihren Ausdruck, dass häufig konsultierte Bestände in gut erschlossener und leicht zugänglicher Form – am besten online – zur Verfügung stehen. Im Staatsarchiv Freiburg sind es zweifellos die Ministerialakten aus der Zeit zwischen 1945 und 1952, die den Kern der Überlieferung bilden. Nunmehr kann die in den 1990er Jahren begonnene systematische Erschließung dieser Bestände insofern als abgeschlossen betrachtet werden, da sämtliche Ministerialakten elektronisch erfasst und die entsprechenden Findmittel online verfügbar sind. Das Staatsarchiv Freiburg wird sich nach Erreichen dieses Ziels nun verstärkt der Bearbeitung der Mittelbehörden aus der Zeit von 1945–1952 zuwenden, um im Sinne einer nutzerorientierten Erschließung den Zugang zu Akten aus der unmittelbaren Nachkriegszeit kontinuierlich zu verbessern ■ Christof Strauß

## Erstmals Überlieferung eines altwürttembergischen Klosters vollständig neu erschlossen

Von den zahlreichen in der Reformation an das Herzogtum Württemberg gefallenen Klöstern – 26 Männerklöster und Chorherrenstifte, zwölf Frauenklöster – liegen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart umfangreiche Archivbestände vor, die entsprechend ihrer vielfach ins Hochmittelalter zurückgehenden Gründung vereinzelt bis zu 2500 Urkunden (Kloster Bebenhausen) enthalten. Da sie aber nicht vollständig aufgehoben, sondern unter der Bezeichnung *Klosterämter*, *Geistliche Verwaltungen* oder *Klosterhofmeistereien* als eigene Vermögenskörperschaften und Verwaltungsbezirke erhalten blieben, umfassen diese Bestände auch umfangreiche Akten und Amtsbücher bis zum Ende des Herzogtums.

In den vergangenen 20 Jahren wurden zwar immer wieder Teile dieser Bestände, vor allem die Urkunden, registriert; eine gleichmäßige modernen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Erschließung aller Dokumente lag aber bisher nicht vor.

Nach jahrelangen Vorarbeiten präsentiert das Hauptstaatsarchiv Stuttgart nunmehr die gesamte Überlieferung des 1178 von dem staufischen Ministerialen Folknand gegründeten Prämonstratenser-

klosters Adelberg bei Göppingen, das zunächst wie bei den Prämonstratensern üblich ein Doppelkloster war, in mehreren Findbüchern und als Online-Version. Die über 800 Urkunden, deren älteste aus dem Jahr 1182 stammt, wurden schon in den Jahren 1946–1949 von Karl Otto Müller neu registriert und zum Teil (bis 1536) publiziert, wobei auch die abschriftlich überlieferten Urkunden einbezogen wurden. Die Regesten Müllers erfüllen nach wie vor alle wissenschaftlichen Ansprüche, wurden jedoch im Hinblick auf Lokalisierung der Orte und Identifizierung der Namen überarbeitet, wobei der neueste Forschungsstand eingearbeitet wurde und kleinere Fehler verbessert werden konnten. Durch die Erstellung der Online-Version wurde auch ein vollständig neues Register erforderlich, das nunmehr erstmals sämtliche Urkunden erschließt, nachdem bisher nur der gedruckte Teil der Regesten indiziert war.

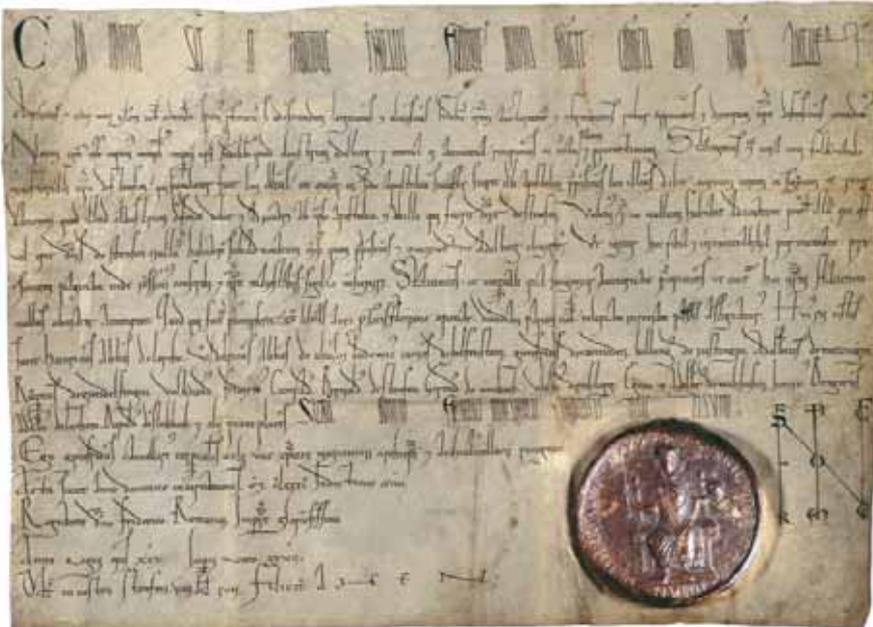
Die Akten waren bisher nur teilweise durch ein Repertorium von Wilhelm Ferdinand Ludwig Scheffer aus dem Jahr 1798 sowie von Margareta Reichenmiller aus dem Jahr 1968 erschlossen. Während das letztere Repertorium modernen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt,

waren die Titelaufnahmen von Scheffer vollständig zu ersetzen. Gleichzeitig wurden bisher völlig unerschlossene Akten bearbeitet, sodass nunmehr ein einheitliches neues Repertorium für alle Akten vorliegt – sowohl als Bandrepertorium als auch als Online-Version. Es umfasst 345 Nummern, ein modernes Orts- und Personenregister sowie eine Konkordanz zwischen alten und neuen Nummern.

Die zahlreichen Amtsbücher nebst Beilagen – meist Rechnungen und Ähnliches im Umfang von 865 Nummern – waren bisher zum größten Teil völlig unerschlossen; sie werden nunmehr ebenfalls als Bandrepertorium und als Online-Version vorgelegt.

Als Bandrepertorium und Online-Findbuch erschlossen wurden auch die 156 Lagerbücher des Klosteramts beziehungsweise des Klosteramts sowie seiner in Esslingen, Göppingen, Waiblingen und Weilheim an der Teck unterhaltenen Pflughöfe, für die zahlreiche handschriftliche Vorarbeiten verwendet werden konnten, die seit vielen Jahren entstanden waren.

Die Überlieferung des Klosters Adelberg enthält nicht nur frühe Quellen zur Besitz- und Adelsgeschichte des Raums, der durch die Städte Göppingen, Schwäbisch Gmünd, Esslingen, Schorndorf und Murrhardt bestimmt wird, sondern auch zahlreiche Unterlagen zur wechselvollen Geschichte der württembergischen Inbesitznahme Adelbergs von der Reformation bis zum Westfälischen Frieden, ferner wichtige Quellen zur inneren Geschichte Adelbergs – so etwa über die bis zum Restitutionsedikt von 1630 bestehende Klosterschule, die so von den anderen Klosterschulen des Herzogtums kaum vorhanden sind –, schließlich umfangreiche Unterlagen zur Verwaltung und Wirtschaft des Klosteramts in der frühen Neuzeit, die einen detaillierten Einblick in die Struktur des Alten Herzogtums ermöglichen. Nicht unerwähnt bleiben darf auch ein geschlossenes Corpus von Landtagsakten aus dem 18. Jahrhundert, die aus der Mitgliedschaft des Prälaten von Adelberg im Landtag des Herzogtums erwachsen und für die Rolle der Landschaft von Bedeutung sind ■  
*Bernhard Theil*



Die älteste Originalurkunde vom 25. Mai 1181 aus dem Archiv des Klosters Adelberg mit kaiserlichem Siegel, ausgestellt auf Burg Staufen: Kaiser Friedrich Barbarossa ordnet an, dass der jeweilige Herr von Staufen Vogt des Klosters Adelberg sein soll, die Wahl von Untervögten aber Propst und Konvent des Klosters obliegt.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS H 51 U 16

## Aktenbestände der Archive der Grafen und Freiherrn Schenk von Stauffenberg vollständig erschlossen

In den Jahren 1965 und 1966 sind sowohl das Gesamtarchiv der Grafen und Freiherren Schenk von Stauffenberg als auch zwei Teilarchive der freiherrlichen und gräflichen Linie dem Staatsarchiv Sigmaringen als Depositum übergeben worden. Die Archive enthalten wichtige Quellen zur Geschichte der Familie und ihrer Herrschaften im Bereich des Oberen Neckars, der Schwäbischen Alb und im nördlichen Oberschwaben, aber auch in Bayrisch-Schwaben, im Nördlinger Ries und auf der Fränkischen Alb, und damit außerhalb von Baden-Württemberg.

Die umfangreichen Amtsbuch- und Aktenbestände der stauffenbergischen Archive sind im Rahmen von Projekten der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg nunmehr vollständig erschlossen worden, nachdem Findbücher für die Aktenbestände *Burggrub-Greifenstein* des Gesamtarchivs und *Rentamt Lautlingen* der gräflichen Linie erarbeitet worden sind.

Beim Bestand *Burggrub-Greifenstein* mit rund zwölf Regalmetern handelt es sich um den wertvollsten Teil der beim Schenk von Stauffenbergischen Verwaltungsbüro Burggrub (bei Heiligenstadt im Landkreis Bamberg) zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert erwachsenen Unterlagen. Zu den bemerkenswertesten Bestandteilen gehört der Nachlass des Bamberger Fürstbischofs Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (1683–1693), mit dem erstmals ein Familienmitglied die Würde eines Fürstbischofs im Heiligen Römischen Reich erlangte und der mit der Erwerbung der oberfränkischen Besitzungen der Schenken den Anfang machte. 1691 überließ ihm das Bamberger Domkapitel aus Anerkennung für seine Verdienste die nach dem Aussterben der Vorbesitzer, der Herren von Streitberg, heimgefallenen lehenbaren, beim Ritterkanton Gebirg der Reichsritterschaft in Franken eingeschriebenen Herrschaften Burggrub und Greifenstein mit schwerpunktmäßigem Besitz im Leinleiertal. Darüber hinaus erreichte er vom Kaiser die Belehnung mit den ehemaligen Reichsmannlehen der Streitberger, die Güter und Herrschaftsrechte in Ober-, Mittel- und Unterfranken umfassten und damit weit über den Bereich der Herrschaften Burggrub und Greifenstein hinausreichten. Nach seinem Tod gelang seinen Brüdern die Lehensnachfolge und die Arrondierung des Besitzes durch weitere Erwerbungen, sodass ein

stattlicher Herrschaftskomplex entstand, dessen Mittelpunkt, das Schloss Greifenstein, im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts als Hauptwohnsitz einzelner Schenken von Stauffenberg diente.

Den Hauptteil des Bestands bilden die Verwaltungsunterlagen, welche die rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Herrschaft und ihrer Untertanen ebenso dokumentieren wie das Ringen mit dem Hochstift Bamberg, der Markgrafschaft Bayreuth, der Reichsstadt Nürnberg und benachbarten Adligen; dabei konnten die Schenken von Stauffenberg und ihre Vorgänger, die Herren von Streitberg, ihre weit verstreut liegenden Rechte behaupten. Angereichert mit zahlreichen, an Personen orientierten Familienunterlagen der Streitberger und Schenken von Stauffenberg sowie genealogischem Material und Werken der lateinischen und deutschen Dichtkunst vor allem panegyrischer Art, wie beispielsweise ein 1680 von der Staffelsteiner Schuljugend dem damaligen Bamberger Domherrn Marquard Sebastian dargebotener *poetisch-musikalischer Applausus*, ist dieser Bestand für die Adelsgeschichtsforschung wie auch für die regionale und örtliche Geschichtsforschung im oberfränkischen Raum von besonderem Wert. Zudem hat die Art der Formierung



*Pibbud Bassa, der letzte türkische Wesir und Kommandant in Ofen (Buda), kolorierte Zeichnung von Lukas Molchmann. Vorlage: Landesarchiv StAS Dep. 38 T 5 Bü. 88*

die einzelnen Akten und Schriftstücke vor Verlust an Substanz und des Ordnungszustands geschützt: In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden nämlich im Zuge der damaligen Verzeichnung durch den Burggruber Registrator Berchmann alle Akten signiert und buchmäßig gebunden, wobei meist mehrere Akten in einem Band zusammengebunden wurden, was ein für Akten ungewöhnliches äußeres Erscheinungsbild mit sich bringt.

Im Unterschied zum Bestand *Burggrub-Greifenstein* enthält der auf die Besitzungen am oberen Neckar und im Eyachtal der Schwäbischen Alb bezogene Aktenbestand *Rentamt Lautlingen* mit acht Regalmetern jenes Schriftgut, das bei den verschiedenen Extraditionen der bedeutenderen Unterlagen an das Gesamtarchiv der Familie ausgespart wurde und in Lautlingen verblieb. Nichtsdestotrotz kam es bei der Verzeichnung zu überraschenden Entdeckungen; so fanden sich dort beispielsweise 44 Pergamenturkunden ab dem Jahr 1326. Bemerkenswert sind auch verschiedene Karten, Pläne und Ansichten aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die vor allem die Schlösser in Lautlingen und Baisingen zeigen. Letzteres wurde 1820 durch Brand zerstört, sodass die Darstellung aus dem 18. Jahrhundert von besonderem Interesse sein dürfte.

Die Durchführung der Gefällablösung im 19. Jahrhundert bildet einen inhaltlichen Schwerpunkt des Bestands, dessen Laufzeit, abgesehen von den älteren Urkunden, vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts reicht. Somit umfasst der Bestand auch Unterlagen aus den Provenienzen der Rechtsvorgänger der Schenken von Stauffenberg als Inhaber der beim Ritterkanton Neckar-Schwarzwald immatrikulierten Herrschaften, vor allem der Herren von Westerstetten, deren Erbe die Schenken von Stauffenberg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Herrschaft Lautlingen antraten, und der Herren Schütz von Eutingertal und von Wernau als Inhaber der Ende des 17. Jahrhunderts an die Schenken gelangten Herrschaft Baisingen. Bei der Bearbeitung der Schenk von Stauffenbergischen Archive steht jetzt nur noch der Abschluss der Urkundenverzeichnung aus, die zurzeit als weiteres von der Stiftung Kulturgut des Landes Baden-Württemberg finanziertes Projekt im Gang ist ■ Tobias Teyke

## Visualisierung von Staatsvermögen

### Projekt im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zur Erschließung von Karten und Plänen in den Beständen der Rentkammer abgeschlossen

Nach über 25 Jahren konnte im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein Verzeichnungsprojekt abgeschlossen werden, mit dem Generationen von Referendaren und Anwärtern in die Verzeichnung von Karten und Plänen eingeführt worden waren. Seit 1977 wurden die in den Akten der altwürttembergischen Rentkammer enthaltenen Karten und Pläne durch ein ständig wachsendes Spezialinventar erschlossen.

Die Akten der Rentkammer, der Zentralbehörde für das staatliche Finanzwesen, sind auf zwei Bestände verteilt: In A 248 finden sich die Generalakten, die in 27 Sachrubriken untergliedert sind. In A 249 sind die Akten der Rentkammer nach den württembergischen Ämtern und Forstämtern geordnet. In beiden Aktenbeständen finden sich – bedingt durch die Aufgaben der Rentkammer – zwischen den Schriftstücken viele Karten und Pläne: zum Beispiel Pläne zu Gebäuden, die in der Baulast der Herrschaft standen, wie Oberamtsgebäude oder Zehntscheuern; Pläne von Privatgebäuden sind enthalten, da die Bauherren beantragten, Bauholz in den herrschaftlichen Wäldern schlagen zu dürfen; die Fläche von neu gerodeten Grundstücken musste berechnet werden, um den so genannten Novalzehnten festlegen zu können; für den Bau von herrschaftlichen Chausseen mussten kommunale und private Flächen erworben werden, die in Karten dokumentiert wurden; Brücken und Wehre an Flüssen, vor allem am Neckar, wurden von der Herrschaft unterhalten, weshalb sich auch technische Zeichnungen finden.

Die rund 1300 Karten und Pläne wurden auf der Grundlage der seit den 1960er Jahren gültigen *Anleitung zur Inventarisierung alter Karten und Pläne* verzeichnet. Die von den Auszubildenden erstellten Kartentitelaufnahmen wurden in einer wachsenden Zahl von Klemmheftern gesammelt. Die Erschließungsergebnisse standen den Nutzern als vorläufige Findmittel zur Verfügung; da sie jedoch über keinen Index verfügten, konnten ortsbezogene Karten nur über ihre Zugehörigkeit zu einem Amt oder Forstamt ausfindig gemacht werden. Eine themenbezogene Suche, zum Beispiel nach Mühlen oder Ziegelhütten, war jedoch nicht möglich.

Die Titelaufnahmen lagen für die erste Zeit in Maschinschrift, dann als Textausdruck und in den letzten Jahren auch in Form von Textdateien vor. Für den Abschluss der Arbeiten wurden nun die Textdokumente durch *drag & drop* in die Archivdatenbank Scope übernommen, ebenso die maschinschriftlichen Seiten, die sich gut einscannen und mit

einer Texterkennung bearbeiten ließen. Die mit der ältesten Schreibmaschinentype und schwachem Farbband geschriebenen Seiten mussten nochmals abgetippt werden.

Die Titelaufnahmen der Karten aus einem Aktenband waren zunächst nur durch ihre Signatur miteinander verbunden. Um den Entstehungszusammenhang zu dokumentieren, wurde der Akzentitel – zum Teil in vereinfachter und modernisierter Form – ebenfalls in die Datenbank übernommen. Eine vollständige Retrokonversion der Findbücher zu A 248 und A 249 (ein gedrucktes Inventar *Das würt-*

*tembergische Finanzarchiv* von 1907 und zwei handschriftliche Ergänzungsbände) konnte im Rahmen dieses Projekts noch nicht geleistet werden.

In Kürze werden den Nutzern zwei Findbücher und zwei Online-Repertorien mit Indizes zur Verfügung stehen. Vor allem für die ortsgeschichtliche Forschung werden diese Spezialinventare von Wert sein. Gleichzeitig sind die Karten und Pläne in den Rentkammerakten ein gutes Beispiel dafür, wie Vorgänge durch die Beilage von Zeichnungen in den Akten visualisiert wurden ■ *Regina Keyler*



Hochwasserschäden in Pforzheim am Zusammenfluss von Enz und Nagold, 1760/61, kolorierte Zeichnung.

Vorlage: Landesarchiv HStAS A 248 Bü. 1904

# Das Archiv der Gemeinde Shavei Zion in Israel

## Transferarbeit im Rahmen der Ausbildung für den höheren Archivdienst

Baden-Württemberg war eines der ersten Länder in der Bundesrepublik Deutschland, das über das Schicksal seiner jüdischen Bürger in der Zeit des Nationalsozialismus eine beispielhafte zeitgeschichtliche Dokumentation veröffentlicht hat. Die von einer Dokumentationsstelle der damaligen Archivdirektion Stuttgart unter der Leitung von Paul Sauer von 1962 bis 1969 veröffentlichten Darstellungen und Editionen gehören zu den großen Grundlagenwerken der Landesgeschichte.

Bei der Erforschung der Emigration der jüdischen Bürger in der Zeit des Nationalsozialismus wurde Paul Sauer auch auf die besondere Geschichte der am 13. April 1938 gegründeten Gemeinde Shavei Zion in Israel aufmerksam. Entstanden ist diese Siedlung aus einer im damaligen Deutschen Reich einzigartigen Gruppenauswanderung württembergischer Juden. Die Gründer kamen im Kern aus der württembergischen Gemeinde Rexingen bei Horb am Neckar, denen sich Juden aus anderen württembergischen und auch aus badischen Gemeinden anschlossen. Im Unterschied zum Siedlungstyp *Kibbuz* mit kollektivem Landwirtschaftsbetrieb und kollektiver Haushaltsführung entschieden sich die Gründer von Shavei Zion für den Siedlungstyp *Moshav* mit kollektivem Landwirtschaftsbetrieb und individueller Haushaltsführung.

Im heutigen Bestand EA 99/001 Bü. 130 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart wurde eine erste Dokumentation über die Geschichte von Shavei Zion angelegt. Für den Band *Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933–1945* war aber zunächst nur eine kurze Darstellung möglich. Im Lauf der Jahre erschienen einige weitere Publikationen, darunter zwei kleine Monografien deutscher Journalisten. Auch Fernseh- und Radiosendungen berichteten mehrfach über die Siedlung in Israel und ihre Wurzeln in Baden-Württemberg. Zum 70. Jahrestag der Gründung von Shavei Zion wird momentan auf Initiative des Träger- und Fördervereins ehemalige Synagoge Rexingen eine internationale Ausstellung vorbereitet, die 2008 in Deutschland und in Israel gezeigt werden soll und welche die einzigartige Geschichte dieser Siedlung erstmals umfassend darstellen wird.

Die Grundlage dieser Ausstellung bildet eine Dokumentation über das bisher kaum bekannte Archiv der Gemeinde

Shavei Zion, die im Frühjahr 2005 als so genannte *Transferarbeit* im Rahmen der Ausbildung für den höheren Archivdienst im Landesarchiv Baden-Württemberg entstanden ist. Die Dokumentation ergänzt die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart vorhandenen Unterlagen über Shavei Zion und eröffnet einen ersten Zugang zu den einzigartigen Beständen des Archivs, die bisher weitgehend unbekannt waren. Außerdem stellt die Dokumentation die erste archivwissenschaftliche Studie in Deutschland über das kommunale Archivwesen in Israel dar.

Wie in vielen anderen israelischen Siedlungen ist es auch in Shavei Zion erst lange nach der Entstehung zur Gründung eines Archivs gekommen. Die ersten Jahrzehnte in der Geschichte der Siedlung waren vorrangig durch die mühevollen Aufbauarbeit in der Landwirtschaft geprägt. Einige aus heutiger Sicht wertvolle historische Unterlagen gingen daher leider verloren. Mit den ersten Gründungsjubiläen und Festschriften entstand aber allmählich ein wachsendes Bewusstsein für die eigene Geschichte und die Bedeutung historischer Überlieferungsbildung.

Nach dem Vorbild anderer Siedlungen wurde 1976 in der Gemeinde Shavei Zion ein Archiv eingerichtet. Die ersten Leiter waren Pessach Olami (1976–1981) und Lothar Stern (1981–1991), die Kurse der *Israel State Archives* in Tel Aviv besuchten und sich dort die erforderlichen Kenntnisse über das Archivwesen aneigneten. Seit 1991 wird das Archiv von Uri Gefen geleitet und befindet sich nach einem Wanderdasein durch verschiedene Räume seit 2004 wieder in einem eigenen Gebäude mit Arbeitsraum, Benutzerraum, Bibliothek und Magazin. Mit dem Archiv ist zudem ein Museum verbunden, in dem ein Modell der Siedlung aus der Gründungszeit und Porträts der Gründergeneration zu sehen sind.

Das Archivwesen des Staates Israel unterscheidet sich in einigen Bereichen grundlegend vom Archivwesen anderer Länder. Nach dem israelischen Archivgesetz sind die *Israel State Archives* für alle Archive des Landes zuständig. Die kommunalen Archive sind durch das Archivgesetz verpflichtet, ihre archivreifen Unterlagen an die *Israel State Archives* abzugeben. In der Praxis verbleibt das Archivgut aber doch meistens vor Ort. Die *Israel State Archives* bilden dafür ehrenamtliche Mitarbeiter aus und betreuen die kommunalen Archive durch drei Sprengelarchivare im Norden, in der Mitte und im Süden des Landes.

Die Bestände des Archivs der Gemeinde Shavei Zion sind in einer Kombination aus Provenienz- und Pertinenzprinzip in 54 Themenbereiche wie zum Beispiel *Berichte*, *Betriebsplanung* und *Bilanzen* oder *Landwirtschaftliche Betriebsplanung* eingeteilt. Alle Bestände sind in einem handschriftlichen Findbuch in der Landessprache Iwrit verzeichnet. Mit Unterstützung durch den Archivar oder Einwohner deutscher Herkunft kann das Archiv aber auch genutzt werden, wenn man die Landessprache Iwrit nicht beherrscht. In den älteren Beständen finden sich viele deutschsprachige Unterlagen wie zum Beispiel die von 1939 bis 1955 nur in Deutsch geführten Protokolle der Genossenschaft.

Das Kernstück des Archivs bildet die vom ersten Bürgermeister Dr. Manfred Scheuer (1893–1987) in einem Klemmbinder angelegte Sammlung über die Geschichte der Gemeinde Shavei Zion. Diese Sammlung enthält zahlreiche Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitte, Flugblätter, Briefe und Fotos von hoher zeitgeschichtlicher Bedeutung. Darunter befinden sich einige Fotoreportagen aus der zionistischen Presse im Deutschen Reich und in Palästina, die Glückwünschschriften verschiedener Institutionen und Organisationen wie zum Beispiel von Dr. Leo Baeck (1873–1956) im Namen der *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland* und ein als Fotomontage sehr eindrucksvoll gestaltetes Flugblatt des jüdischen Nationalfonds *Keren Kajemeth Lejssrael* (KKL).

Zur Ergänzung der Überlieferung aus der Gemeinde und aus der Genossenschaft sammelt das Archiv von Beginn an auch Fotos und Filme und konnte in diesen Bereichen ebenfalls bedeutende Bestände zusammentragen. Über alle Mitglieder der Gründergeneration wurde eine Personendokumentation angelegt, die vermutlich als eine der interessantesten Sammlungen für Forschungen über die aus Baden-Württemberg stammenden Juden in Israel anzusehen ist.

Die vollständige Dokumentation über das Archiv der Gemeinde Shavei Zion ist auf der Homepage des Landesarchivs ([www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de) unter *Das Landesarchiv* und *Ausbildung*) zugänglich. Anfragen an das Archiv der Gemeinde Shavei Zion können an den Leiter Uri Gefen über die Postadresse (P. O. B. 127, Shavei Zion 25-227, Israel) oder über die E-Mail-Adresse [gefen\\_1@bezenqint.net](mailto:gefen_1@bezenqint.net) gerichtet werden ■ Carsten Kohlmann

## ***in ihren unverfälschten Urschriften noch gegenwärtig***

### **Regesten der Urkunden des Reichsstifts Obermarchtal im Druck erschienen**

Im Jahr 1771 feierte das Prämonstratenserstift Obermarchtal sein 600-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass verfasste der bis heute durch seine Mundartliteratur bekannte Obermarchtaler Konventuale Sebastian Sailer eine Festschrift, in der er auch die Urkundenüberlieferung des Stifts rühmend hervorhob: *Nicht nur seine authentischen Stiftsbriefe sind in ihren unverfälschten Urschriften noch gegenwärtig, sondern das Stift erfreut sich nicht weniger an der ächten Sammlung alles dessen, was ihm von römischen Päpsten, Kaisern, Bischöfen und andern Fürsten zu kam.*

Nach der Säkularisierung Obermarchtals durch die Fürsten von Thurn und Taxis 1803 und der Mediatisierung drei Jahre später wurde das Obermarchtaler Archiv zerschlagen. Die Überlieferung des ehemaligen Reichsstifts ist heute aufgeteilt auf das Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv, das Hauptstaatsarchiv Stuttgart und das Staatsarchiv Sigmaringen.

Die Verteilung auf drei Archive und der schlechte Erschließungszustand des Großteils der Überlieferung behinderten die historische, genealogische und heimatkundliche Forschung über Jahrzehnte. Die sachgerechte Verzeichnung der Urkunden des Stifts Obermarchtal bildete deshalb seit den 1950er Jahren einen Erschließungsschwerpunkt im Staatsarchiv Sigmaringen. Hans-Martin Maurer und Alois Seiler fertigten zwischen 1959 und 1984 ausführliche Regesten für die in Sigmaringen verwahrten Urkunden. Ihr Werk konnte jedoch erst jetzt unter Einbeziehung der Stuttgarter und Regensburger Überlieferung redaktionell zu Ende gebracht werden, nachdem die Stiftung Kulturgut des Landes Baden-Württemberg und der Alb-Donau-Kreis entsprechende Mittel zur Verfügung gestellt hatten.

Nunmehr sind die über 2000 Obermarchtaler Urkunden in Regestenform gedruckt als Band 5 der Reihe *Documenta suevica* der Forschung zugänglich: *Die Urkunden des Reichsstifts Obermarchtal. Regesten 1171–1797*. Bearbeitet von Hans-Martin Maurer und Alois Seiler. Redaktion Sabine Meyer. Herausgegeben von Wolfgang Schürle und Volker Trugenberg (Documenta suevica 5). Edition Isele, Konstanz/Eggingen 2005. ISBN 3-86142-332-4. 40,- €. Durch die Regesten ist der ausgedehnte Besitz des Stifts in den heutigen Landkreisen Tübingen,

Reutlingen, Alb-Donau-Kreis, Biberach und Bodenseekreis sowie in der Schweiz umfassend dokumentiert.

Manche Urkunde des 13. Jahrhunderts, die von den Bearbeitern des Württembergischen Urkundenbuchs im 19. Jahrhundert nicht erfasst worden war, ist darin erstmals nachgewiesen. So wird es nunmehr auch möglich sein, die Fälschungen, mit denen das Stift gegen Ende des 13. Jahrhunderts Rechtsansprüche geltend zu machen suchte, aufzuarbeiten.

Wie die eine oder andere Urkunde belegt, war das Verhältnis des Stifts zu seinen Untertanen nicht immer frei von Spannungen und Konflikten. Wirtschaftsgeschichtlich von Interesse sind die in den Regesten genannten Wanderhändler aus Savoyen und die Salpetersieder. Die Magd, die der Reformation zuneigte, ist ebenso dokumentiert wie die Frau, die besondere Dienstleistungen für die Priester des Stifts anbot. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die Quellen zur regionalen Kirchengeschichte, insbesondere zu den spätmittelalterlichen kirchlichen Verhältnissen in Munderkingen.

Für die Adelsgeschichte sind die zahlreich in den Urkunden genannten Adligen von Bedeutung. Allein die Familie vom Stain nimmt mit ihren Linien über fünf Seiten im Personenregister ein. Doch auch für die Genealogie bäuerlicher und bürgerlicher Familien Oberschwabens von A wie Aßfalz bis Z wie Zech ist das Werk eine Fundgrube.

Die Regesten werden illustriert durch Farbabbildungen von Archivalien, aber auch von steinernen Zeugnissen wie Kirchen, Inschriften oder Grenzsteinen, die bis heute an den Besitz des Reichsstifts Obermarchtal im südlichen Baden-Württemberg erinnern.

Sebastian Sailer lobte 1771 seine Ordensoberen, *die aus den ihrigen nur die besten und klügsten wählend, ihnen das wackere Amt eines Geschichtsschreibers übergeben, selbe mit einer thätigen Gewogenheit zur Fortarbeitung aufmuntern, weil der Stoff zu Merkwürdigkeiten ... niemals mangeln wird*. Das neu erschienene Werk wird heutigen und künftigen Geschichtsforschern helfen, die Geschichte des Stifts Obermarchtal und seiner Besitzungen, seiner Konventualen und seiner Untertanen weiter aufzubereiten ■ **Volker Trugenberg**

## **Neue Literatur zum Archivwesen**

*Ein badisches Intermezzo? Die Markgrafschaft Baden im 18. Jahrhundert*, herausgegeben von Rainer Brüning und Clemens Rehm, Verlag Förderverein des Generallandesarchivs Karlsruhe e. V. 2006, ISBN 3-930158-13-2, 60 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 10 €.

Mit dieser reich bebilderten Publikation soll die Aufmerksamkeit auf weniger bekannte und unscheinbare Aspekte der Geschichte der katholischen Markgrafschaft Baden-Baden vornehmlich im 18. Jahrhundert gelenkt werden. Die aus den Beständen des Generallandesarchivs Karlsruhe ausgewählten Quellen – seien es Urkunden, Handschriften, Akten, Karten und Baupläne, Bilder und Wappen sowie Druckschriften – dokumentieren einerseits die Vielseitigkeit der archivarischen Überlieferung und gestatten andererseits in all ihrer Vielfalt einen erhellenen Blick hinter die barocken Kulissen.

Die insgesamt 24 Beiträge sind auf in drei Themenbereiche verteilt:

Herrschaft und Dynastie, Wirtschaft und Gesellschaft, Kirche und Kultur. Im ersten werden die genealogische Selbstdarstellung und einige Vertreter der katholischen Linie des Hauses Baden mit ihren jeweiligen – durchaus politischen – Besonderheiten vorgestellt. Er endet mit dem Erbvertrag von 1765, der die Grundlage für die Übernahme der katholischen Markgrafschaft durch Baden-Durlach bildet. Im zweiten Teil wird ein Einblick in den Bereich des zivilen und militärischen Straßen-, Städte- und Festungsbaus gegeben. Zudem werden Aspekte der ökonomischen Grundlagen in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe sowie die Disziplinierung von Gesellschaft behandelt. Den Abschluss bilden Beiträge zur sinnstiftenden Rolle von Kirche und Religion. Sie werden ergänzt durch Beispiele kulturellen Strebens nicht nur aus der höfischen Sphäre von Schlosstheater und Gärten, sondern auch aus der Lebenswelt der einfachen Bevölkerung ■ **Rainer Brüning**

## Wechsel in der Leitung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

Am 27. März hat Frau Ltd. Archivdirektorin Dr. Nicole Bickhoff die Leitung des Hauptstaatsarchivs übernommen, die mit der Ernennung von Dr. Robert Kretzschmar zum Präsidenten des Landesarchivs Baden-Württemberg am 28. Dezember 2005 vakant geworden war.

In einer Personalversammlung führte der Präsident seine Nachfolgerin ein, um sie der Belegschaft des Hauses vorzustellen und ihr alles Gute, einen glücklichen Hand und viel Erfolg zu wünschen.

Dr. Nicole Bickhoff wurde 1956 in Bochum geboren, wo sie Geschichte und katholische Theologie studierte. Nach der Promotion im Fach *Alte Geschichte* absolvierte sie als Archivreferendarin des Landes Rheinland-Pfalz die Ausbildung für den höheren Archivdienst am Landeshauptarchiv Koblenz und an der Archivschule Marburg – Institut für Archivwissenschaft. 1986 trat sie in den Archivdienst des Landes Baden-Württemberg ein. Nach kurzen Tätigkeiten am Generallandesarchiv Karlsruhe und am Staatsarchiv Sigmaringen war sie von 1987 bis 1998 am Staatsarchiv Ludwigsburg beschäftigt. Schwerpunkte ihrer Arbeit waren dort die Überlieferungsbildung aus Behördenschriftgut und die Erschließung neuerer Unterlagen. Danach wechselte Dr. Bickhoff an die Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, um die Leitung der Abteilung *Archivfachliche Grundsatzangelegenheiten* zu übernehmen. 2001 wurde ihr außerdem die Ständige Stellvertretung des Präsidenten der staatlichen Archivverwaltung übertragen. Beide Funktionen führte sie auch im Landesarchiv Baden-Württemberg fort, das im Zuge der Verwaltungsreform zum 1. Januar 2005 aus der Zusammenlegung der Landesarchivdirektion und der ihr

nachgeordneten sechs Staatsarchive entstanden ist.

Frau Dr. Bickhoff möchte die herausgehobene Position des Hauptstaatsarchivs als Kulturinstitution an der Stuttgarter Kulturmeile mit vielfältigen Angeboten für die interessierte Öffentlichkeit und bestimmte Zielgruppen weiter ausbauen. Intensiviert werden soll dabei die Zusammenarbeit mit den Schulen. Ein Schwerpunkt der Arbeit des Hauptstaatsarchivs soll auch weiterhin die Digitalisierung der Inventare zu den Beständen sowie ausgewählter Archivalien sein. Bei der Archivierung von digitalen Unterlagen, die das Landesarchiv Baden-Württemberg vor kurzem in Angriff genommen hat, möchte

die Archivleiterin ihr Haus einbringen.

Aufgrund ihrer praktischen Erfahrungen in der Archivarbeit und der langjährigen Leitung der Grundsatzabteilung sei Frau Dr. Bickhoff, wie der Präsident bei ihrer Vorstellung auf der Personalversammlung ausführte, fachlich bestens auf die Leitung des Hauptstaatsarchivs vorbereitet. Nach der Arbeit in der Grundsatzabteilung, so die neue Leiterin in ihrer Antrittsrede, freue sie sich auf die Chancen und Gestaltungsspielräume, die das Hauptstaatsarchiv biete, auf die nunmehr wiederum stärkere archivpraktische Arbeit und nicht zuletzt auf die interessantesten Bestände des Hauses ■ *Robert Kretzschmar*



Die neue Leiterin des Hauptstaatsarchivs Stuttgart Dr. Nicole Bickhoff mit Präsident Dr. Robert Kretzschmar und dem Vorsitzenden des örtlichen Personalrats Dr. Franz Moegle-Hofacker.

Aufnahme: Landesarchiv HStAS

## Veranstaltungstermine

16. März – 10. Juni 2006 *Breisach am Rhein*: Leo Wohleb 1888 – 1955. Ein Leben für Baden. Ausstellung im Stadtmuseum (Auskunft: Staatsarchiv, Colombstraße 4, 79098 Freiburg im Breisgau, Telefon 0761/38060-10, Telefax 0761/38060-13, E-Mail: stafreiburg@la-bw.de).

25. März – 18. Juni 2006 *Hechingen*: Alte Pläne neu im Blick. Hohenzollern in historischen Plänen des 19. und 20. Jahrhunderts. Ausstellung im Hohenzollerischen Landesmuseum (Auskunft: Staatsarchiv, Karlstraße 1 + 3, 72488 Sigmaringen, Telefon 07571/ 101-551, Telefax 07571/101-552, E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de).

24. April – 27. Mai 2006 *Freiburg im Breisgau*: Oskar Daubmann. Eine badische Köpenickiade. Ausstellung im

Centre Culturel Français (Auskunft: Staatsarchiv Freiburg).

27. April – 3. Juni 2006 *Ludwigsburg*: COVER UP. Endnazi – Entnazifizierung. Ausstellung von Johannes Schwab im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv, Arsenalplatz 2, 71638 Ludwigsburg, Telefon 07141/ 18-6310, Telefax 07141/18-6311, E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de).

2.–31. Mai 2006 *Stuttgart*: 450 Jahre Klosterschulen im Herzogtum Württemberg. Das Beispiel Adelberg. Archivalie des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv, Konrad-Adenauer-Straße 4, 70173 Stuttgart, Telefon 0711/212-4335, Telefax 0711/212- 4360, E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de).

4. Mai 2006 *Freiburg im Breisgau*: Ein schwieriges Verhältnis. Die deutsch-französischen Beziehungen in der Weimarer

Republik. Vortrag von Professor Chantal Metzger, Nancy, im Centre Culturel Français (Auskunft: Staatsarchiv Freiburg).

6./7. Mai 2006 *Freiburg im Breisgau, Karlsruhe, Ludwigsburg, Neuenstein, Sigmaringen, Stuttgart, Wertheim*: 3. Tag der Archive (Auskunft beim jeweiligen Archiv).

7. Mai 2006 *Ludwigsburg*: Der Mordfall Hollenstein. Historisch-musikalische Lesung aus den Akten, inszeniert vom Duo Wortklang im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

11. Mai 2006 *Freiburg im Breisgau*: Der Umweg der Polizeiakte Daubmann. Vortrag von Dr. Clemens Rehm, Karlsruhe, im Centre Culturel Français (Auskunft: Staatsarchiv Freiburg).

11. Mai 2006 *Freiburg im Breisgau*: Die Farben der Schneiderkreide. Werk-

stattbericht und Lesung mit Reiner Wedler im Centre Culturel Français (Auskunft: Staatsarchiv Freiburg).

13. Mai – 29. Oktober 2006 *Sigmaringen*: Adel im Wandel. 200 Jahre Mediatisierung in Oberschwaben. Ausstellung im Landeshaus und im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Sigmaringen).

15., 22. und 29. Mai 2006 *Neuenstein*: 450 Jahre Reformation in Hohenlohe. Lesen in archivalischen Quellen mit Dr. Peter Schiffer im Hohenlohe-Zentralarchiv (Auskunft: Hohenlohe-Zentralarchiv, Schloss, 74632 Neuenstein, Telefon 07942/2277, Telefax 07942/4295, E-Mail: hzaneuenstein@la-bw.de).

16. Mai 2006 *Ludwigsburg*: Anständig oder unanständig? Akten zur Entnazifizierung. Einführung in die Archivarbeit von Dorothea Bader und Dr. Elke Koch im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

17. Mai 2006 *Mannheim*: Schultheiß Weisels schwarzer Tod. Pest und Personalpolitik in Mannheim 1666. Lesung mit Dr. Carl-Jochen Müller, Ludwigsburg, und Schauspielern des Mannheimer Nationaltheaters im Collini-Center (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

18. Mai 2006 *Freiburg im Breisgau*: Gegen Säbelrasseln und revanchistische Tiraden. Der Internationale Friedenskongress 1923 in Freiburg. Vortrag von Dr. Kurt Hochstuhl, Freiburg, im Centre Culturel Français (Auskunft: Staatsarchiv Freiburg).

19. Mai 2006 *Karlsruhe*: Städtische Selbstbilder bürgerlicher Deutungseliten in Deutschland 1900–1960. Das Beispiel Freiburg im Breisgau. Vortrag von Jochen Guckes M. A., Berlin im Generallandesarchiv (Auskunft: Generallandesarchiv, Nördliche Hildapromenade 2, 76133 Karlsruhe, Telefon 0721/926-2206, Telefax 0721/926-2231, E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de).

6. Juni – 28. Juli 2006 *Stuttgart*: Der Ball ist rund! Fußball und andere Bälle im Archiv. Archivalie des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

12. – 14. Juni 2006 *Inzigkofen*: Ahnenforschung online. Nutzerseminar im Volkshochschulheim (Auskunft: Staatsarchiv Sigmaringen).

23. Juni 2006 *Karlsruhe*: Politik, Geschlecht und Verwandtschaft in der Frühen Neuzeit. Die Beziehungen der Fürstenthöfe in Baden, Ansbach, Württemberg und Hessen am Beginn des 16. Jahrhunderts. Vortrag von Dr. Michaela Hohkamp, Berlin, im Generallandesarchiv (Auskunft: Generallandesarchiv Karlsruhe).

23./24. Juni 2006 *Karlsruhe-Durlach*: Digitale Bilder und Filme im Archiv – Marketing und Vermarktung. 66. Südwestdeutscher Archivtag in der Karlsruhe (Auskunft: Dr. Kurt Hochstuhl, Staatsarchiv Freiburg, Telefon 0761/38060-11).

23.–25. Juni 2006 *Schöntal*: Neue Forschungen zu Hohenlohe. Tagung im Bildungshaus des Klosters (Auskunft: Landesbeschreibung und Landesforschung, Olgastraße 80, 70182 Stuttgart, Telefon 0711/212-4238, Telefax 0711/212-4244, E-Mail: landesbeschreibung@la-bw.de).

27. Juni 2006 *Ludwigsburg*: Dr. Elisabeth Kranz (1887–1972). Vortrag von Dr. Elke Koch, Stuttgart, im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

30. Juni – 20. August 2006 *Karlsruhe*: 1806 – Baden wird Großherzogtum. Ausstellung im Badischen Landesmuseum (Auskunft: Generallandesarchiv Karlsruhe).

10.–22. Juli 2006 *Baden-Baden*: Leo Wohleb 1888–1955. Ein Leben für Baden. Ausstellung im Gymnasium Hohenbaden (Auskunft: Staatsarchiv Freiburg).

21. Juli 2006 *Karlsruhe*: Kirchenstiftungen der Markgräfin Sibylla Augusta von Baden. Vortrag von Susanne Lang M. A., Karlsruhe, im Generallandesarchiv (Auskunft: Generallandesarchiv Karlsruhe).

27. Juli – 15. September 2006 *Karlsruhe*: Ein badisches Intermezzo? Die Markgrafschaft Baden-Baden im 18. Jahrhundert. Ausstellung im Generallandesarchiv (Auskunft: Generallandesarchiv Karlsruhe).

30. Juli – 30. September 2006 *Kevelaer*: Antonia Visconti († 1405). Ein Schatz im Hause Württemberg. Ausstellung im Niederrheinischen Landesmuseum (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

5. August 2006 *Karlsruhe*: Kultur entgrenzt. 8. Karlsruher Museumsnacht unter anderem im Generallandesarchiv (Auskunft: Generallandesarchiv Karlsruhe).

1. September 2006 *Ludwigsburg*: Aus Anlass des Tags der Bestandserhaltung, dem Jahrestag der Weimarer Brandkatastrophe, Führung durch die Zentralen Werkstätten im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut (Auskunft: Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut, Schillerplatz 11, 71638 Ludwigsburg, Telefon 07141/18-6600, Telefax 07141/18-6699, E-Mail: ife@la-bw.de).

5. – 29. September 2006 *Stuttgart*: 200 Jahre Religionsfreiheit in Württemberg. Archivalie des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

12. September 2006 *Stuttgart*: Vor 175 Jahren. Chopin in Stuttgart. Musikalische Soiree im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

14. September 2006 *Wertheim-Bronnbach*: Stadtgeschichte(n) III. Vollständig vom Weltverkehr abgeschlossen ... Infrastrukturpolitik in Wertheim 1850–1939 am Beispiel der Flussschifffahrt. Vortrag von Dr. Uwe Grandke, Ru-

dolstadt, im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv, Bronnbach Nr. 19, 97877 Wertheim, Telefon 09342/91592-0, Telefax 09342/91592-30, E-Mail: stawertheim@la-bw.de).

22. September 2006 *Öhringen*: 1806 – Hohenlohe wird württembergisch. Tagung im Blauen Saal des Schlosses (Auskunft: Landesbeschreibung und Landesforschung, Stuttgart).

27. September – 8. Dezember 2006 *Ludwigsburg*: paperworks. Ausstellung des Papierkünstlers John Gerard im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

4. – 31. Oktober 2006 *Stuttgart*: Mozart auf dem Weg nach Paris. Archivalie des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

5.–7. Oktober 2006 *Karlsruhe*: Zivilgesellschaft im Krieg. Der Oberrhein 1940–1945. Tagung der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein im Generallandesarchiv (Auskunft: Generallandesarchiv Karlsruhe).

12. Oktober 2006 *Wertheim-Bronnbach*: Stadtgeschichte(n) IV. Ackerbürger in der Residenz. Stadtwirtschaft und Stadtverfassung in Wertheim und in Südwestdeutschland. Vortrag von Dr. Kurt Andermann, Karlsruhe, im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

12. Oktober – 23. November 2006 *Freiburg im Breisgau*: 200 Jahre Breisgau in Baden. Archivalienpräsentation im Regierungspräsidium (Auskunft: Staatsarchiv Freiburg).

13. Oktober 2006 *Stuttgart*: La France urbaine – La France rurale. Thementag und musikalische Soiree im Rahmen der Französischen Woche in und um Stuttgart im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

14. Oktober 2006 *Wertheim-Bronnbach*: Alltagsleben in Wertheim. Eine Spurensuche im Wertheimer Archiv. Workshop zur Einführung in die Archivarbeit im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

20. Oktober 2006 *Stuttgart*: Kulturtransfer im Spätmittelalter. Herbstsitzung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

17. November 2006 *Niedernhall*: Baden-Württemberg – Das Land in seinen Kreisen. Der Hohenlohekreis. Buchvorstellung in der Stadthalle (Auskunft: Landesbeschreibung und Landesforschung, Stuttgart).

17. – 19. November 2006 *Inzigkofen*: Ahnenforschung online. Nutzerseminar im Volkshochschulheim (Auskunft: Staatsarchiv Sigmaringen).

Mittwoch, 11.30 Uhr, *Stuttgart*: Kurzführung zum Archivalie des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart). ■ *Luise Pfeifle*



# Landesgeschichte(n)

Nr. 32 Mai 2006



## Ein Hoffnungsträger in Sachen Verwaltungsreform, sein vorzeitiges Ende ... und die weltgeschichtlichen Folgen

Mannheim, Frühjahr 1666. In der Verwaltung der kurpfälzischen Musterstadt sind Organisationsoptimierung und mehr Transparenz angesagt. Die Erkenntnis kommt dem Stadtschultheißen Stolck zu spät, und prompt wird er, der mit dem bisherigen Schlendrian recht gut gefahren war, vom Leben bestraft, das heißt von seinem Intimfeind, dem selbstherrlichen Stadtdirektor Clignet, nach allen Regeln der Kunst gemobbt. Mit Erfolg. Als lokaler Tycoon und maßgeblicher Politikberater in ökonomischen Fragen hat Clignet in Heidelberg die besten Karten, und der Schultheiß erhält den Laufpass. So weit, so gut. Wer aber soll nun seinen Job machen? Eines steht fest: Eine ebenso innovations- wie führungsstarke Persönlichkeit muss her, die Konfliktpotenziale entschärft und in pragmatischer Teamarbeit mit Clignet und dem Stadtrat nachhaltig eine Reformagenda umsetzt.

Johann Ludwig Mieg, dem Kanzler des Pfälzer Kurfürsten, sind Rekrutie-

rungsprobleme fremd. Um ihn herum wimmelt es nur so von aufstiegsorientiertem Nachwuchs, der darauf brennt, Verantwortung zu übernehmen. Mieg denkt zunächst an seinen Neffen Carl, aber auf den ist der Landesherr, Kurfürst Karl Ludwig, nicht gut zu sprechen. Der Personalvorschlag wird daher umgehend gecancelt (nicht zum Schaden des Neffen übrigens, der noch im selben Jahr in brandenburgischen Diensten eine glänzende Karriere beginnen wird). Den Kanzler kümmert das allerdings nicht, denn er hat noch viele Pferde im Stall, und etliche scharren schon mit den Hufen. Das Rennen macht schließlich Heinrich Peter Weisel, vor kurzem 26 Jahre alt geworden, Militärriecher in der Friedrichsburg, der Mannheimer Garnison, und nebenbei verheiratet mit Maria Elisabeth, einer Tochter Miegs. Für eine Karriere im pfälzischen Verwaltungsapparat sicher die allerbeste Referenz, denn der Kanzler, Vater von sieben Töchtern, achtete bei der Auswahl der Schwiegersöhne stets auf den richtigen Stallgeruch. Seine Familie präsentierte sich als reinstes Kompetenzzentrum, fokussiert auf Mieg agierte ein Kader junger, dynamischer, loyaler und lenksamer – kurz: kommender Männer. Weisel hatte da gut hineingepasst. Geboren in Frankfurt am Main als Sohn eines wohlhabenden und einflussreichen Bürgers, verwandtschaftlich eng mit den Funktionseleiten in der Wetterau und in der Kurpfalz verbunden, hatte er in Heidelberg und Basel Jura studiert und anschließend die vielversprechende Beamtenlaufbahn betreten. Die jetzige Berufung auf den Mannheimer Schultheißenposten war da Vertrauensbeweis und Herausforderung zugleich – dass sie zudem auf ein Himmelfahrtskommando hinauslaufen würde, ahnte niemand, am allerwenigsten er selbst.

Mitte Mai 1666, Weisel war eben mal zwei Wochen im Amt, sah er sich mit einem Szenario konfrontiert, das weiter rheinabwärts schon seit Monaten Angst und Schrecken verbreitete. Von einer plötzlich verstorbenen Magd ging in der Stadt das Gerücht, sie sei der Pest zum

Opfer gefallen. Kurfürst Karl Ludwig rüstete sein Land gegen die Epidemie mittels einer eigenen Seuchenordnung samt allerlei Rezepturen und Ratschlägen nach dem neuesten Stand der Medizin. So sollte etwa vom populären Aderlass Abstand genommen werden. *Purgieren und Aderlassen ist, weil ein außgelärter Leib leichtlich an sich ziehet, sorglich: Mit dem Aderlassen soll ohne Rath mehr Verständiger dasselbe niemand vor sich selbst unterstehen.* Besonderer Beachtung erfreute sich die für das Land so wichtige Gruppe der *stillsitzenden Beruffe*, unter anderem also der öffentliche Dienst: *Auch ist rathsam sich nicht durch starcke Bewegungen (besonders die, so es nicht gewohnt) zu erhitzigen oder zu überflüssigem Schweiß zu treiben, weil solches beydes gleichsam dem äusserlichen Feind die Thür öffnet. Jedoch soll man den Leib auch nicht lassen träg werden, sondern neben seinen Beruffs-Geschäften andern gemässigten Leibsübungen abwarten.* Doch auch an tätiger Fürsorge



Der kurpfälzische Kanzler Johann Ludwig Mieg, geboren am 17. Oktober 1609, gestorben am 8. April 1671.

Vorlage: Philippe Mieg, *Histoire généalogique de la famille Mieg*, Mulhouse 1934, Tafel 39



Karl I. Ludwig Kurfürst von der Pfalz, geboren am 22. Dezember 1617, gestorben am 28. August 1680.

Vorlage: Landesarchiv GLAK J-Ab P 6



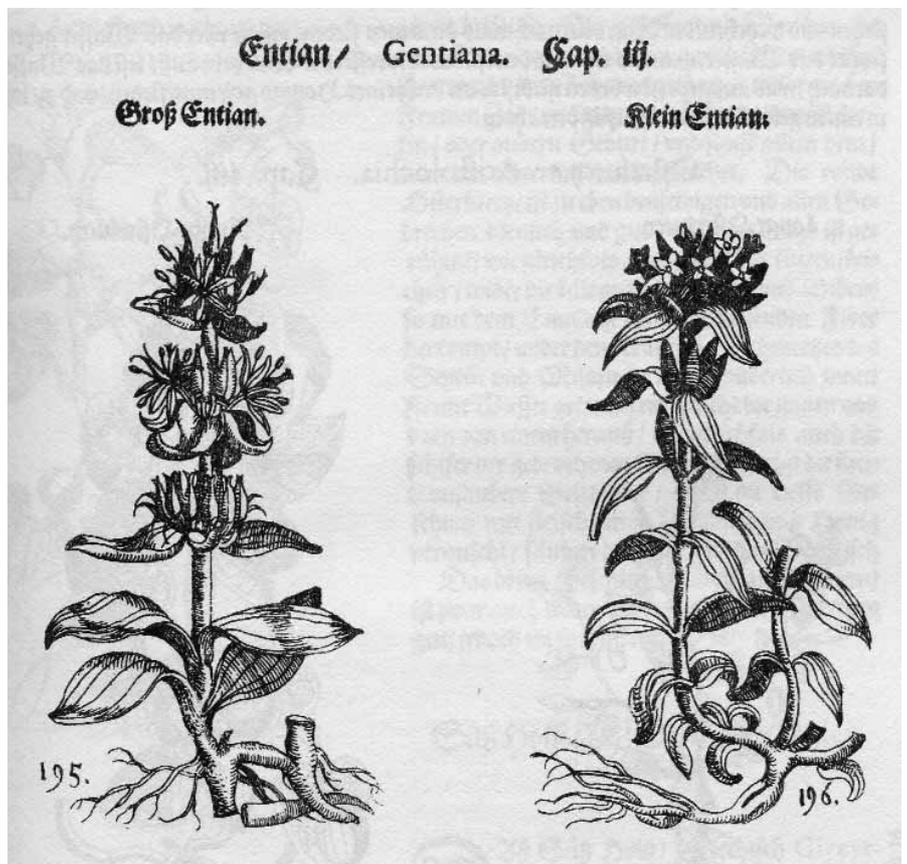
für seine Diener ließ es Karl Ludwig nicht fehlen. Als sich die Lage zuspitzte, spendierte er am 11. Juli für Weisel und die Offiziere in der Zitadelle Friedrichsburg 500 Liter edlen Bacharachers, *umb selbigen zu Conservirung des Magens und wider die böse Luft auß zu trincken*. Man denke: Alkohol im Dienst, nein, schöner noch: Alkohol im Dienst der Dienstfähigkeit! Für unseren Schultheißen freilich kam die gut gemeinte Gabe zu spät: Fünf Tage darauf hatte ihn die Pest in den Klauen.

Und dabei war er sich seiner Sache so sicher gewesen. Was konnte einem wie ihm zustoßen? Besaß er doch sein Elixier, basierend auf einem Rezept, auf das schon sein Vater selig Stein und Bein geschworen hatte: eine Maß Branntwein bester Qualität, verfeinert mit je 30 Gramm gedörrter Wurzeln von Eibisch, Bibernell, Schlangenknoterich, Baldrian, Enzian, Diptam, Blut- und Engelwurz, das Ganze gut verschlossen und vier Tage lang durchgezogen – fertig, Pestprävention garantiert! War die Prophylaxe veräußert worden und traten verdächtige Symptome auf, so empfahl das Rezept, man solle trinken *deßelbigen Brandenweins 3 Löffel vol und fast darauff drey Stundt und lege sich nieder, decke sich warm zu und schwitze; mag auch wohl ein Eder öffnen lassen. probatum est. Mitt dießer Kunst hatt der Churfürst von Sachsen 500 Leut beym Leben erhalten*. Nun, schädlich war der an ätherischen Ölen, Gerb- und Bitterstoffen reiche, ebenso schweißtreibende wie magen- und darmfreundliche Trunk sicher nicht. Aber hilfreich leider ebenso wenig, wie der Schultheiß bald erfahren musste. 500 Sachsen mochte der Tod schon mal von der Schippe springen lassen; auf unseren in die Kurpfalz verschlagenen Hessen hingegen kam es ihm offenbar an.

Am Morgen des 16. Juli verzehrte Weisel sein gewöhnliches Frühstück aus Butterbrot und Bier. Kurz darauf wurde ihm übel. Sofort nahm er ein paar Schlucke von seinem Wunderelixier und begab sich zur Schwitzkur ins Bett. Tatsächlich fühlte er sich bald besser, aber nicht für lange. Am nächsten Morgen erbrach er Galle und litt unter Herzbeklemmungen. Abermals griff er zum Heilschnaps, bestand nun aber auch darauf, zur Ader gelassen zu werden, gemäß seinem Hausrezept ... und der ausdrücklichen Empfehlung seines obersten Dienstherrn zuwider. Welche Disziplinlosigkeit! Forderte nicht sein Berufsethos, einerseits den Vorgesetzten treu zu gehorchen und andererseits den ihm anvertrauten Mannheimern ein Vorbild zu geben, ein Vorbild an Rationalität und Reformfreude? Und nun verschmähte er die Gebote seines Herrn und schwor lieber auf vermeintlich altbewährte Hausmitteln! Die Strafe für dieses Versagen folgte auf – und an dem Fuße. Nach dem Aderlass nämlich war Weisel eingeknickt, und als er wieder zu sich kam, schmerzte ihn an seinem rechten Fußknöchel eine Beule. Er ließ sie mit Theriak salben, dem vielgepriesenen Allheilmittel. Bald jedoch bildete sich eine weitere Beule, diesmal im Genitalbereich. Von Stund an verschlechterte sich sein Zustand fortwährend. Am 19. Juli machte Weisel sein Tes-

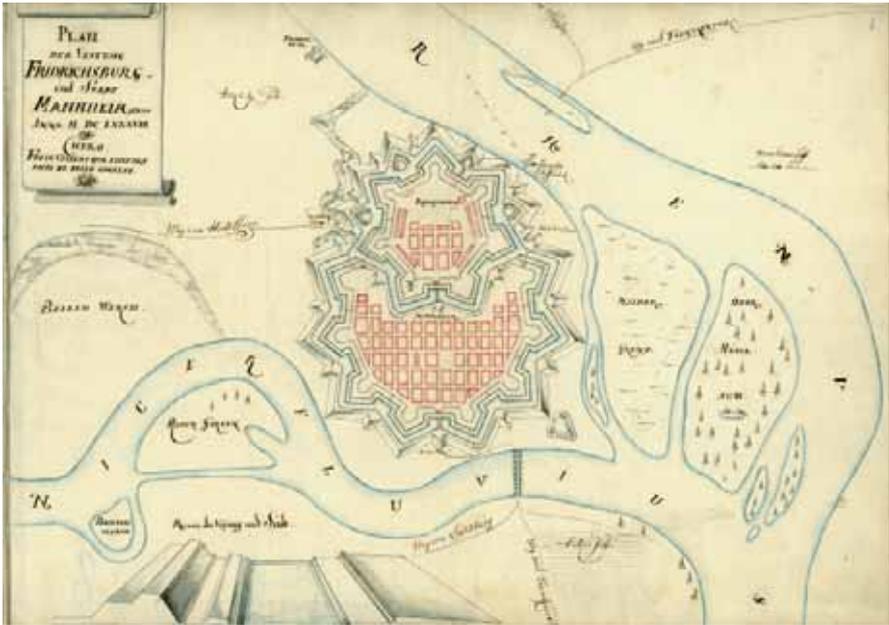
tament, und der Stadtschreiber hielt den Zeitpunkt für gekommen, die in Heidelberg weilende Ehefrau des Kranken schon einmal schonend auf den nahenden Übergang in den Witwenstand vorzubereiten, nicht ohne den Trost, Gott werde das Paar dereinst *in ewiger Freudt und Seeligkeit ohnzweifelich wieder zusammen bringen*.

Morgens darauf, nach einer sehr unruhigen Nacht, verlangte Weisel nach seinen Kleidern, er wolle vor die Stadt hinaus spazieren fahren. Kaum war er angezogen, traf ein Schreiben seiner Gemahlin ein, über dessen Inhalt uns nichts bekannt ist, nur soviel, dass dem Kranken über der Lektüre die Galle hochkam, er den Brief wegwarf und unmittelbar darauf verschied – mit den Worten: *Herr Jesu, Dir leb, Dir sterb ich, Dein bin ich todt und lebendig, Herr Jesu nimb mein Geist auff*. Bei der Beerdigung am 21. Juli gab ihm nahezu die gesamte Stadt das letzte Geleit. Der Pfarrer würdigte Weisels Amtszeit als einen Segen für Mannheim, vergleichbar dem Wirken Josephs in Ägypten. Von späterer Warte aus wird man etwas vorsichtiger sein: Das nicht einmal ein Vierteljahr währende Intermezzo als Schultheiß kann zwar als Übergang gelten, aber in einem anderen Sinne als von der pfälzischen Regierung erhofft. In den Annalen der Stadt konnte sich Weisel nicht als Macher profilieren, nach-



Baldrian (oben) und Enzian, zwei Kräuter aus dem Weiselschen Familienrezept für ein Elixier gegen die Pest.

Vorlage: Pedacius Dioscorides, Kräuterbuch, Frankfurt am Main 1610



Mannheim und die Festung Friedrichsburg, kolorierter Plan von 1688 im Eigentum SKH Markgraf von Baden.

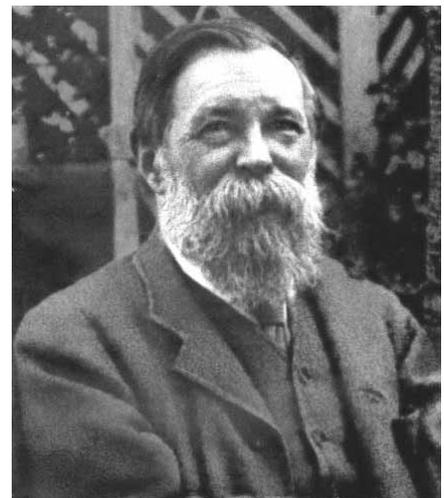
Vorlage: Landesarchiv GLAK Hfk Bd. XIX fol. 8

haltig zu wirken blieb ihm versagt, es sei denn, man wollte in der Tatsache, dass im Generallandesarchiv Karlsruhe sein nichtsnutziges Hausrezept und ein minutiöser Bericht über seine letzten Stunden die Zeiten überdauert haben, eine verschärfte Form von Nachhaltigkeit erkennen. Kurfürst Karl Ludwig, vom Tod und den Umständen benachrichtigt, geriet in Rage wegen des eigenmächtigen Aderlasses und forderte Rechenschaft. Rechenschaft forderte auch die frisch gebackene Witwe. In dem Argwohn, bei der Pflege ihres Mannes habe es Versäumnisse gegeben, verfiel sie in eine förmliche Trauerhysterie. Ein Schwager, auch er ein High potential aus dem Miegschen Kompetenznetzwerk, seufzte entnervt, dass der Weiber Sorgfaltigkeit hierinfaß genugsam bekannt ist, wie sie dann kein Rueh hatt, und auch mir keine gelassen,

biß ich hinunter zu schreiben und derentwegen Bericht einzuholen mich erklärt hab. Immerhin: Diesem weiblichen Misstrauen verdanken wir es, dass aus dem Massensterben des Jahrs 1666 einzigartige Zeugnisse einer individuellen Agonie auf uns gekommen sind.

Für die Regierung in Heidelberg erhob sich nach Weisels Abgang vor allem die Frage, wer die Lücke in Mannheim schließen sollte. Aber getrost: Kanzler Miege, der beim Herannahen der Pest übrigens, ähnlich wie Stadtdirektor Clignet, keine Mühe gescheut hatte, um für (seine persönliche) Sicherheit zu sorgen, fand umgehend Ersatz. Personell bestens aufgestellt, nahm er einfach den nächsten aus der Seilschaft in die Pflicht, Hieronymus Glöckner, Doktor beider Rechte und dem Toten durch das gemeinsame Privileg verbunden, seinen

Coach und Gönner ... Schwiegervater nennen zu dürfen! Das Schultheißenamt blieb somit in der Familie. Mannheim war für Miege eben ein zu wichtiger Standort, an der Zukunftsfähigkeit der Musterstadt ließ er nicht rütteln, auch von einer Seuche nicht. Ende gut, alles gut? Vielleicht, wären da nicht noch gewisse Synergieeffekte gewesen, die mit der untröstlichen Witwe zusammenhingen. Für sie, gerade mal 22 Jahre alt, fand sich im Pool wohlkompatibler Humanressourcen bald ein Tröster in Gestalt von Franz Daniel Heyles. Beide setzten einen Sohn in die Welt, Ludwig Friedrich. Der betätigte sich späterhin als Archivar, und damit nicht genug: über Tochter, Enkelin und Urenkelin geriet er in die Ahnenreihe von Friedrich Engels! Die Mannheimer Pest hatte somit Bahn gebrochen für eine genetische Melange von universalhistorischer Brisanz. An den Spätfolgen von Weisels Tod laboriert die Welt bis heute ■ Carl-Jochen Müller



Friedrich Engels, geboren am 28. November 1820 in Wuppertal-Barmen, gestorben am 5. August 1895 in London.

Vorlage: Wikimedia Commons



Landesarchiv Baden-Württemberg,  
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 2 12-42 73  
Telefax (07 11) 2 12-42 83.  
Redaktion: Dr. Nicole Bickhoff  
Gestaltung: Luise Pfeifle  
Redaktion/Gestaltung der Quellenbeilage:  
Luise Pfeifle  
Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

Das Heft erscheint halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.